Alfred Hitchcock

Alfred Hitchcock

Die drei ??? und der giftige Gockel

Erzählt von Megan Stine
und H. William Stine
nach einer Idee von Robert Arthur

Franckh'sche
Verlagshandlung
Stuttgart

Aus dem Amerikanischen übertragen und bearbeitet von Leonore Puschert
Titel der Originalausgabe:
»The Three Investigators – Murder To Go«
(Random House, Inc., New York/1989, ISBN 0-394-99980-0)
© 1989, Random House, Inc., Text by Megan Stine & H. William Stine based on characters created by Robert Arthur.
This translation published by arrangement with Random House, Inc.

Schutzumschlag von Aiga Rasch

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Stine, Megan:
Die drei ??? [Fragezeichen] und der giftige Gockel / erzählt von Megan Stine u. H. William Stine. Alfred Hitchcock. – Stuttgart : Franckh, 1990
ISBN 3-440-06080-2

Franckh'sche Verlagshandlung, W. Keller & Co., Stuttgart/1990
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 1990, Franckh'sche Verlagshandlung, W. Keller & Co., Stuttgart
ISBN 3-440-06080-2
Printed in Czechoslovakia/Imprimé en Tchécoslovaquie Satz: Fotosatz Zähle, Stuttgart Gesamtherstellung durch Artia, Prag

Die drei ???
und der giftige Gockel

Ein Alptraum 7
Besuch zur Nachtzeit 16
Kleine Verwechslung 25
Dr. Jonas am Apparat 33
Party mit Überraschungen 43
Zwei Versuchskaninchen 53
Warnung zum Nachtisch 62
Werberummel 67
Ein Paket für Justus 73
Fünfzigtausend jede Woche 79
Verfolgungsjagd im Nebel 85
Endstation Schrottpresse 92
Die Zeitbombe 98
Etikettenschwindel 106
Ein kaltblütiger Gegner 112
Der große Preis 118

Ein Alptraum

Peter Shaw bog mit seinem Wagen in den Parkplatz des Memorial Hospital ein und trat auf die Bremse. Er tippte noch zweimal kurz aufs Gaspedal, so daß der Motor seines Scirocco (gebraucht erworben, Baujahr 81) laut und kraftvoll aufheulte, dann schaltete er ihn aus. Die Scheibenwischer stoppten jäh mitten in ihrem Bogen.

»Mann, das schüttet vielleicht. Der reinste Wolkenbruch«, sagte Peter zu seinem Freund Justus Jonas auf dem Beifahrersitz. Im Gegensatz zu dem sportlich durchtrainierten Peter war Justus weder schnittig noch dynamisch. Er selbst nannte sich »vollschlank« oder »kräftig gebaut«, und um weitere beschönigende Bezeichnungen für »übergewichtig« war er nie verlegen. Andere mochten lachen über Justus' Bestrebungen, den wahren Sachverhalt herunterzuspielen; Peter jedenfalls hielt sich mit Sticheleien sehr zurück. Schließlich war Justus Peters bester Freund. Und außerdem hatte Justus das Team »Die drei ???« gegründet. Im Verein mit dem dritten Mann, Bob Andrews, waren sie in Rocky Beach als Detektive bestens bekannt.

Die beiden Jungen blieben im Wagen sitzen und schauten in das Unwetter hinaus. Das war mehr als ein normaler sommerlicher Schauer. Heftig und unablässig prasselte der Regen gegen die Windschutzscheibe. Und nun mußte es ausgerechnet auch noch donnern und blitzen!

»Na, komm. Das hört so schnell nicht auf.« Peter schob sich das rötlichbraune Haar aus der Stirn. »Die Besuchszeit ist schon fast zu Ende, und Kelly wartet auf mich.«

»Daß du dich von dem Mädchen so rumkommandieren läßt«, bemerkte Justus spitz. Widerstrebend löste er seinen Sicherheitsgurt.

»Ich sag' dir das nicht so gern«, meinte Peter darauf, »aber Mäd-

Plötzlich wurde die Tür energisch aufgestoßen. Zwei Pfleger rollten in großer Hast eine Trage mit Fahrgestell ins Zimmer. Ein Arzt und zwei Schwestern folgten. Justus hatte gerade noch zur Seite springen können.
Auf der Trage lag eine ganz junge Frau mit dunklem, gelocktem Haar. Ihr hübsches Gesicht war bleich und mit Pflasterverbänden bedeckt. Sie schien nicht bei Bewußtsein zu sein.
»Sie bekommen eine Bettnachbarin, Kelly«, sagte der Doktor, ein junger Stationsarzt mit langem, hinten zusammengebundenem Haar und ruhigem Lächeln. Mit seiner Hilfe wurde die neue Patientin auf das zweite Bett gehoben, das in dem Krankenzimmer mit den grünen Wänden bisher leergestanden hatte.
»Ist sie schwer verletzt?« erkundigte sich Kelly.
»Das dürften wohl nur Schürfwunden sein«, äußerte sich Justus. Seinem Scharfblick entging nichts. »Allerdings vermute ich, daß sie nach einer Gehirnerschütterung noch unter einem Schock steht.«
»Aha – der geborene Diagnostiker.« Mit verdutztem Lächeln sah der Arzt zu Justus hinüber.
Das Pflegeteam bettete die junge Frau behutsam auf der neuen Liegestatt und hängte ihre Tropfflasche an den Ständer, damit die Infusion wieder in Gang kam. Als die Schwestern und die Pfleger sich vergewissert hatten, daß alles in Ordnung war, verließen sie den Raum, und der Arzt machte seine Eintragungen auf dem Krankenblatt.
»Was ist ihr denn passiert?« fragte ihn Kelly anteilnehmend.
»Autounfall auf dem Countyline Drive. Sie kam von der Fahrbahn ab. Bei einem solchen Unwetter am Abend bekommen wir immer einen oder zwei Notfalle herein«, erklärte der Doktor, schon auf dem Weg zur Tür. »Der Vater ist’n großes Tier, freilich kann man von ihr zur Zeit nicht viel erkennen. Sie ist –«
Doch ehe der Arzt seinen Satz beenden konnte, öffnete die Krankenschwester mit dem kupferroten Haar nochmals die Tür.

»Ich hab’s schon einmal gesagt. Nun sage ich es nochmal«, fuhr sie Justus und Peter barsch an. »Die Besuchszeit ist zu Ende. Gehen Sie jetzt sofort. Hierbleiben können Sie nur, wenn Sie selbst krank sind. Dann müssen Sie sich allerdings bei der Aufnahme melden.«
»Alles klar«, erwiderte Peter.
»Na schön.« Die Schwester lächelte säuerlich. »Dann brauche ich ja wohl die Wachhunde heute nacht nicht herauszulassen.«
Sie drehte sich um und rauschte ab, und Peter gab Kelly schnell einen Abschiedskuß. »Bis morgen, Kleines. Ich geh’ noch mit zu Justus.«
Justus hatte sich mittlerweile mit der Aufschrift des Umschlages befaßt, den der Arzt auf dem Tisch neben dem zweiten Klinikbett zurückgelassen hatte.
»Hey, was machst du denn da?« fragte Peter.
»Ich konnte meine Neugier nicht bezähmen«, antwortete Justus. »Der Doktor kam ja nicht mehr dazu, uns ihren Namen zu verraten. Aber wer ist das nun – Julia Crown?«
Mit einem ratlosen Blick hob Peter die Schultern. Der Name sagte ihm überhaupt nichts. Also verabschiedeten sie sich von Kelly und gingen.
Eine Minute später wußten Peter und Justus dann doch ganz genau, wer Julia Crown war. Als sie auf den Aufzug zuschritten, stürmte gerade ein Riese von einem Mann heraus und lief schnurstracks zum Büro der Stationsschwestern. Er beugte sich über die Informationstheke, so daß sein besorgtes Gesicht ganz dicht vor dem der Schwester mit dem kupferroten Haar war. »Wo ist meine Tochter?« wollte er wissen. »Wo liegt sie?«
»Das ist Big Barney Crown!« Justus hatte den Mann auf den ersten Blick erkannt.
»Richtig – der Chicken King!« rief Peter.
Es konnte gar nicht anders sein. Der Mann trug den wohlbekannten rot-weiß-blauen Jogginganzug, genau wie in seinen Werbe-

spots im Fernsehen. Und Big Barney Crowns Gesicht kannte sowieso jedermann in Südkalifornien. Auf allen Kanälen warb er regelmäßig und höchstpersönlich für seine Grillhähnchen-Imbißkette »Chicken Crown«.
»Julia Crown – Barney Crown«, sagte Justus. »Dann ist die junge Dame also die Tochter vom Chicken King.«
»Zimmer 2113, Mr. Crown«, gab die Schwester Auskunft.
»Ist das auch ein schönes Zimmer?« fragte Big Barney. »Meine Tochter soll hier nur das Beste bekommen. Wo ist es denn? Wo geht's lang? Welche Tür?«
Es tat Justus richtig leid, Big Barney an diesem Ort so erregt und verstört zu sehen. Er trat an die Theke des Schwesternbüros. »Dort drüben ist das Zimmer, Mr. Crown«, sagte er und wies mit dem Finger auf die Tür.
Big Barney Crown, der gut einen Kopf größer war als Justus, sah ihn verwirrt an. »Stimmt das auch?« fragte er.
»Mein Freund und ich kommen von einem Besuch bei der Patientin, die mit Ihrer Tochter im Zimmer liegt«, erklärte Justus. »Wir konnten sehen, daß Julia jetzt schläft.«
Bei so beruhigendem Zuspruch schien sich der Chicken King etwas zu entspannen. »Hier, zwei Gutscheine für euch«, sagte er und gab Justus zwei Kärtchen aus der Tasche seines Sweatshirts. »Du gefällst mir, Junge. Hast ordentlich was auf den Knochen, genau wie meine Hähnchen. Schönen Dank auch.«
Justus grinste und sah Big Barney nach, wie er das Krankenzimmer betrat. Dann riß er die Gutscheine mittendurch.
»Spinnst du?« Peter wollte sich die Kärtchen schnappen, kam aber zu spät. »Was soll denn das?«
»Meine Diät«, entgegnete Justus bedrückt. »Gebratenes und Gegrilltes ist für mich streng verboten, das solltest du doch wissen.«
»Und ob ich das weiß«, sagte Peter. »Jede Zwischenmahlzeit mußt du durch ein Stück Wassermelone ersetzen. Total verrückt. Aber

wenn du auf Diät gesetzt bist, muß ich das ja noch lange nicht mitmachen. Ich finde die Grillhähnchen von Chicken Crown echt super.«
»Das mußt du doch jetzt nicht breitwalzen«, beklagte sich Justus. »Ich find' sie ja auch super. Ich kann das direkt riechen – die knusprig gebratene Haut und das weiße Fleisch, schön zart und saftig . . .«
Rasch liefen sie zu dem regennassen Parkplatz hinaus, und Peter fuhr los zu dem Haus, in dem Justus bei seiner Tante Mathilda und seinem Onkel Titus wohnte. Mr. und Mrs. Jonas betrieben auf dem gegenüberliegenden Gelände einen Trödelmarkt und Schrotthandel. Seit Jahren betrachteten Justus, Peter und Bob den Schrottplatz als ihr Revier, vor allem wenn sie sich mit einem Fall beschäftigten. Die drei ??? verfügten dort sogar über eine geheime »Zentrale«, nämlich einen Campinganhänger, den sie früher hinter Bergen von Schrott und Gerümpel versteckt hatten. Inzwischen stand der Anhänger nicht mehr im Verborgenen, und sie trafen sich meistens in Justus' Elektronik-Werkstatt, die gleich nebenan lag.
»Schade, daß wir nicht erfahren konnten, wie sich Julia Crowns Autounfall abgespielt hat«, sagte Justus im Auto, kurz bevor sie am Ziel waren. Dann bemerkte er, wie ihn Peter von der Seite ansah. »Ja, ja, ich weiß schon. Nichts deutet auf irgendwelche rätselhaften Ereignisse hin. Ich habe nur so ein Gefühl. Eine gewisse Ahnung.«
Peter bog in den Lagerplatz ein, und dann gingen sie über das aufgeweichte Gelände zu Justus' Werkstatt. Auf Tischen und Regalen stapelten sich elektronische Geräte und Zubehör neuester Bauart, Kataloge für moderne Sicherheits- und Überwachungstechnik, Werkzeuge, Schulbücher und – hefte, leere Pizzakartons und Musikkassetten. Zwei Stühle gab es auch, und außerdem noch ein Telefon mit Anrufbeantworter. Wie stets kontrollierte Justus als erstes, ob eine Nachricht aufgezeichnet worden war.

»Hallo, Leute«, kam eine wohlbekannte Stimme vom Band. Es war Bob Andrews, der dritte Mann im Detektivteam. »Tut mir leid, daß ich heute abend nicht in der Klinik bei Kelly vorbeischaute, aber ich schaffte das einfach nicht mehr. Ich mußte mir eine neue Rockband für die Agentur anhören, weil der Chef auswärts ist. Dann rief mich Jennifer an und erinnerte mich an unsere Verabredung. Das hatte ich dummerweise ganz vergessen, und Amy war dann total sauer, denn sie hatte mich zu einer Strandparty eingeladen. Die ist ja wohl ins Wasser gefallen. Also, Justus, du mußt mir mal ein Computerprogramm schreiben, damit mir solche peinlichen Sachen nicht mehr passieren. Überleg dir's mal. Morgen melde ich mich wieder bei euch.«

»Diese Arbeit für musikalische Nachwuchstalente hält Bob ja ganz schön auf Trab.« Kopfschüttelnd schaltete Justus den Anrufbeantworter ab.

»Allerdings«, stimmte Peter schadenfroh zu. »Der Job in der Agentur läßt ihm kaum noch Zeit für das süße Leben.«

Justus nahm sich ein kleines Gerät vor, das zum Decodieren der Ziffernkombinationen bei elektronischen Schlössern dienen sollte, und Peter setzte sich an einen anderen Tisch und machte sich daran, die Düse der neuen Kraftstoffeinspritzung für seinen Wagen zu reinigen. Dabei unterhielten sie sich so angeregt, daß sie die Zeit darüber ganz vergaßen.

Sie redeten über den Wagen, den sich Justus wünschte, über Bob, der sich wegen seines Jobs in letzter Zeit so rar machte, und über die Zufallsbegegnung mit Big Barney Crown. Und Justus kam immer wieder auf Julia Crowns Unfall zurück. Es störte ihn jedesmal ungemein, wenn er in einer solchen Angelegenheit nichts Genaues wußte.

Plötzlich klingelte das Telefon, und sie schreckten beide auf. Sie sahen auf die Uhr. Fast schon Mitternacht. Wer rief denn jetzt noch an? Auch für einen Freitagabend war es doch recht spät.

Justus ließ sich in einem alten Drehsessel nieder. »Die drei Detektive«, meldete er sich ganz geschäftsmäßig.
»Ich bin's, Justus – Kelly. Stell den Lautsprecher an, ja? Ich hab' was für euch beide.«
»Es ist Kelly«, teilte Justus Peter mit. Er schaltete am Telefon den Verstärker ein.
Peter war ebenso verblüfft wie Justus. »Was gibt's denn, Kel?« fragte er.
»Was äußerst Merkwürdiges«, sagte Kelly. »Julia Crown stöhnt die ganze Zeit und spricht im Schlaf.«
Da hatte Justus wieder jenes Gefühl wie zuvor. Aber er wollte keine voreiligen Schlüsse ziehen. »Angstträume sind nach einem solchen Unfall nichts Ungewöhnliches«, erklärte er.
»Ja, weiß ich«, sagte Kelly ungeduldig. »Aber was sie da zu träumen scheint, das finde ich reichlich makaber. Immer wieder stammelt sie: *Millionen Menschen werden sterben.«*
Dabei überlief es Justus und Peter nun doch kalt.
»Und das ist noch nicht alles«, fuhr Kelly fort. »Sie sagt noch mehr. *Er vergiftet die Hähnchen. Schrecklich ist das. Schrecklich.* Und es hört sich ganz so an, als ob sie genau weiß, wovon sie da redet. Gar nicht so wie das unverständliche Zeug, das jemand im Traum zusammenphantasiert.«
Peter stieß einen leisen Pfiff aus. »Das ist ja ein Hammer.«
»Ich sagte dir ja, daß ich ein ungutes Gefühl habe!« brachte ihm Justus in Erinnerung.
»Tja«, meinte Peter. »Aber wer hätte geahnt, daß so was dahintersteckt – der Chicken King vergiftet meinen Lieblingssnack!«

Besuch zur Nachtzeit

»Hallo?« Aus dem Lautsprecher in Justus' Werkstatt drang Kelly Madigans verdutzte Stimme. »Seid ihr noch da?«
Das waren sie, aber beiden hatte es die Sprache verschlagen. Wie oft hatten sie nun schon bei Chicken Crown einen schnellen Imbiß verdrückt? Hundertmal? Tausendmal? Justus hielt vermutlich den Rekord. Und wie oft hatten sie auf der Mattscheibe Big Barney Crowns freundliches Gesicht gesehen und seine spaßigverrückte, aber überzeugende Stimme tönen gehört: »Meine Hähnchen sind die besten – die werden bei mir nicht alt und bei meinen Kunden erst recht nicht.«
»Big Barney Crown . . . was, der soll seine eigenen Hähnchen vergiften . . . ?« Peter schüttelte den Kopf. Ihm versagte die Stimme. Dann wurde er ganz ernst. »So was kann ich nicht glauben.«
»Das verlangt auch keiner von dir«, sagte Justus nach kurzem Überlegen. »Wie mir Tante Mathilda immer wieder predigt, soll man sich niemals zu schnell festlegen, weil das den Blick einengt.«
»Was willst du damit sagen?« fragte Peter.
»Eines ist klar«, meinte Justus. »Big Barney Crown können wir rein gar nichts anlasten. Einmal ist es völlig unbewiesen, daß ausgerechnet Big Barney die Person sein soll, von der Julia im Schlaf spricht. Grillhähnchen vergiften – das können auch andere Leute. Und im übrigen ist es durchaus möglich, daß Julia Crown noch unter der Wirkung der Medikamente oder des Unfallschocks steht, oder daß sie tatsächlich Alpträume hat.«
»Wißt ihr was?« meldete sich Kelly aus ihrem Klinikbett. »Am liebsten würde ich euch direkt mit Julia verbinden, damit ihr selbst mit ihr reden könnt, aber die Anschlußschnur ist zu kurz für eine Verbindung ins Traumland. Oh, hört mal . . . habt ihr das eben mitbekommen?«

Peter schüttelte den Kopf. Justus verdeutlichte es Kelly am Telefon. »Nein, nichts gehört. Was war denn?« fragte er.
»Gerade hat sie es wieder gesagt«, berichtete Kelly. »Sie sagte: *Nein – die Leute werden sterben. Nein, nicht!«*
»Also gut«, teilte Justus Kelly mit. »Morgen um elf beginnt die Besuchszeit. Da kommen wir hin und reden mit Julia. Ich nehme doch an, daß sie uns dann selbst berichten kann, ob sie schlecht geträumt hat oder nicht.«
»Recht so«, meinte Kelly. »Aber irgendwas Geheimnisvolles ist da im Spiel, das laß ich mir nicht nehmen.«
»Bis morgen, Kleines«, sagte Peter noch. Dann legte er den Hörer auf.
An Schlaf war in dieser Nacht kaum zu denken. Justus blieb auf und zerbrach sich den Kopf darüber, wer wohl Millionen Menschen vergiften wollte, und aus welchem Grund. War es vielleicht doch Big Barney? Oder gab es etwa eine Verbindung zwischen Julia Crown und irgendwelchen fanatischen Terroristen aus dem politischen Untergrund? Wer sonst sollte auf die Wahnsinnsidee verfallen, ausgerechnet das saftige Hähnchenfleisch Marke Chikken Crown zu vergiften?
Um zwei Uhr in der Frühe rief Justus Bob Andrews an. Er setzte ihn ins Bild und trug ihm auf, am Vormittag ebenfalls zur Klinik zu kommen.
Nach dem Telefongespräch hatte Bob Mühe, noch einmal einzuschlafen, denn es war schon öfter vorgekommen, daß Justus gleich mehrmals hintereinander anrief, wenn er sich in etwas verbissen hatte.
Auch Kelly fand wenig Schlaf. Fast die ganze Nacht lag sie in ihrem Klinikbett wach und lauerte darauf, daß Julia Crown wieder im Schlaf sprechen würde. Jedesmal, wenn Julia in ihrem Bett zu stöhnen anfing, fragte Kelly leise: »Wer, Julia? Wer vergiftet die Hähnchen?« Doch Julia reagierte nicht darauf.
Peter schlief als einziger wie ein Murmeltier.

Als Peter und Justus am späten Vormittag bei Kelly ankamen, schien die Sonne hell ins Klinikzimmer.
Justus nahm sofort gewisse Veränderungen wahr. Kelly sah diesmal sehr müde aus. Die Anzahl der Blumensträuße im Zimmer hatte sich über Nacht vervierfacht. Auf dem Besucherstuhl neben Julias Bett thronte ein riesiges Plüschhähnchen mit einer goldenen Krone. Doch gleich als erstes sprang ihm ins Auge, daß der Bereich um Julias Bett und Schrank durch dichte Vorhänge von der Umgebung abgeschirmt war.
»Ist da etwa sonst noch jemand drin?« erkundigte sich Justus und zeigte auf die Abtrennung. Er wollte dringend mit Julia reden und dem ganzen Spuk ein Ende bereiten.
»Psst.« Kelly gebot Schweigen und erklärte im Flüsterton: »Da ist niemand außer Julia. Ich glaube, sie schläft immer noch.«
In diesem Augenblick betrat Bob Andrews das Zimmer.
»Entschuldigt, daß ich zu spät komme. Dieser verflixte Schlitten wollte mal wieder nicht«, erklärte der große, schlanke Junge. Er nahm den Baumwollpullover ab, den er sich um die Schultern gehängt hatte. Bob war einmal ein magerer, bebrillter kleiner Bursche gewesen, der viele Jahre in der Abgeschiedenheit zwischen den Bücherregalen der städtischen Bibliothek gearbeitet hatte. Doch das hatte sich inzwischen geändert. Kontaktlinsen, farbenfrohe Kleidung, ein Job bei Sax Sendlers Talentvermittlung, ein eigenes Auto, Karateunterricht und eine gute Portion neu erwachten Selbstbewußtseins hatten Bob, der bei den drei ??? für Recherchen und Archiv zuständig war, in einen aufgeschlossenen, attraktiven Jungen verwandelt.
»Na, wo ist unser Fall? Oder ist die kleine Prinzessin des großen Chicken King ausgeflogen?« fragte Bob.
»Der Fall liegt hinter dem Vorhang.« Peter sah kurz hinüber. »Die Patientin schläft. Bedauerlicherweise können wir sie nicht ansprechen.«
»Das würde Justus logischer ausdrücken – im Prinzip könnten wir

sie stundenlang ansprechen.« Bob müßte lächeln. »Allerdings würde sie nicht antworten.«
»Wenigstens hat sie sich inzwischen beruhigt«, sagte Kelly leise. »Ihr hättet mal hören sollen, wie sie die ganze Nacht über gestöhnt hat. Einige interessante Besucher waren übrigens auch hier.«
»Mitten in der Nacht?« fragte Justus überrascht. »Wie konnten die sich nur an dem reizbaren rothaarigen Drachen vorbeimogeln?«
Kelly zuckte mit den Schultern. »Sehr mysteriös, nicht?«
»Und was waren das nun für Leute?« erkundigte sich Justus skeptisch.
»Na, Big Barney kam jede Stunde her. Mir hat er zwei Gutscheine verehrt«, berichtete Kelly.
»Und sonst?« fragte Justus.
»Ein gutaussehender junger Mann, Sean Fellows.«
»Woher kennst du seinen Namen?« hakte Peter mit hochgezogenen Brauen ein.
»Ich hab' ihn danach gefragt. Du mußt nicht gleich eifersüchtig sein«, besänftigte ihn Kelly. »Er ist Julias ehemaliger Freund. Er kam gegen vier Uhr und setzte sich eine Zeitlang vor ihr Bett und sah sie an. Und am frühen Morgen kam noch mal Besuch. Maria Gonzales. Sie sagte, sie wohnt im College mit Julia im gleichen Zimmer.«
»Die Dame scheidet als Verdächtige aus«, befand Justus.
»Wieso?« wollte Bob wissen.
»Weil Julia sagte: *Er vergiftet die Hähnchen«,* erklärte Justus. »Und dieser Sean Fellows regt mich auch nicht weiter auf. Einem Exfreund sieht es eigentlich nicht ähnlich, gleich Millionen zu vergiften.«
»Auch nicht aus Rache?« wandte Peter ein.
Justus hob nur die Schultern, als wollte er diese Frage vorerst offenlassen.
»Jetzt kommt aber das größte Rätsel – Besucher Nummer vier«, fuhr Kelly fort, wobei sie die Stimme noch mehr dämpfte.

Alle sahen zu den zugezogenen Vorhängen vor Julias Bett hin, um sich zu vergewissern, daß sich dahinter nichts regte. Dann berichtete Kelly weiter. »Diese vierte Person heißt bei mir Mr. Sweetness«, spottete sie. »Der kam angeschoben wie eine gereizte Dampfwalze. Er war groß und kräftig, etwa dreißig, und er trug einen Tarnanorak vom Militär. Sobald er mich sah, schlug er den Kragen hoch, damit ich sein Gesicht nicht erkennen konnte. Vielleicht ist er ja auch abgrundhäßlich!«
»Warum hast du den nicht auch nach seinem Namen gefragt?« stieß Peter mürrisch hervor.
»Hey – hab' ich ja, und da sagte er patzig, das gehe mich gar nichts an. Nichts zu machen«, erklärte Kelly. »Dann schlüpfte er zwischen den Vorhängen zu Julia hinein und machte wieder dicht, damit ich nichts mitbekam.«
»Aber du hast doch wohl was gehört?« fragte Justus.
»Ja, schon«, sagte Kelly. »Ich hörte, wie er ihren Schrank und ihren Nachttisch durchwühlte.«
»Ging das langsam oder schnell?« fragte Justus.
»Schnell«, war Kellys bestimmte Antwort.
Justus war zufrieden. »Daraus läßt sich für mich ableiten, daß er nicht nur auf gut Glück herumstöberte. Der suchte etwas ganz Bestimmtes.«
»Aber gefunden hat er nichts. Er verschwand mit leeren Händen wieder«, berichtete Kelly noch.
Justus fing an, im Raum auf- und abzugehen. »Leider läßt sich nun nichts weiter in Erfahrung bringen, ehe Julia aufwacht«, stellte er fest.
»Das sollte aber möglichst noch vor dem Ablauf der Besuchszeit sein, sonst wirft uns der Stationsdrache wieder raus«, meinte Peter.
Bob spähte durch den Spalt in den Vorhängen zu Julia hinein. »Sie sieht gar nicht so schlecht aus«, fand er. »Heute früh stand in der Zeitung, sie hätte mit viel Glück überlebt. Ihr Wagen ist nur

noch Schrott.« Er drehte sich wieder zu seinen Freunden um. »Habt ihr eigentlich schon den Unfallort besichtigt?«
Justus schüttelte den Kopf, ohne seine rastlose Wanderung einzustellen. Da trat die rothaarige Schwester mit einem großen Blumenstrauß ins Zimmer.
Sie sah erst Kelly an, dann der Reihe nach die drei Freunde. »Gleich drei Jungs?« wandte sie sich mit mißbilligendem Kopfschütteln an Kelly. »Von gerechter Verteilung halten Sie wohl nichts?« Sie stellte die Blumen auf Julias Tisch und ging wieder zur Tür. »Ich komme dann noch mal«, drohte sie an.
»Muß das sein?« murmelte Peter, als sie draußen war.
»Hört mal, das ist ja interessant«, sagte Bob. Er hatte sich die Karte bei dem Strauß angesehen. »Die Blumen kommen von Michael Argenti.«
»Wieso ist das interessant?« wollte Peter wissen.
»Weil er von der Grillhähnchen-Konkurrenz ist«, erklärte Bob. »Ihm gehört die Fast-Food-Kette Chickobello.«
»Na, du kennst dich ja bestens aus. Du und Justus, ihr habt wohl immer die Nase vorn. Widerlich!« bemerkte Peter.
Bob lachte. »Ach, zufällig spielte eine der Gruppen, die wir über die Agentur vermitteln, bei der Eröffnung eines neuen Imbißlokals von Chickobello. Michael Argenti sollte auch dabeisein, aber wir mußten in der prallen Sonne vier Stunden lang warten, bis er endlich erschien.«
»Kannst du dir erklären, weshalb Argenti der Tochter seines Erzrivalen Blumen schickt?« fragte Justus.
»Sax, mein Chef, macht so was auch hin und wieder«, sagte Bob. »Das ist so üblich im Geschäftsleben. Es ist nicht unbedingt ein Sympathiebeweis. Mir ist bekannt, daß Argenti und Big Barney einander nicht ausstehen können. Michael Argenti würde jubilieren, wenn Big Barney Pleite machte. Und umgekehrt.«
»Na, immerhin haben wir jetzt doch einige Verdächtige«, äußerte Peter zufrieden.

»Das schon, aber haben wir auch eine Straftat?« fragte Justus.
In diesem Augenblick öffnete Big Barney Crown die Tür. Eine Sekunde lang stand er starr, offenbar überrascht, weil das Zimmer voller Leute war.
Justus betrachtete Big Barneys volles Gesicht. Was war aus diesem Blick herauszulesen? War es väterliche Besorgnis um die Tochter? Oder handelte es sich um die Augen eines Wahnsinnigen, der seine Tochter daran hindern wollte, seine heimtückischen Mordpläne aufzudecken?
Von der Tür her sagte Big Barney: »So, könnte ich nun mal mit meiner Tochter allein sein?«
Justus, Bob und Peter zogen sich widerstrebend auf den Flur zurück. Justus sah sich kurz um und ging dann zum Schwesternbüro weiter vorn. Hinter der Informationstheke saß auch jetzt die Stationsschwester mit dem kupferroten Haar. Auf ihrem Namensschildchen stand »Schwester Elizabeth Lazar«.
»Könnten Sie mir sagen, wer heute Nachtdienst hatte?« erkundigte sich Justus.
»Daß Sie gerade mich das fragen müssen«, bemerkte Schwester Elizabeth spitz. »Eigentlich geht es Sie ja nichts an, aber das war ich selber. Eine Kollegin wollte plötzlich Heiratsurlaub, und da mußte ich drei Schichten hintereinander arbeiten. Vierundzwanzig Stunden in einer Tour.«
Justus wurde ganz aufgeregt und munter. »Ah ja. Dann könnten Sie mir vielleicht etwas über die drei Besucher sagen, die zu Julia Crown kamen«, meinte er. »Abgesehen von ihrem Vater.«
Schwester Elizabeth hob die Augenbrauen und schüttelte den Kopf. »Ausgeschlossen. Auskünfte dieser Art dürfen wir nur an die Angehörigen der Patienten erteilen.«
Damit war die Unterredung auch schon beendet. Das konnte Justus der Schwester am Blick ablesen. Sie war müde, übellaunig und sonst noch alles mögliche, aber bestimmt nicht zum Reden aufgelegt. Justus seufzte und wandte sich ab.

»Es ist wirklich sehr wichtig«, versuchte es nun Bob. Er fuhr sich mit den Fingern durch das blonde Haar. Schwester Elizabeth nahm Bob aufs Korn und erntete ein gewinnendes Lächeln.
»Drei Schichten, alle Achtung«, sagte er äußerst liebenswürdig. »Das ist echt stressig. Was meinen Sie, sollen wir für Sie ganz persönlich drei Strophen Ihres Lieblingssongs von den Beatles singen? Sie dürfen mir glauben, *Sergeant Pepper* können Sie glatt vergessen – wenn Sie es erst mal von uns gehört haben.«
»Ihren Charme können Sie sich sparen. Ich bin völlig geschafft«, erklärte Schwester Elizabeth. Doch ihr Blick war schon nicht mehr so streng, und um ein Haar hätte sie gelächelt. »Na schön. Es waren aber heute nacht und am Morgen nicht drei Besucher bei Julia Crown, sondern nur zwei. Ein junger Mann und eine junge Frau.«
»Und der Bursche in der Militärjacke?« hakte Justus ein.
Elizabeth Lazars Augenbrauen schössen in die Höhe. »Dem habe ich den Zutritt zum Krankenzimmer verboten«, donnerte sie. »Ein unmöglicher Mensch! Brachte mich fast zur Weißglut.«
»Wieso das?« fragte Bob.
»Aushorchen wollte er mich«, sagte sie. »Und was für unverschämte Fragen!«
»Zum Beispiel?« warf Justus ein.
»Kommt sie wieder auf die Beine? – so warf er es mir hin. Oder: *Wo sind denn ihre persönlichen Sachen verwahrt? und* noch mehr in dieser Art. Zum Freundeskreis der Familie gehörte der ganz bestimmt nicht.«
»Haben Sie ihn sich genau angesehen?« erkundigte sich Bob.
Schwester Elizabeth schüttelte den Kopf. »Gesichter konnte ich mir noch nie gut merken«, mußte sie zugeben. »Seine Jacke habe ich in Erinnerung und seine Fragen. Seine Körpertemperatur hätte ich mir auch gemerkt, wenn ich sie gemessen hätte. Aber sein Gesicht – nein.«
»Dankeschön«, sagte Bob.

Während die drei ??? sich zum Gehen wandten, meinte Justus noch: »Dieser Mr. Sweetness erscheint mir verdächtig. Aber vielleicht weiß Julia, wer er ist. Gehen wir wieder ins Zimmer und sehen wir nach, ob sie jetzt wach ist.«
»Daraus wird wohl nichts«, rief ihnen Schwester Elizabeth nach. »Es hat Julia Crown ziemlich schlimm erwischt, und sie muß ausgiebig schlafen. Sie wird noch einige Zeit nicht ansprechbar sein.«
Nach dieser Information beschlossen die drei ???, anders vorzugehen. Justus und Bob würden das tun, was sie in unzähligen anderen Fällen zuvor getan hatten: Sie würden zum Polizeipräsidium von Rocky Beach fahren und mit ihrem langjährigen Verbündeten, Hauptkommissar Reynolds, sprechen. Peter hingegen wollte das tun, was Kelly von ihm verlangte – bei ihr in der Klinik bleiben und ihr Gesellschaft leisten.
Bob setzte sich hinters Lenkrad seines roten Golf, und Justus zwängte sich auf den Beifahrersitz.
Kurze Zeit später saßen die beiden Jungen Hauptkommissar Reynolds gegenüber und schauten ihm bei seinem mittäglichen Imbiß zu – einem in appetitliche Teile zerlegten Grillhähnchen von Chicken Crown.
»Mögt ihr auch ein Stück?« bot der Polizeichef an.
»Vielen Dank!« Bob griff in den Pappkarton, der mit dem Werbeaufdruck eines gekrönten Hähnchens verziert war.
Justus hielt sich mit beiden Händen an seinem Stuhl fest und gab sich die größte Mühe, so gelassen wie möglich »Nein, danke« zu sagen.
»Na, was gibt es Neues bei euch Detektiven?« erkundigte sich der Kommissar, während er genüßlich einen Schlegel abnagte.
»Wir interessieren uns für den Hergang des Autounfalls von Julia Crown«, sagte Justus.
»Daran ist nichts Verdächtiges«, erwiderte der Polizeichef mit vollem Mund. »Sie verlor auf abschüssiger Strecke bei Regen die

Herrschaft über ihren Wagen und kam von der Fahrbahn ab. Mehr war da nicht.«
»War denn gar nichts an der Sache irgendwie auffällig?« fragte Justus.
»Einige Fragen müssen noch geklärt werden, aber das ist immer so«, sagte der Kommissar. »Zum Beispiel kam die Unfallmeldung anonym. Den Anrufer würden wir natürlich gern ausfindig machen. Vielleicht war er Zeuge des Unfalls. Aber warum nannte er seinen Namen nicht? Und dann gab es zwei verschiedene Bremsspuren – die eine von Julias Wagen, der plötzlich von der Straße abkam, und daneben noch eine andere. Diese endete weiter unten auf der Gefällstrecke.«
Justus versuchte sich das vorzustellen. Er sah zwei Fahrzeuge bergab fahren. Julia lenkte den ersten Wagen, und hinter ihr kam ein anderer Fahrer – doch wer war das? Nachdenklich knetete Justus seine Unterlippe und dachte sich dazu verschiedene Versionen aus.
»Herr Kommissar«, sagte er schließlich. »Haben Sie schon die Möglichkeit erwogen, daß Julia Crown auf der Flucht vor einem anderen Autofahrer war?«

Kleine Verwechslung

»Julia Crown auf der Flucht?« Hauptkommissar Reynolds setzte die Plastikschale mit Krautsalat ab und starrte die jungen Detektive an. »Wie kommst du darauf, Justus? Das ist ja ein ziemlich wackliges Standbein für eine Theorie. Eine ganz unbegründete Vermutung.«
»Es ist eine durchaus logische Vermutung«, erwiderte Justus. Er lehnte sich auf seinem Stuhl zurück. »Angenommen, Sie fahren

bei Regen auf abschüssiger Straße, und der Wagen vor Ihnen kommt von der Fahrbahn ab – was würden Sie da tun?«
Bob gab die Antwort. »Wenn ich scharf bremste, dann käme ich wahrscheinlich ein Stück weiter vorn zum Stehen.«
»Genau an entsprechender Stelle fanden wir ja die zweite Bremsspur«, fügte der Kommissar hinzu.
»Aber was würde dieser Fahrer als nächstes machen?« fragte Justus weiter.
»Ich würde wohl auf dem Randstreifen im Rückwärtsgang wieder hochfahren«, meinte Bob. »Damit ich im Regen nicht so weit laufen müßte und schneller zu dem verunglückten Wagen käme.«
»Genau«, sagte Justus mit triumphierendem Lächeln. »Und setzte der zweite Fahrer zurück, um Julia Hilfe zu leisten? Oder um wenigstens festzustellen, ob sie noch lebte?«
»Nach den Spuren zu urteilen, tat er das nicht«, gab der Polizeichef zu. »Auf dem unbefestigen, schlammigen Randstreifen fanden wir keine frischen Reifen- oder Fußspuren. Folglich blieb der zweite Fahrer in seinem Wagen sitzen. Und dann fuhr er weiter.«
»Wer bringt denn so was fertig – im Auto sitzenzubleiben und einen anderen nach einem Unfall einfach im Stich zu lassen?« fragte Justus. Die Antwort gab er selbst. »Vielleicht war das ja wirklich einer, der hinter Julia Crown her war und den es völlig kaltließ, ob sie bei dem Unfall möglicherweise ums Leben kam!«
»Als Theorie hört sich das logisch an«, sagte der Kommissar. »Und deine Beweisführung?«
»Daran arbeiten wir zur Zeit.« Justus stand auf und wandte sich zum Gehen. »Komm, Bob.«
Ehe sie an der Tür waren, rief ihnen Hauptkommissar Reynolds noch nach: »Überarbeitet euch lieber nicht. Sobald die Tochter vom Chicken King aufwacht, wird sie uns den Hergang selbst schildern.«
Völlig zutreffend, mußte sich Justus sagen. Wenn Julia erst wieder ansprechbar war, würde sie zweifellos berichten können, ob sie

vor dem Unfall von einem Autofahrer verfolgt worden war. Vielleicht hatte er sogar versucht, sie von der Fahrbahn abzudrängen. Und vielleicht war der Fahrer dieses anderen Wagens derjenige, der die Hähnchen vergiften wollte!
Alle Antworten schlummerten vorläufig in Julias Kopf, und den drei ??? blieb nichts anderes übrig, als abzuwarten.
Die Kernfrage war allerdings: Würde Julia wahrheitsgemäß über alles berichten, wenn sie wieder wach war? Falls ihr Vater irgend etwas mit dieser Giftaktion zu schaffen hatte, würde sie dann lügen, um ihn zu decken?
Als die beiden das Präsidium verließen und wieder in Bobs Wagen stiegen, knurrte Justus' Magen vernehmlich.
»Weißt du, Justus, ich find's großartig, daß du so eisern Diät hältst. Aber nichts Gebratenes und zwischendurch nur Melone? Das wird mir langsam unheimlich«, meinte Bob.
»Du hast gut reden. Brauchst du etwa Shirts Größe XXL?« Justus' Ton signalisierte überdeutlich »Ende der Diskussion«.
»Schon gut, entschuldige«, sagte Bob. »Also, was hast du jetzt vor?«
»Vorläufig können wir nur einer einzigen Fährte nachgehen«, antwortete Justus. »Wer saß am Lenkrad des Wagens, der hinter Julia Crown herfuhr? Möglicherweise einer der drei Besucher, die gestern bei ihr in der Klinik waren.«
»Das wären Sean Fellows, Maria Gonzales und dieser Bursche, den Kelly Mr. Sweetness nennt«, sagte Bob.
»Ja. Und wir müssen auch Näheres über Michael Argenti, Big Barneys Rivalen, in Erfahrung bringen«, erklärte Justus. »Das mache ich über den Computer in der Zentrale. Aus der Datenbank DataServe rufe ich alle Informationen über Michael Argenti und Chickobello ab. Das *Wall Street Journal* ist in dieser Datenbank ebenfalls gespeichert. Auch dort gibt es sicher wertvolle Auskünfte. Du könntest mittlerweile herausfinden, wo Sean Fellows gestern abend war, ehe er in die Klinik kam.«

»Das geht leider nicht«, mußte Bob ablehnen. »Ich werde bei Sax in der Agentur gebraucht.«
»Na, dann ruf Peter in der Klinik an, und mach ihm Beine.«
»Geht klar. Aber was machen wir mit Maria und Mr. Sweetness?«
»Wegen Maria mache ich mir kein Kopfzerbrechen«, sagte Justus. »Es sieht wirklich nicht so aus, als hätte sie ein Motiv. Dennoch werde ich sie anrufen und ihr ein paar Fragen stellen. Bei Mr. Sweetness müssen wir einfach abwarten, bis er uns mal über den Weg läuft.«
Da knurrte Justus' Magen schon wieder. Die beiden fuhren zu einem Supermarkt und kauften eine gigantische Wassermelone. Dann setzte Bob Justus beim Schrottplatz ab und steuerte die Agentur an. Von dort aus rief er Peter in der Klinik an und trug ihm auf, Ermittlungen zu Julias ehemaligem Freund, Scan Fellows, anzustellen.
Aber als Peter sich endlich von Kelly losreißen konnte, war es dunkel-zu dunkel, um an fremdem Ort und in unvertrauten Straßen nach Scans Behausung zu fahnden. Also war es schließlich Sonntag, als Peter zur Laurel Street fuhr.
Sein Ziel, das Haus Nr. 23, stand in einer ruhigen, hübschen Wohngegend von Melton, einige Kilometer nördlich von Rocky Beach. Kleine, weiße Holzhäuser säumten die Straße, alle mit breiten Veranden und Ziergärten davor.
Vor dem Haus, in dem Sean Fellows wohnte, war ein altes Bonneville-Cabriolet geparkt. Und auf der Verandabrüstung hockte ein blonder junger Mann mit Bürstenschnitt. Er trug verwaschene Jeans und ein weißes T-Shirt, dazu eine Lederweste. Kaum war Peter auf den Gartenweg getreten, da sprang der Bursche vom Geländer herunter.
»Dann mal los!« brüllte er. Mit einer Hand winkte er Peter zu sich heran, die andere hielt er hinter dem Rücken verborgen. »Kommen wir zur Sache!« Sobald Peter näher heran war, kam auch diese Hand in Sicht – und mit ihr eine Motorradkette!

stimmt«, gab Peter Auskunft. »Daher will ich einiges überprüfen. Was weißt du von Big Barney?«
»Big Barney? Wenn der nicht wäre, könnte ich noch heute mit Julia befreundet sein.«
»Wieso das?«
»Julias Vater und ich stritten uns andauernd«, erklärte Sean. »Ich bin nämlich Vegetarier. Kein Fleisch, kein Fisch, natürlich auch keine Hähnchen. Ich lehne es ab, daß Tiere für den Menschen geschlachtet werden sollen – oder daß gar einer ein Vermögen damit macht. Meine strikte Einstellung war Barney natürlich verhaßt, und er griff mich deshalb immer wieder an. Schließlich gerieten auch Julia und ich uns in die Haare. Und als sie mir mitteilte, sie wollte nach dem Diplom bei ihrem Vater arbeiten, da krachte es endgültig zwischen uns beiden.«
»Noch eine letzte Frage, dann verschwinde ich wieder«, sagte Peter. »Wie bist du nur um vier Uhr früh in ein Klinikzimmer reingekommen?«
»Ich schwindelte der Schwester vor, Julia und ich seien verlobt«, gestand Sean. »Na ja, Wunschdenken.«
Später am Nachmittag, auf dem Schrottplatz, berichtete Peter seinen Freunden von Sean Fellows. Nebenher machte er sich im Motorraum hinten in Bobs Golf zu schaffen, denn der Keilriemen hatte ausgedient und mußte gewechselt werden. Das übernahm nun Peter.
Als er den neuen Riemen aufgezogen hatte, prüfte er die Spannung durch Daumendruck. »Einen Zentimeter muß er nachgeben«, erklärte er. »Und nach dreihundert Kilometern müssen wir ihn nochmal anziehen. Die Dinger dehnen sich.«
Für Keilriemen hatte Justus nicht viel übrig. Er sagte: »Mich interessiert an Peters Bericht vor allem, daß Sean Fellows ein Auto hat.«
Bob sah ihn kopfschüttelnd an. »Manchmal kann ich dir nicht folgen, Justus. Peter erzählt uns da die tragische Geschichte

einer Liebe, die an . . . an unterschiedlichen Ernährungsprinzipien gescheitert ist! Und von dir kommt prompt ein völlig abwegiger Kommentar.«
»Wir müssen unser Ziel im Blick behalten«, äußerte Justus. »Schließlich fahnden wir nach einem Verdächtigen, der mit seinem Wagen hinter Julia Crown her war.«
»Da scheidet Scans Wagen aus«, hielt Peter dagegen. »Aus allen vier Reifen ist die Luft raus, und die Batterie hat vor zwei Wochen den Geist aufgegeben.«
»Stimmt das auch?« fragte Justus.
»Ja, ich hörte mich noch in der Nachbarschaft um. Man hat mir das bestätigt.«
»Tja . . .« Justus seufzte. »Es gibt eben keinen Ersatz für einen handfesten Beweis. Immerhin scheint mir der Bursche ganz schön aggressiv, mit seiner Kette.«
Peter zuckte mit den Schultern. Er startete den Motor und gab probeweise im Leerlauf Gas. Eine Minute lang ging das normal, und dann folgte eine Serie ganz übler Stottergeräusche.
»Hört sich aber gar nicht gut an, Peter«, bemerkte Bob.
»Das heißt in der Autosprache: *Verscherbel mich – demnächst falle ich auseinander«,* meinte Peter lachend.
Bob war es gewohnt, daß andere sich über sein Uraltvehikel lustig machten, und lachte auch. »Könntest du dich vielleicht etwas präziser ausdrücken?« bat er.
»Vorläufig kann ich nur sagen, daß hier mehr kaputt ist, als ich jetzt gleich reparieren kann. Dafür muß ich mir mehr Zeit nehmen. Vielleicht komme ich nächste Woche dazu.« Dann wandte sich Peter an Justus. »Na, und was gibt es Neues von Maria Gonzalez und Michael Argenti?«
»Maria hab’ ich angerufen. Sie hat ein wasserdichtes Alibi für den Unfallzeitpunkt – sie war mit sechs anderen Leuten in einem Aufzug steckengeblieben. Bei Michael Argenti sieht es anders aus. Bekanntlich ist er Big Barneys schärfster Konkurrent. Und aus

dem *Wall Street Journal* war zu entnehmen, daß Argenti seit einiger Zeit dran ist, Big Barneys Chicken-Crown-Kette aufzukaufen.«
»Was, Chickobello will Chicken Crown übernehmen!« rief Bob. »Ist ja hochinteressant! Aber wieso sollte Argenti dann Julia Crown von der Straße abdrängen?«
»Keine Ahnung«, antwortete Justus. »Möglicherweise wollte er Big Barney unter Druck setzen – mit einem brutalen Denkzettel.«
»Meinst du, er ist der Bursche, der Big Barneys Hähnchen vergiften will?« fragte Bob. »Immerhin ist er unser einziger Verdächtiger.«
»Nein – da hätten wir ja noch Big Barney selbst und natürlich Mr. Sweetness. Aber ob der überhaupt noch mal auftaucht?« meinte Justus.
Da klingelte in der Zentrale das Telefon. Peter war als erster am Apparat und nahm ab.
»Drei Detektive, Peter Shaw.« Er schaltete den Verstärker ein. Es war Kelly aus der Klinik. Sie sagte nur vier Worte, doch das reichte aus, um die drei ??? auf Trab zu bringen.
»Peter – Julia ist wach.«

Dr. Jonas am Apparat

Die drei Jungen setzten sich rasch in den Golf und rasten zur Klinik. Leider mußten sie unterwegs dreimal anhalten und eine Kleinigkeit in Ordnung bringen, dies freilich an wesentlichen Teilen des Motors.
Am Ziel angekommen, stürmten sie gleich zu Kellys und Julias Zimmer. Nun sollten sie also endlich die wahrheitsgetreue Schilderung des Unfallherganges am Freitag abend hören. Hatte Julia

einem Verfolger zu entkommen versucht? Oder war es tatsächlich ein Unfall ohne Fremdeinwirkung gewesen? Und was hatte sie gemeint, als sie davon redete, jemand wolle die Hähnchen vergiften?
»Hey, Paul, John und Ringo! Stop!«
Justus blieb stehen, die Hand schon auf der Türklinke. Die drei ??? blickten sich um und sahen die rothaarige Elizabeth Lazar. Sie winkte ihnen aus dem Schwesternbüro zu.
»Tut mir leid, aber jetzt können Sie nicht rein«, sagte sie, diesmal sogar mit einem Lächeln. »Mr. Crown ist bei seiner Tochter. Und bei Kelly wird gerade der Verband gewechselt. Sie müssen warten. Da wäre ja nun Zeit für eine Kostprobe aus *I Want to Hold Your Hand.«*
Bob lachte, aber Justus räusperte sich verlegen und trat lieber den Rückzug an.
Fünfmal klickte der Minutenzeiger der großen Uhr am Ende des Flurs. Dann waren es zehn Minuten. Das Warten setzte Justus schwer zu.
Er trat wieder an die Informationstheke und blätterte die dort ausgelegten Druckschriften durch.
»Was haben Sie es denn so eilig?« fragte ihn Schwester Elizabeth. Ihr Blick blieb an seiner Brust hängen. »Wissen Sie, vielleicht sollten Sie ein positiveres Motto spazierentragen.«
Justus hatte das einzige saubere Shirt an, das er am Morgen in der Schublade vorgefunden hatte. Es trug den Aufdruck: FASTEN BRINGT FRUST.
»Wir sollten dringend mit Julia Crown sprechen«, äußerte Justus in gekonnt dienstlichem Tonfall. »Wir möchten erfahren, welche Erinnerung sie an ihren Unfall hat.«
»Da werden Sie nicht weit kommen«, sagte Schwester Elizabeth bedauernd. »Sie hat nämlich überhaupt keine Erinnerung daran. Sie hat eine Gedächtnislücke. Amnesie.«
Amnesie! Das Wort traf Justus wie ein Keulenschlag. Nach all

dem Warten und all der Unsicherheit war bei der einen Person, die ihre Fragen beantworten könnte, sozusagen das Band gelöscht.
Endlich ging die Tür zu Julias und Kellys Zimmer auf, und Big Barney erschien. Er trug einen lilafarbenen Jogginganzug, auf dessen Brusttasche ein Hähnchen in Goldgelb und Orange aufgestickt war. Im Türrahmen blieb er noch einmal stehen und wandte sich zurück.
»Also, dann ist das klar. Morgen komme ich wieder her«, sagte er zu Julia. »Ich nehme dich mit nach Hause, und du vergißt die ganze schlimme Sache – dann ist alles wieder okay. Was bist du denn so bedrückt? Dafür gibt's doch gar keinen Grund. Ciao.«
Big Barney lächelte und schloß die Tür hinter sich. Doch schon bei seinen ersten Schritten auf dem Flur verschwand das Lächeln aus seinem Gesicht. Während er rasch an den drei Jungen vorüberging, murmelte er etwas vor sich hin.
»Was hat er denn eben gesagt? Habt ihr das mitbekommen?« fragte Peter.
»Es hörte sich an wie: *Was soll ich bloß machen?«,* sagte Bob.
»Gehen wir hinein«, meinte Justus. Er ging voran ins Patientenzimmer.
Julia Crown – sie mochte etwa zwanzig Jahre alt sein – saß aufrecht im Bett, von Kissen gestützt. Ihr gelocktes schwarzes Haar war noch zerdrückt vom langen Liegen, aber ihre großen blauen Augen waren weit geöffnet und völlig klar. Auf ihrem Gesicht lag allerdings ein Ausdruck der Unsicherheit.
»Hi«, begrüßte Kelly munter die Besucher. Nur ihr Blick mahnte Peter zur Vorsicht. Auch Justus und Bob entging das nicht. »Da sind sie nun, Julia – die drei Detektive. Selbstbausatz in Lebensgröße, ohne Batterien.« Kelly kicherte. »Das hier ist Justus Jonas, das Bob Andrews – und das ist Peter.«
»Hi«, sagte Julia. Ihre Stimme war weich und angenehm, aber heiser. »Über dich weiß ich schon alles«, wandte sie sich an Peter.

Peter warf Kelly einen resignierten Blick zu.
Justus raffte sich zu einem schüchternen »Hallo« auf.
»Wie geht's denn heute so?« erkundigte sich Bob.
»Ich komme mir vor, als hätte ich zehn Runden mit einem Boxweltmeister durchgestanden«, gab Julia zurück. »Aber keine Knochenbrüche, keine Schnittwunden – nur Blutergüsse und Abschürfungen. Und morgen darf ich schon nach Hause.«
»Schön für dich«, sagte Bob.
Justus trug ungeduldig einen Stuhl von Kellys zu Julias Bett. Dann kam er zur Sache. »Wir konnten es kaum erwarten, uns mit dir über den Unfall zu unterhalten.«
»Das weiß ich von Kelly. Aber eines muß ich gleich vorausschikken«, sagte Julia bedächtig. »Ich habe da eine Gedächtnislücke.«
»Kannst du dich denn an überhaupt nichts mehr erinnern?« lautete Justus' präzise Frage.
»Das letzte, was ich noch weiß, ist, daß ich meine Katze fütterte. Das war vorgestern, ehe ich zur Arbeit in Dads Firma fuhr. Und dann bin ich hier aufgewacht«, berichtete Julia. »Eine solche Amnesie kommt nach einem Unfallschock recht häufig vor. Sie ist nur vorübergehend, jedenfalls sagte das der Arzt. Die fehlende Erinnerung kann sich bei mir also jederzeit wieder einstellen.«
»Und falls das nicht klappen sollte, können wir vielleicht mit Anhaltspunkten nachhelfen«, setzte Bob hinzu.
»Also ist dir vom Unfalltag praktisch überhaupt nichts im Gedächtnis geblieben«, fuhr Justus nachdenklich fort. »Was arbeitest du denn bei deinem Vater im Büro?«
»Ich studiere Betriebswirtschaft«, erklärte Julia. »Und zur Zeit mache ich bei Dad ein Praktikum. Ich durchlaufe nacheinander alle Abteilungen und erstelle gleichzeitig eine Kosten-Nutzen-Analyse für das Unternehmen.«
»Weißt du noch, in welchen Abteilungen du am Freitag warst?« erkundigte sich Justus.
»Eben nicht«, antwortete Julia niedergeschlagen.

»Ist dir etwas davon bekannt, daß du hier in der Klinik schlecht geträumt oder im Schlaf gesprochen hast?« fragte Justus.
Julia schüttelte den Kopf.
Justus gab es auf. Bald darauf verabschiedeten sich die drei Besucher von Kelly und Julia.
Draußen auf dem Flur stellte Justus kategorisch fest: »Hier liegt kein Fall für uns vor.«
»Kelly ist aber anderer Meinung«, wandte Peter ein.
»Kelly liegt seit einer Woche im Bett, und ihre Hauptbeschäftigung ist fernsehen«, entgegnete Justus. »Die langweilt sich hier zu Tode und kommt dabei auf alle möglichen Ideen.«
»Na ja, Phantasie hat sie zweifelsohne – sie hat sich schließlich dich als ständigen Begleiter ausgesucht, nicht?« Bob gab Peter einen freundschaftlichen Rippenstoß.
»Nun mal halblang«, sagte Peter. »Kelly hat ein Gespür für solche Sachen. Sie weiß immer Monate im voraus, was frau in nächster Zeit so anzieht und wie frau sich anmalt – lange ehe die Masse mitzieht.«
»Großartig«, kommentierte Justus. »Sollten wir irgendwann mal unser Gewerbe in *Die drei Modedesigner* ändern, müssen wir sie unbedingt in unser Team aufnehmen.«
Nun war Peter sauer.
»Peter«, versuchte es Justus nun mit Vernunft, »Julia Crown hat einen schlimmen Unfall gehabt und davon Alpträume bekommen. Und jetzt hat sie eine Gedächtnislücke. Daraus kann ich mir keine Straftat zusammenreimen. Oder geht’s dir anders?«
Bob meldete sich zu Wort. »Meine Antwort hieße: vielleicht«, sagte er.
Nun war Justus überrascht.
»Laß es mich erklären«, sagte Bob. »Ich kann gut begreifen, daß sie bei dem Aufprall ihr Kurzzeitgedächtnis im Zusammenhang mit dem Unfall verloren hat. Aber Julia erinnert sich auch an den vorausgegangenen Tag überhaupt nicht mehr. Warum ist dieser

ganze Tag ausgelöscht? Vielleicht gab es da noch einen anderen Vorfall.«
Darauf wußte Justus vorläufig nichts zu sagen. Er dachte darüber nach, doch Schwester Elizabeths laute Stimme lenkte ihn ab. Die Frau telefonierte gerade im Schwesternbüro.
»So, so, Sie übernehmen demnächst meinen Posten hier?« sagte sie zynisch. Offenbar war ihr dies angedroht worden. »Da kann ich Sie nur beglückwünschen. Hoffentlich steht Ihnen das Schwesternhäubchen.« Während des Gesprächs drückte sie auf einen Stapel Klinikformulare einen roten Stempel auf. »Allmählich ödet es mich an, daß Sie jede halbe Stunde anrufen und nach Julia Crown fragen. Ich muß mich schließlich noch um dreißig andere Patienten kümmern. Wenn Sie wissen wollen, wie es ihr geht, dann kommen Sie bitte während der Besuchszeit vorbei.«
Als sich Schwester Elizabeth die Entgegnung des Anrufers anhörte, wurde sie recht ungehalten. »Einen Arzt wollen Sie sprechen? Moment bitte.« Sie legte den Hörer mit Nachdruck auf den Tisch und ging weg.
»Warum da wohl einer so oft anruft und sich nach Julia Crown erkundigt?« Justus war hellhörig geworden.
»Weil er sich ihretwegen Sorgen macht«, antwortete Peter.
»Gut, aber was ist der Grund für seine Sorgen? Daß es schlecht um sie steht, oder genau das Gegenteil – daß sie gesund wird? Vielleicht ist das Mr. Sweetness«, meinte Justus. Er räusperte sich.
»Justus, ich ahne, was du vorhast«, sagte Bob. »Du überlegst gerade, welche Stimme du einsetzen willst.«
Justus war ein begabter Schauspieler, und er konnte seine Stimme und seine Sprechweise hervorragend verstellen.
»Der Mann will einen Arzt sprechen.« Justus lächelte listig. Er nahm den Hörer an sich.
»Hallo, hier Dr. Jonas«, meldete er sich. Plötzlich wirkte seine Stimme ganz erwachsen – mindestens wie die eines Dreißigjährigen – und voller Sicherheit und Selbstvertrauen.

»Sie kenne ich ja gar nicht«, erwiderte der Anrufer. Kein junger Mann mehr, sicherlich schon in mittleren Jahren. Er sprach schnell.
»Ich bin neu im Ärzteteam«, gab Justus zurück. »Sie wollten sich nach Julia Crown erkundigen, Mr . . . .« Justus hoffte, der andere werde nun seinen Namen nennen.
Statt dessen fragte der Mann nur: »Wie geht es ihr?«
»Darüber darf ich nur den nächsten Angehörigen Auskunft geben«, erklärte Justus. »Gehören Sie zur Familie?«
Nach einer kurzen Pause sagte der Mann: »Ich bin mit der Familie befreundet.«
»Eng befreundet?«
Frage und Antwort. Stoß und Abwehr. Katz und Maus. Die Maus huschte in ein anderes Loch.
»Hören Sie, ich will ja nur wissen, ob sie es überleben wird«, sagte der Mann.
»Sie ist wieder bei Bewußtsein«, teilte Justus mit. Gespannt horchte er auf die Reaktion am anderen Ende der Leitung. »Sie ist außer Gefahr«, setzte er noch hinzu.
»Ja . . .«, sagte die Stimme. Es klang jedoch weder beglückt noch erleichtert, nicht einmal fragend. Justus Jonas hörte darin unverkennbar etwas wie *Denkste* . . . mitschwingen.
Er hatte dabei kein gutes Gefühl. »Ich werde ihr gern ausrichten, daß Sie angerufen haben«, unternahm er den erneuten Versuch, dem Anrufer seinen Namen zu entlocken.
»Sehr schön, Doc«, ließ sich die Stimme am Telefon hören. »Ich werd’ sie dann selbst kontaktieren.« Der Mann legte auf.
»Was war denn? Stimmt was nicht?« fragte Peter ungeduldig, weil Justus verstummt war.
»Er wollte mich nicht länger kontaktieren.« Justus legte den Telefonhörer gerade noch rechtzeitig auf den Tisch. Da kam auch schon Schwester Elizabeth mit einem jungen Stationsarzt angelaufen.

»Der Bursche ist furchtbar aufdringlich«, warnte sie den Arzt. Sie griff zum Hörer. Aber der Anschluß war unterbrochen.
»Ist ja nicht zu fassen – jetzt hat der tatsächlich aufgelegt!« rief sie empört.
»Der ist nicht nur aufdringlich«, sagte Justus leise zu seinen Freunden, »mit dem stimmt etwas nicht. Da geht etwas vor sich, und ich blicke nicht durch.«
»Soll heißen: Du bleibst nun doch an dem Fall, stimmt's?« fragte Bob.
»Ich hab' nie gesagt, daß ich aufgebe«, entgegnete Justus. »Ich sehe nicht klar, und die Patientin kann sich an nichts erinnern, aber ich glaube, daß Julia Crown irgendwie in Gefahr ist. Und wir sind die einzigen, denen das bekannt ist. Wir müssen uns in ihrer Nähe halten.«
Doch das war vorerst nicht möglich, da jeder der drei etwas Unaufschiebbares vorhatte.
Peter, der sich oft mit Reparaturen an Autos ein paar Dollars verdiente, sollte an der Corvette seines Nachbarn die Zündung neu einstellen.
Bob mußte wieder zu seinem Teilzeitjob in der Agentur. Mit einer der Rockbands mußte das Programm für einen Auftritt in einem Vereinsheim besprochen werden.
Und Justus hatte einen Besuch bei Mrs. Teitelbaum versprochen, seiner Nachbarin, die ihm den Tip mit der Melonen-Diät gegeben hatte. Mrs. Teitelbaum betrachtete sich seither als Justus' persönliche Diätassistentin.
So kam es erst am nächsten Morgen wieder zu einem Zusammentreffen, allerdings ohne Bob. Justus und Peter fuhren zur Klinik, aus der Kelly und Julia an diesem Tag entlassen werden sollten. Kelly war begeistert. Auch Julia war in besserer Stimmung, aber ihre Erinnerung war noch nicht zurückgekehrt. Sie saß auf ihrem Bett und wartete, bis Big Barney kommen und sie mit nach Hause nehmen würde.

»Wir kennen ja alle Big Barney«, sagte Julia. »Möglich, daß er im Gorillakostüm aufkreuzt oder eine Musikkapelle mitbringt. Mein Dad liebt ja solche Überraschungseffekte.«
Zehn Minuten später steckte Big Barney den Kopf zur Tür herein. »Hey! Erinnerst du dich überhaupt noch an mich?« Diesmal trug er einen grünen Jogginganzug mit gelben Bündchen und dazu eine buntkarierte Mütze.
»Dad, mir fehlen doch nur zwanzig Stunden, keine zwanzig Jahre«, sagte Julia. »Klar erinnere ich mich. Hast du mir die Sachen mitgebracht, um die ich dich gebeten hatte?«
Big Barney wies ein Köfferchen vor, und Julia öffnete es. Sie zog einen blauseidenen Schlafanzug heraus und hielt ihn in die Höhe. »Was soll denn das sein?« wollte sie wissen.
»Ein Hosenkostüm aus blauer Seide«, erklärte Big Barney munter. »Genau wie bestellt.«
»Da hast du dich aber vergriffen, Dad.« Julia lachte. »Das hier ist nämlich ein Schlafanzug. Damit kann ich nicht aus dem Haus gehen!«
Big Barney schob seine Sonnenbrille ins Haar hoch und hielt den Schlafanzug auf Armeslänge von sich ab. »Ein Schlafanzug? . . . Null Problemo«, sagte er. Blitzschnell suchte er nach einer einer originellen Lösungen. »Wir sagen den Leuten einfach, daß ein Einbrecher deinen Kleiderschrank ausgeräumt hat. Hahaha!« Sein dröhnendes Lachen hallte sicherlich bis auf den Klinikflur hinaus.
»Ach, Unsinn«, wehrte Julia mit einem Kopfschütteln ab. »Wenn Mama noch lebte, würde sie dich für verrückt erklären!«
»Ich sage: Null Problemo.« Big Barney gab nicht auf. Er sah sich Kelly an, die neben ihrem Bett stand und ihre Sachen packte. »Na? Sie wiegen doch zirka fünfundfünfzig Kilo.«
Kelly war verblüfft. »Ganz genau«, bestätigte sie. »Woher wissen Sie das?«
»Ich kann das Gewicht eines Hähnchens auf dreißig Meter Entfer-

nung schätzen«, grinste Big Barney. »Und die Knochenstruktur ist vergleichbar. Ihre Kleider würden meiner Julia bestimmt passen.«
»Laß mal, Dad«, sagte Julia verlegen. »Das geht doch nicht. Entschuldige, Kelly. Manchmal vergißt Dad, daß nicht jeder gleich rotiert, wenn er auf einen Knopf drückt.«
»Die Idee ist aber gar nicht schlecht«, meinte Kelly. »Du kannst dir gern von mir was zum Anziehen ausleihen.«
»Find' ich toll!« Nun war Julia doch erleichtert. Sie klappte das Köfferchen zu, das ihr Big Barney mitgebracht hatte. »Vielleicht dürfte ich auch deine Kosmetiksachen benutzen? Mein Täschchen hast du ja auch vergessen, Dad.« Julia sprang vom Bett, fiel ihrem Vater um den Hals und flachste: »Wer von uns beiden hat denn nun eine Gedächtnisstörung?«
Kelly trug ihren Koffer zu Julia hinüber. »Da, nimm dir nur, was du brauchst.«
»Dankeschön«, sagte Julia. »Du bekommst schnellstens alles wieder.«
»Eilt nicht«, winkte Kelly ab.
»Ach, da fällt mir was ein.« Julia blickte in die Runde. »Dad hat für mich zu Hause eine Begrüßungsparty geplant. Die soll in zwei Tagen stattfinden. Ich lade euch alle dazu ein. Es wird bestimmt ein netter Abend, und bei der Gelegenheit kannst du deine Sachen mitnehmen, Kelly.«
»Na, wunderbar!« rief Kelly begeistert.
Auch Justus war freudig überrascht, aber er ließ es nicht merken. Eine Party im Haus des Chicken King? Eine Chance, Big Barney aus nächster Nähe ausgiebig zu beobachten? Das kam ja wie gerufen!

Party mit Überraschungen

Justus Jonas saß auf der Bettkante und zog seine Socken an. Heute sollte in Big Barney Crowns Villa die Party stattfinden, und das verursachte Justus Unbehagen. Die Sache kam ihn hart an. Nicht die damit verbundenen Ermittlungen – die würden für ihn ein Hochgenuß sein. Unverbindliches Party-Geplauder hingegen lag ihm überhaupt nicht.

Er stand auf und steckte sein helles Poloshirt in die Hose. Dann trat er vor den Spiegel. Gar nicht schlecht für einen etwas übergewichtigen, mittelgroßen jungen Mann mit widerspenstigem schwarzem Haar. Augenblick mal. Machte es sich vielleicht besser, wenn er das Hemd über statt in der Hose trug? Jetzt spannte es ziemlich über seinem Bauch.

Dann malte er sich aus, wie eine solche Unterhaltung ablaufen könnte. Er redete mit einem Mädchen, das genau sein Typ war: klein und zierlich, mit kurzgeschnittenen Locken.

»Ich bin dir bestimmt noch gar nicht aufgefallen, aber ich hab' dich seit einer halben Stunde im Blick«, sagte das imaginäre Mädchen mit einem Lächeln.

»O nein, mir entgeht nichts«, antwortete er überzeugend.

»Magst du?« fragte sie und hielt ihm einen Teller mit einer verlockenden Auswahl von Big Barneys Grillspezialitäten hin.

»Nein, danke«, lehnte Justus ab. Er warf in seinem Zimmer noch einen Blick in den Spiegel. »Ich möchte ein wenig abnehmen.«

»Oh. Das imponiert mir, wenn einer so willensstark ist«, entgegnete das Mädchen in Justus' Tagtraum.

Ich bin ihr sympathisch, dachte Justus.

»Bist du mit Big Barney befreundet?«

»Eigentlich bin ich nur hergekommen, um herauszufinden, ob er seine Grillhähnchen vergiftet«, rückte Justus mit der Wahrheit heraus.

Das Mädchen machte große Augen. »Soll das heißen«, fragte sie aufgeregt, »daß du ein richtiger Detektiv bist?«
Doch als sich Justus ein vorteilhafter wirkendes Hemd angezogen hatte, stellte ihm seine Wunschpartnerin eine wirklich brisante Frage. »Warum sollte ein Mann, der mit Grillhähnchen Millionen verdient hat, plötzlich darauf verfallen, seine eigene Ware zu vergiften?« wollte sie wissen.
»Das ist eine äußerst scharfsinnige Frage«, sagte Justus. »Und die Antwort darauf ist mir noch nicht klar. Vielleicht will er damit Argenti abschrecken. Vielleicht vergiftet er nur eine Partie seiner Hähnchen, damit Argenti beim Testen feststellt, daß sie Schadstoffe enthalten. Vielleicht dreht er aber auch den Spieß um und vergiftet die Chickobello-Hähnchen, um Argenti zu schaden. Es gibt da viele Möglichkeiten.«
»Du hast ja den vollen Durchblick«, sagte das Mädchen in dem Tagtraum bewundernd.
»Hey, Justus, bist du soweit?« fragte jemand hinter ihm.
Justus ließ seinen Traum sausen und sah Bob in der Tür stehen. Er trug ein dunkelblau und rot gestreiftes Poloshirt und eine sportliche weiße Hose.
»Mit wem hast du da vorhin geredet?« wollte Bob wissen, während die beiden zu seinem Wagen gingen.
Justus wurde es ganz heiß. »Ich bin nur nochmal die Fakten in unserem Fall durchgegangen«, antwortete er verlegen.
Als sie in Big Barneys riesiger Villa in Bei Air ankamen, wurden sie schon von Peter und Kelly erwartet.
»Hoffentlich hast du Kleingeld eingesteckt«, sagte Peter. »Hier muß man in einen Bus steigen, um von der Haustür zum Swimmingpool zu kommen.«
Das stuckverzierte, efeuumrankte Haus hatte wahrhaft gewaltige Ausmaße – vierzig Zimmer auf drei Stockwerken. Doch nur die Fassade wirkte stilvoll. Im Park wurde man auf Schritt und Tritt daran erinnert, womit der Chicken King zum Millionär geworden

war. Die Lampen auf dem Rasen hatten die Gestalt von Hähnchen. Der Windrichtungsanzeiger oben auf der Fahnenstange war ein aufgeblasenes Gummihähnchen. Und viele der üppig ausladenden Sträucher waren kunstvoll zurechtgestutzt – zu Hähnchen mit Kronen.

Die Party fand beim Pool hinter dem Haus statt. Zweihundert Gäste, jung und alt, scharten sich um das in Hähnchenform angelegte Becken. Man ließ sich Grillhähnchen schmecken, tanzte und amüsierte sich bestens.

»Merkt euch eines: Wir sind nicht nur zum Vergnügen hier«, mahnte Justus. »Das gilt besonders für dich, Kelly. Du mußt unbedingt – hm – *vergessen*, deine ausgeliehenen Sachen wieder mitzunehmen. Das verschafft dir Gelegenheit, Julia noch einmal zu treffen.«

»Ja, ja, ich weiß«, gab Kelly ungeduldig zurück. »Komm jetzt, Peter, wir müssen Julia suchen. Und daß du mir nicht auf die Idee kommst, dich hier zu amüsieren – sonst muß ich das Justus melden.« Lachend zog Kelly mit Peter los.

»Warum legt sie nur jedes Wort von mir auf die Goldwaage?« wollte Justus von Bob wissen.

Bob schüttelte den Kopf. »Ich finde, es ist genau umgekehrt. Na komm, sehen wir uns mal hier um.«

Sie drängten sich durch die Gästeschar. Justus hatte den Eindruck, als hätten ausnahmslos alle Leute einen saftigen Hähnchenschlegel oder einen knusprigen Flügel in der Hand – unter anderem, um irgendwohin zu zeigen, um zu winken oder sogar um damit aufeinander loszugehen. Vor allen Dingen aber ließen sie sich die Dinger schmecken.

»Das sind Folterqualen für mich«, stöhnte Justus. »Wenn der Wind in unsere Richtung weht, rieche ich sämtliche Kräuter und Gewürze, die Big Barney in sein Geheimrezept hineinpackt.«

»Probier doch ein Stück Hähnchen, Justus«, meinte Bob. »Es wird dich nicht gleich umbringen.«

Bob sah Justus an, und Justus sah Bob an, und dann schnitten sie beide eine Grimasse. Vielleicht würde es sie wirklich nicht umbringen, überlegten sie – oder etwa doch?
»Nee, danke«, entschied sich Justus.
»Hi«, sagte da ein Mädchen. Sie war etwa siebzehn und hatte ihr kurzes braunes Haar locker zurückgefönt. In einer Hand hielt sie einen Hähnchenschlegel, in der anderen einen leergetrunkenen Pappbecher. Ihr Blick blieb interessiert an Bob haften. »Du bist mir gleich aufgefallen, als du hier aufkreuztest.«
Bob bedachte sie mit einem siegessicheren Lächeln und fragte: »Kennen wir uns nicht von irgendwoher?«
Das Mädchen lachte. »Sehr witzig. Klar kennen wir uns. Ich bin doch deine Mutter.«
Da lachte auch Bob. »Hi, Mama. Holen wir uns was zu trinken, und dabei berichte ich dir, wie unwiderstehlich ich als kleiner Junge war.« Sie gingen zusammen weg.
Justus setzte sich in einen Gartensessel und hörte sich an, wie Big Barney die Anwesenden bei Stimmung hielt – fast wie ein hauptberuflicher Entertainer. Immer wieder dröhnte sein mächtiges Organ von der anderen Seite des Pools herüber und übertönte das Geplauder und Gelächter der Partygäste.
Doch plötzlich wurde Justus auf eine andere Stimme aufmerksam. Sie gehörte zu jemandem, der unmittelbar hinter ihm stand. Unauffällig wandte Justus den Kopf. Er sah einen sportlich wirkenden Mann in einem weißen Anzug, der bei einer blonden jungen Frau stand und sich ihr bekanntmachte.
»Don Dellasandro«, sagte der Mann. Er gab der Frau seine Karte.
»Peggy Bennington«, sagte die Blondine.
»Na, vielleicht haben wir die gleiche Wellenlänge, Peggy«, sagte Don.
Je länger Justus zuhörte, um so stärker wurde seine Gewißheit, daß er diese Stimme kannte.
»Zur Zeit betreibe ich Marktforschung, Peggy«, sagte Don.

»Möchten Sie eine Kostprobe versuchen, die Ihr Anspruchsniveau entscheidend beeinflussen wird?«
»Klar doch.«
Don gab der jungen Frau eine in Metallfolie gewickelte Süßigkeit. Justus stand auf, um besser beobachten zu können.
»Miracle Tastes?« Peggy las den Aufdruck auf der Folie.
»Meine Firma, und mein neuestes Produkt«, erklärte Don.
Peggy wickelte eine Praline aus. Wahrscheinlich mit Cremefüllung, vermutete Justus, aber schmeckt sie wirklich so wunderbar, um diesen hochtönenden Namen zu verdienen – »Miracle Tastes«?
»Eigentlich esse ich nichts Süßes«, meinte Peggy.
»Keine Angst, das hier hat null Kalorien!« Don grinste. »Aber nun kommt erst das Mirakel.«
Peggy hielt die Praline in der rechten Hand, und Dellasandro führte ihre Finger behutsam näher zu ihrem Mund. »Versuchen Sie das, und lassen Sie sich ins einundzwanzigste Jahrhundert entführen.« Da biß Peggy schließlich ein Stückchen ab.
»Das schmeckt ja wirklich super!« rief sie.
Justus lief buchstäblich das Wasser im Mund zusammen. Er leckte sich die Lippen, und das bemerkte der Mann.
»Don Dellasandro«, stellte er sich vor. Er gab Justus seine Karte und eine Praline gleich obendrein.
Die Praline war weich und cremig und schmeckte köstlich.
»Was schmecken Sie heraus?« fragte Don.
»Ich kann ganz deutlich drei Geschmacksrichtungen unterscheiden«, gab Justus zurück. »Bittere Schokolade, Mandelcreme und ein Hauch Pfefferminz. Und das alles ohne Kalorien? Wie machen Sie das?«
»Aromastoffe und Geschmacksverstärker«, erwiderte Don. »Miracle Tastes ist speziell auf diesem Gebiet tätig. Und Sie haben die einzelnen Aromen sofort und zutreffend erkannt. War nett, Sie zu kontaktieren.«

Justus bekam ganz große Augen. Das Interesse an der köstlichen kalorienfreien Schokolade war vorübergehend in den Vordergrund gerückt – bis er jetzt wieder bewußt Dons Stimme hörte. Doch nun gab es für Justus keinen Zweifel mehr. Don Dellasandro war der Mann, der sich jede halbe Stunde in der Klinik telefonisch nach Julia Crown erkundigt hatte! »Ich werde sie selbst kontaktieren«, hatte er Justus noch mitgeteilt, ehe er auflegte.
»Sie können mir wohl nicht Ihre Karte geben, oder?« sagte Don. »Sie wären die ideale Testperson für meine Produkte.«
»Und wo soll der junge Mann eine Karte hernehmen?« meinte Peggy Bennington lachend. »Dafür ist er noch nicht alt genug.«
O doch, dachte Justus, ich habe sehr wohl eine Karte. Nur war es völlig ausgeschlossen, Don Dellasandro eine Karte der drei ??? zu geben. Auf keinen Fall durfte Dellasandro ausgerechnet jetzt abblocken, wenn Justus hundert Fragen an ihn hatte.
Zum Beispiel: Warum er so oft in der Klinik angerufen hatte? Warum er sich am Telefon so rätselhaft ausdrückte? Und in welcher Beziehung Don zu Julia oder zu Big Barney stand?
Da trat Julia heran und nahm Don Dellasandro beim Arm. »Don, ich muß unbedingt noch eine von Ihren Pralinen haben. Sie haben mich leider nicht davor gewarnt, daß man nach der ersten nicht mehr aufhören kann«, scherzte sie gutgelaunt.
Don gab Julia noch eine eingewickelte Kostprobe mit dem Aufdruck »Miracle Tastes«. »Der Junge hier mit seiner feinen Zunge ist ein Naturtalent«, sagte er mit einem Blick auf Justus.
»Justus Jonas dürfen Sie mir aber nicht ausspannen«, erwiderte Julia. »Justus und seine Freunde sind Detektive, und sie wollen mir dabei helfen, daß mir wieder klar wird, wie ich den Tag vor meinem Unfall verbracht habe.«
Nur jetzt keine Miene verziehen, ermahnte sich Justus. Nur nicht anmerken lassen, daß Julia soeben alles vermasselt hat.
»Tatsächlich?« Don sah Justus aus mißtrauisch verengten Augen an. »Das hätte ich Ihnen nie zugetraut, junger Freund.«

Nun mußte Justus ganz schnell Bob und Peter finden. Rein zufällig hatte er da einen vagen Anhaltspunkt bekommen, obgleich er noch nicht ganz durchblickte.
Unter einem Vorwand setzte sich Justus ab und streifte auf der Suche nach seinen Freunden zwischen den Gästen hindurch. Beim schnabelförmigen Ende des Pools drängten sich die Leute dicht zusammen, und mittendrin stand unübersehbar Big Barney Crown. Ein Mann von einsfünfundneunzig würde in einer Gruppe freilich immer herausragen, doch das genügte Big Barney nicht. Unübersehbar war er vor allem in seinem grellorangefarbenen Jogginganzug mit dem aufgenähten Hähnchen-Emblem.
»Und da sage ich: Nee, ich habe keine blasse Ahnung, warum das Hähnchen ausgerechnet über die Straße laufen mußte«, tönte Barney mit dröhnendem Lachen. Big Barney Crowns Lachsalven pflegten geradezu zu detonieren, und sie verfehlten ihre Wirkung nicht – eine Schockwirkung, die sein Publikum ebenfalls zu brüllendem Gelächter hinriß, selbst wenn seine Spaße nicht besonders witzig waren.
»Big Barney, was ist eigentlich aus Ihrem Hähnchenragout-Biskuit mit Ananas und Schlagsahne geworden?« erkundigte sich jemand.
»Na ja . . . das war eben 1986«, sagte Big Barney. »Damals war die Welt noch nicht reif für ein Hähnchen-Dessert. Hey, hat hier jeder genug zu essen?«
»Das war aber 1985«, warf Justus ein. Er konnte es sich einfach nicht verkneifen.
Alle sahen zu Justus hin, auch Big Barney.
»Es war auch das Jahr, in dem Sie an Ihren Tischen einen Wasseranschluß einrichteten, ganz praktisch für die Eltern, wenn sich ihre Sprößlinge beim Essen bekleckert hatten«, fuhr Justus fort. »Hey, Junge, du bist aber auf Zack«, meinte Barney. Er kam zu Justus herüber und gab ihm die Hand. »Was hast du sonst noch auf Lager?« Big Barney legte Justus den Arm um die Schulter.

»Na, was kam dann? Ich hör' immer gern zu, wenn mir einer mein Lebenswerk vor Augen führt.«
»Ja, 1986 war dann das Jahr, in dem Sie Ihrem Fritieröl Zucker zusetzten, damit die Kruste noch leckerer schmecken sollte. Vor Ihren Lokalen ließen Sie Junghähnchen in einem Minigarten scharren, und auf einem Schild stand: *Für Big Barney tun wir alles.«* »Den Burschen werd' ich adoptieren!« verkündete Big Barney allen Gästen. »Julia, du bekommst einen Bruder!«
Während Justus und Barney die Historie des Unternehmens Chicken Crown Revue passieren ließen, unterhielten sich Peter und Kelly mit Julia. Julia hockte auf dem niedrigen Sprungbrett am Rand des Schwimmbeckens.
»Eine tolle Party«, fand Kelly. »Und eine solche Riesenmenge Gäste. Wer sind die eigentlich?«
»Weiß ich nicht – Dad hat eben alle möglichen Leute zusammengetrommelt«, sagte Julia. Sie hatte die Schuhe ausgezogen und planschte mit den Zehenspitzen im Wasser. »Zur Zeit fühle ich mich ganz durcheinander, und dabei bin ich sonst genau das Gegenteil – bestens organisiert. Diese Gedächtnislücke macht mich noch ganz verrückt. Ständig kommen irgendwelche Leute auf mich zu und finden es schön, daß es mir besser geht – und ich weiß nicht, ob ich sie wirklich nicht kenne oder ob ich mich nur nicht an sie erinnern kann.«
»Du hast nicht zufällig einen großen, häßlichen Kerl gesehen, vielleicht mit einer Militärjacke in Tarnfarben?« erkundigte sich Peter.
Julia schüttelte den Kopf. »Mein Typ wäre so einer nicht«, sagte sie. »Warum fragst du?«
»Oh, Julia, das habe ich dir noch gar nicht erzählt«, warf Kelly ein. »Bei mir heißt der nur Mr. Sweetness. Er kam noch in der Nacht nach deinem Unfall in unser Zimmer in der Klinik. Ich hatte nicht den Eindruck, daß er ein Bekannter von dir war. Er ist auch hinterher nicht wieder aufgetaucht.«

In Julias Augen flackerte kurz echte Angst auf.
»Lassen wir das, es lohnt nicht«, sagte Peter. »Übrigens, was macht dein Wagen? Vielleicht kann ich ihn für dich reparieren, wenn er keinen Totalschaden hat.«
»Mein Wagen? Den hat Big Barney umgehend zur Autoverwertung verfrachtet. Ich durfte mir den Schrotthaufen nicht mal mehr ansehen«, berichtete Julia.
»Und du weißt nach wie vor gar nichts mehr davon, wie dieser Tag für dich verlaufen ist?« fragte Kelly.
»Nein«, erwiderte Julia. »Vielleicht macht es irgendwann mal *klick*, wenn ich nächste Woche wieder zur Arbeit gehe.«
Am Abend, nach der Party, saßen die drei ??? in Justus' Werkstatt auf dem Schrottplatz der Firma Jonas und aßen Pizza. Justus war bemüht, seine Diät einzuhalten, und hatte sich einen Kompromiß ausgedacht: Nach jedem Happen Pizza mit Peperoni aß er zwei Schnitze Honigmelone. Mrs. Teitelbaum wäre über dieses Verfahren sicherlich nicht entzückt gewesen.
»Falls das also Don Dellasandro war, der immer wieder in der Klinik anrief- was macht ihn verdächtig?« meinte Peter.
»Es machte mich eben hellhörig – seine Ausdrucksweise, sein Tonfall und seine Wortwahl.« Justus lehnte sich in seinem Drehsessel zurück.
»Okay, nehmen wir uns den Burschen mal vor«, sagte Bob nach einem herzhaften Schluck aus seiner Coladose. »Aber du hast eben eine Verabredung für morgen erwähnt. Was hast du vor?« »Wir haben eine Verabredung mit Big Barneys Hähnchen«, erklärte Justus. »Bei der Party ulkte er ja, er wolle mich adoptieren. Er hat in mir eben einen echten Fan erkannt. Da habe ich ihm gleich eine Einladung abgeluchst, zu einem Besuch in seinem Forschungslabor und in der Hauptverwaltung.«
»Und was sollen wir da finden? Etwa stapelweise Dosen mit dem Etikett *GIFT!«* fragte Peter. Genüßlich leckte er sich den Käse von den Fingern.

»Was wir finden werden, weiß ich jetzt noch nicht«, antwortete Justus. »Kommt darauf an, wie gründlich wir herumspionieren können.«
»Die Sache hört sich großartig an«, begann Bob. »Nur –«
»Wissen wir schon«, sagten Justus und Peter einstimmig. »Den Vorrang hat Sax Sendler's Talentagentur Rock-Plus.«
»Tut mir leid«, meinte Bob. »Dann macht's gut morgen, ihr beiden.«
Sie aßen die *Pizza* vollends auf, schlössen die Werkstatt ab und gingen durch das große Eisentor vor dem Betriebsgelände zu Bobs und Peters Wagen. Der Himmel hatte noch einen rosafarbenen Schimmer, der jedoch zusehends verblaßte.
»Seht mal, was da drüben parkt.« Peter zeigte hin. Einige Häuser weiter war auf der anderen Straßenseite ein schwarzes Porsche-Cabrio abgestellt. »Sechzigtausend Dollar auf vier Rädern mit Breitreifen. Sieht man nicht alle Tage!«
»Und schaut euch erst den Fahrer an – den Burschen, der da an der Motorhaube lehnt«, sagte Justus leise. »Er trägt eine Tarnjacke. Genau wie Mr. Sweetness . . .«
Peter stand einen Augenblick ganz starr da. Dann lief er los, die Straße entlang. »Hallo, Sie!« rief er dem Mann zu.
Bob und Justus kamen Peter nach, aber der Mann mit der Tarnjacke sprang in seinen Porsche und brauste davon.
Peter machte eine blitzschnelle Kehrtwendung und raste zu seinem eigenen Wagen. Mit einem Satz war er hinter dem Lenkrad, und dann jagte er dem Porsche nach.
»Super Beschleunigung«, kommentierte Peter laut, als sein Scirocco Mr. Sweetness' Porsche fast eingeholt hatte.
Aber als er an die erste Kurve kam und bremsen wollte, wäre es ihm lieber gewesen, kein so irres Tempo draufzuhaben. Versagten etwa die Bremsen? Das Bremspedal ließ sich ohne Widerstand durchtreten!

Zwei Versuchskaninchen

Immer wieder betätigte Peter das Bremspedal. Das durfte doch nicht wahr sein! Er hatte die Anlage noch vor kurzem selbst überprüft!
Aber es war nichts zu machen: Die Bremsen versagten völlig. Sie griffen überhaupt nicht. Und sein Wagen beschleunigte stetig, weil es bergab ging. Es konnte sich nur noch um Sekunden handeln, und dann würde er unaufhaltsam über die Kreuzung vorn rasen. Und heil drüberkommen, falls er Glück hatte! Eher sah es danach aus, daß er einen seitlich ankommenden Wagen rammen würde. Denn die Ampel in Peters Fahrtrichtung stand auf Rot, und dort müßte er eigentlich halten. Die anderen Fahrer konnten ja nicht ahnen, daß der Scirocco seinem Fahrer überhaupt nicht mehr gehorchte. Peter spürte eine solche Beklemmung in der Kehle, als sei ihm dort ein ganzer Apfel steckengeblieben. Seine Handflächen waren schweißnaß.
Doch unbeirrt griff er zum Schalthebel. Er schaltete vom vierten in den zweiten Gang herunter und hoffte, der Motor würde den Wagen abbremsen. Der schwarze Porsche vor ihm wendete inzwischen mit kreischenden Reifen auf der Fahrbahn und verschwand in der Gegenrichtung.
Der Scirocco wurde langsamer, aber es reichte nicht. Er war nur noch hundert Meter von der Kreuzung entfernt. Aus der Querstraße flitzten bereits Autos vorüber, die das gelbe Blinken vor ihrem Grünsignal schon als Aufforderung betrachteten.
Ein blauer Honda hupte warnend, weil Peter viel zu schnell war. Mit wild klopfendem Herzen schaltete Peter nochmals herunter, zog energisch die Handbremse und riß das Lenkrad nach rechts. Der Wagen reagierte sofort und schoß von der Fahrbahn herab in ein freies Gelände, auf dem einige niedrige Apartmenthäuser im Rohbau standen. Der unebene Boden der Baustelle bremste den

Wagen ab – aber zum Halten kam der Scirocco erst höchst unsanft an einem im hohen Gras verborgenen Betonklotz.
Peters Brustkorb wurde mit Wucht gegen das Lenkrad gedrückt, doch immerhin hatte ihn sein Sicherheitsgurt vor einer Kollision mit der Windschutzscheibe bewahrt.
Nun ist der Gurt auch noch im Eimer, war Peters erster Gedanke. Er holte zweimal tief Atem, um ruhiger zu werden. Dann sprang er aus dem Wagen und legte sich davor auf den Rücken, um den Wagenboden mit einer Taschenlampe abzuleuchten. Aha – die Bremsleitung war durchgeschnitten. Peter steckte die Autoschlüssel ein, schlug krachend die Fahrertür zu und trabte in der Dämmerung wieder bergan zum Schrottplatz.
Nach zwei Dosen Ginger Ale hatte sich Peter endlich einigermaßen erholt. Er saß mit Justus und Bob auf Stühlen im Freien vor der Zentrale.
»Nun haben wir also offiziell die Bekanntschaft von Mr. Sweetness gemacht«, stellte Justus fest.
»Er macht seinem Namen alle Ehre«, sagte Peter. »Der Schuft hat mir die Bremsleitung durchgeschnitten und sich dann richtig einladend hingestellt, damit ich ihm hinterherfahre. Es war ihm völlig klar, daß ich bei dieser Verfolgung bergab zu schnell werde.« »Ein Glück, daß du ein guter Fahrer bist, sonst wären wir jetzt *die zwei ??«*, äußerte Justus.
»Habt ihr das gehört?« Peter sprang auf und warf dabei seinen Stuhl um. »Ich bin ein guter Fahrer! Ein Kompliment von Justus Jonas! Du bist Zeuge, Bob.«
»Oh, ich dachte eigentlich eher an die Kosten für den Druck neuer Geschäftskarten«, wehrte Justus ab.
»Nun mal im Ernst, Leute.« Bob kam wieder zur Sache. »Ich wüßte wirklich zu gern, wer Mr. Sweetness ist und warum er uns an der Aufklärung dieses Falles hindern will.«
»Eher wäre die Überlegung angebracht, wieso er uns überhaupt mit dem Fall in Verbindung bringt«, wandte Justus ein.

»Sehr richtig«, bestätigte Bob. »Auf der Party habe ich ihn ganz bestimmt nicht gesehen.«
»Und Julia kennt keinen Mann, der mit einer solchen Militärjacke herumläuft«, sagte Peter. »Wir hatten sie ja extra danach gefragt.«
»Okay, ein Freund der Familie ist er also nicht«, entschied Justus. »Vielleicht arbeitet er für jemand anderen.«
»Aber für wen?« fragte Peter.
Diese Frage war noch immer offen, als sich die drei spät abends trennten.
Am nächsten Vormittag vernahm Justus in seiner Werkstatt gleichzeitig eine ihm unbekannte Autohupe draußen und das Klingeln des Telefons drinnen. Justus war schon früh aufgestanden und seit Stunden damit beschäftigt, elektronische Geräte mit seinem Oszilloskop zu prüfen. Er nahm den Telefonhörer ab und spähte dabei zum Fenster hinaus. Rätsel Nummer eins war schon gelöst: Draußen drückte Peter auf die Hupe. Es hörte sich nur anders an, weil Peter nicht seinen Scirocco, sondern den Wagen seiner Mutter benutzte.
Der Anruf hingegen war schon eher eine Überraschung.
»Justus, ich bin's, Julia Crown. Meine Aktenmappe!« stieß Julia aufgeregt hervor.
Justus war Experte für alle möglichen Codewörter, doch dieses hier war ihm ein absolutes Rätsel.
»Vor etwa einer Stunde bin ich aufgewacht, und seither suche ich überall nach meiner Aktenmappe«, berichtete Julia nach einem tiefen Atemzug. »Bis jetzt hatte ich gar nicht mehr daran gedacht, daß ich so was überhaupt besitze!«
Nun sprang die Aufregung auch auf Justus über. »Bei dir kehrt also die Erinnerung allmählich zurück«, stellte er fest.
»So kann man es auch betrachten«, entgegnete Julia, »aber man könnte ebensogut sagen, daß mir allmählich klarwird, wieviel ich vergessen habe. Jedenfalls ist die Mappe nicht hier im Haus. Und warum ich sie unbedingt finden muß, das weiß ich wiederum

nicht. Aber ich vermute, daß etwas Wichtiges darin sein muß. Ich spüre das irgendwie.«
»Peter und ich wollten ohnehin jetzt zur Firma deines Vaters fahren«, sagte Justus. »Wir werden die Sache mit der Mappe im Blick behalten.«
»Ja, vielleicht ist sie in meinem Büro liegengeblieben«, meinte Julia. »Oder in einem der anderen Büros. Ich würde gern selbst danach suchen, aber Dad hat mir noch ein paar Tage Hausarrest verordnet. Vielleicht könntet ihr auch herausbekommen, wo ich am vergangenen Freitag, also in der Zeit vor dem Unfall, war.«
Genau das hatte ich mir schon selbst vorgenommen, sagte sich Justus insgeheim. »Wir werden uns umhören«, teilte er Julia mit. »Aber hast du nicht einen Terminkalender? Wenn wir wüßten, wie dein Plan für den Tag aussah, wäre das eine gute Starthilfe für uns.«
»Natürlich habe ich ein Terminbuch – sehr hübsch, in blaues Leder gebunden«, sagte Julia nachdenklich. »Und ihr könnt es euch gern ansehen. Dazu müßt ihr es aber erst mal finden. Ich verwahre es nämlich immer in meiner Aktenmappe!«
Peter gab erneut ungeduldige Hupsignale.
»Ich werde an allen in Frage kommenden Stellen nachsehen und dich am Abend wieder anrufen«, sagte Justus noch rasch.
»Und ich ruf bei dir an, wenn mir noch etwas einfällt.« Damit legte Julia auf.
Als Justus ins Freie trat, hatte Peter die Kühlerhaube aufgeklappt und schaute sich den Motor an – ähnlich zwanghaft wie ein Zahnarzt, der jeden Patienten sofort auffordert: »Bitte weit aufmachen.«
»Eben hat Julia angerufen. Sie findet ihre Aktenmappe nicht, in der sich ihr Terminbuch und sonst noch was Wichtiges befindet«, sagte Justus statt besonderer Begrüßung.
»Wetten, daß auch Mr. Sweetness dahinter her ist?« entgegnete Peter, ohne aufzublicken.

Hätte Peter den Kopf gehoben, so hätte er gesehen, wie Justus Jonas vor Staunen den Mund nicht mehr zubrachte. »Mann, ganz beachtliche Schlußfolgerung!« rief Justus. »Hattest du eine besondere Gehirnnahrung zum Frühstück?«

Dann stiegen sie ins Auto und fuhren zu Big Barneys Firmensitz im San Fernando Valley. Auf dem Weg dorthin kamen sie zu der Stelle, an der Peters Wagen ins Gelände geprescht war. Ja, dort stand er noch.

Peter fuhr an der nächsten Tankstelle vor und stieg aus, um zu telefonieren. Er rief Ty Cassey an, Justus' älteren Vetter, der sich – falls er in Rocky Beach war – oft auf dem Schrottplatz nützlich machte, indem er für seine Bekannten Autos reparierte. Über den Sommer hatte sich Ty allerdings bei anderen Verwandten einquartiert, die am Strand von Malibu ein Ferienhaus gemietet hatten.

»Ty?« sagte Peter am Münzfernsprecher. »Ich bin's, Peter. Du hast doch gesagt, du könntest für die nächsten drei Wochen einen fahrbaren Untersatz gebrauchen. Hör mal, ich hab' da ein Angebot. Du kannst meinen Wagen fahren, wenn du hierherkommst und ihn aus dem Gelände rausziehst, wo er zur Zeit festsitzt.«

Die beiden wurden schnell einig. Ty würde sich um den Scirocco kümmern. Peter stieg wieder ein und fuhr weiter.

Als sie in den Parkplatz der Chicken Crown Corporation einbogen, mußten Peter und Justus grinsen. Der Betrieb trug unverkennbar Big Barneys Stempel – er war eine Mischung aus einem modernen sechsgeschossigen Bürokomplex und einem Vergnügungspark. Um das verschlossene Einfahrtstor passieren zu können, mußte Peter sich über eine Sprechanlage anmelden. Sie hatte die Form eines Hähnchens und war haargenau dasselbe Modell, wie es in jedem Drive-in von Chicken Crown zur Bestellungsannahme diente. Zum Spaß orderte Peter zwei halbe Grillhähnchen in der Mitnahme-packung.

Nachdem das elektronisch betriebene Tor zur Seite geglitten war,

fuhren Peter und Justus bei dem rot und gelb gestrichenen Verwaltungsgebäude vor.
Big Barney war seit dem frühen Morgen tätig. Im roten Jogginganzug begrüßte er seine Besucher mit einem strahlenden Lächeln. Er überfiel Justus gleich mit der Frage: »Weißt du zufällig auch, seit wann wir Karottenstreifen unter den Krautsalat mischen?«
»Seit 1987«, gab Justus zurück. »Und gleichzeitig wurden die Portionsschalen kleiner.«
»Na bitte, was hab' ich gesagt? Was hab' ich gesagt?« posaunte Big Barney schallend los, so daß es auf dem Betriebsgelände und sogar noch in der Umgebung bestimmt jeder hören konnte. »Du hast 'nen echten Tick, Junge, aber gerade das find' ich so sympathisch an dir. Noch was: Ihr beide dürft nicht ohne Hundemarke hier herumlaufen. Wir haben nämlich strenge Sicherheitsvorkehrungen.« Big Barney heftete Peter und Justus mit einem herzhaften Klaps je einen Aufkleber an den Rücken.
Als sich die beiden gegenseitig von hinten betrachteten, entdeckten sie, daß auf den Schildchen ACHTUNG – BISSIGER HUND! stand. Big Barney lachte unbändig, bis er im Gesicht beinahe so rot war wie sein Jogginganzug. Dann setzte er den Jungen Stirnbänder mit »Chicken Crown«-Reklameschirmen auf.
»Was wollt ihr euch als erstes ansehen?« fragte Big Barney. »Meinen ersten Dollar? Den hab' ich mir einrahmen lassen und in meinem Büro über dem Kamin aufgehängt. Oder meine erste Frau? Die hängt auch dort über dem Kamin. Im Bilderrahmen natürlich, oder was habt ihr gedacht? Hahahaha!«
»Wir würden gern einige Büros sehen, zum Beispiel den Raum, in dem Julia arbeitet«, äußerte Justus eher beiläufig.
»Und ich möchte mir anschauen, wie die Hähnchen zum eßfertigen Produkt verarbeitet werden, und welche Zutaten nötig sind«, sagte Peter.
»Aha, da wollt ihr also meine Alchimisten aus der Hexenküche kennenlernen, wie?« Barney rollte theatralisch die Augen. »Okay,

ich werde sie extra für euch aus ihren Käfigen rauslassen. Und dann werde ich dir« – er zog Justus den Schirm über die Augen – »etwas ganz Spezielles zu kosten geben.« Big Barney steuerte oder besser schob Justus und Peter die Flure entlang. »Dieses neue Produkt wirst du kaum fassen können. Ich kann es auch immer noch nicht glauben, und dabei hab' ich's doch selber erfunden.«

Sie fuhren mit einem Aufzug hoch und machten dann einen Rundgang durch verschiedene Büros. So oft Peter und Justus sich für ein paar Augenblicke aus Big Barneys unmittelbarer Reichweite absetzen konnten, fragten sie die Mitarbeiter, ob Julia am vergangenen Freitag im Haus gewesen war. Ein Buchhalter sagte, er wäre ihr an diesem Tag begegnet. Von einer Aktenmappe hingegen war ihm nichts bekannt. Einige andere Leute wußten noch, daß sie beim Verlassen der Firma Julias Mustang auf dem Parkplatz gesehen hatten. Ansonsten ergab sich jedoch nichts Verwertbares.

Schließlich führte Big Barney Peter und Justus ins Untergeschoß, zu einem weitläufigen Laborbereich hinter geschlossenen Glastüren. Der Eingang war elektronisch gesichert, und zusätzlich waren überall Schilder KEIN ZUTRITT angebracht.

Als Big Barney eine Plastikkarte in den Scanner steckte, glitten die gläsernen Schiebetüren zur Seite. »Jetzt die Eidesformel«, sagte Big Barney mit einem strengen Blick auf Peter und Justus. »Ich werde keinem Menschen von Drippin' Chicken erzählen. Wiederholt das.«

»Ich werde keinem Menschen von Drippin' Chicken erzählen«, gelobten Justus und Peter.

»Schön, dann kann's losgehen. *Pandro!*«trompetete Big Barney so laut, daß die großen Glasscheiben der Laborwände ins Vibrieren gerieten.

Sofort kam ein kleiner, bulliger, kahlköpfiger Mann mit goldgefaßter Brille anmarschiert. Er trug einen langen weißen Arbeitskit-

tel, über dessen Brusttasche eine Reihe Chicken-Crown-Anstecknadeln wie eine Sammlung militärischer Medaillen prangte. Auch sein Gruß glich eher einem zackigen Salutieren.
»Ich möchte euch Pandro Mishkin vorstellen«, sagte Big Barney, wobei er dem Mann einen satten Schlag auf die breite, stämmige Schulter verpaßte. »Was meint ihr, wo ich Pandro herhabe? Da kommt ihr nie drauf.«
Zweifellos aus Disneyland, vermutete Peter respektlos. Doch folgsam erkundigte er sich: »Oh – woher?«
»Vom Pentagon«, antwortete Big Barney. »Immerhin lag sein Labor in Washington nur fünf Querstraßen vom Pentagon entfernt. Ist doch nahe genug.«
Das Pentagon befindet sich allerdings in Arlington im Staat Virginia, auf der anderen Seite des Potomac, dachte Justus respektlos. Doch das behielt er lieber für sich.
Big Barney ermunterte seinen strammen Untergebenen mit einem Rippenstoß zum Nähertreten. Pandro Mishkin gab den beiden Jungen die Hand. Seine Finger waren feucht und kalt.
»Pandro ist Spezialist für Geschmacks- und Aromastoffe, und er leitet meine Abteilung F & E«, fuhr Barney fort. Justus und Peter kannten diese Abkürzung – Forschung und Entwicklung. »Und wenn er sich in diesem Job bewährt, dann bringe ich ihm die übrigen vierundzwanzig Buchstaben des Alphabets auch noch bei. Haha! Pandro, die jungen Herren hier möchten gern Drippin' Chicken bestellen.«
Pandro beäugte Justus und Peter mißtrauisch. »Zivilisten, Sir?« fragte er.
»Sie sind kein Sicherheitsrisiko, Pandro«, beruhigte ihn Big Barney. »In welchem Jahr gab es bei uns zum ersten Mal Hähnchenflügel an Girlanden als Partygag?«
»1985«, antwortete Pandro.
»22. Juni 1985«, gab Justus genauer Auskunft.
»Der Bursche ist eine wandelnde Firmenchronik. Ich find' ihn

großartig«, sagte Big Barney. »Und nun holen Sie uns Kostproben von Drippin' Chicken, Pandro.«
»Jawoll, Sir«, sagte Pandro. Diesmal salutierte er nicht, doch eine Sekunde lang sah es so aus, als wollte er gleich die Hacken zusammenklappen. Dann marschierte er über den Flur zu einer Versuchsküche, zog einen Schlüssel aus der Tasche und schloß die Tür auf.
»Was ist denn Drippin' Chicken?« fragte Peter, als Pandro gegangen war.
»Stellt euch das mal bildlich vor«, begann Big Barney zu schwärmen. »Ein weißes Chicken-Crown-Brustfilet ohne Knochen, tiefgefroren, in einer zarten Teighülle, die dann goldbraun und knusprig gebacken wird.«
»Klar kann ich mir das vorstellen.« Justus war hingerissen.
»So, und was fehlt jetzt noch?« fragte Big Barney.
»Nichts mehr«, meinte Justus. »Absolut nichts.«
»Und wo bleibt die leckere Soße, die dir am Kinn runterläuft?« fragte Big Barney. Der Riese grinste wie ein kleines Kind, das ein Geheimnis nicht länger für sich behalten kann.
»Dann servieren Sie dazu vielleicht Soße in einer Spritzflasche?« war Justus' Vermutung.
Big Barney schüttelte den Kopf. »Die Soße«, verkündete er, genüßlich jedes Wort auskostend, »ist im Hähnchenfleisch schon drin. Und wie gesagt, beim Reinbeißen landen auch mal ein paar Tropfen auf deinem bestem Hemd. Drippin' Chicken eben, herrlich saftig.«
Peter bekam allmählich Appetit. Justus fieberte geradezu.
»Jeder Bissen Drippin' Chicken liefert euch die phantastisch leckere Soße gleich mit«, verkündete Big Barney. »Durch mein brandneues, geheimes Verfahren kommt ein großer Löffel allerbester Soße, wie hausgemacht, mitten in jedes zarte weiße Filetstück rein. Meine Fast-Food-Fans ahnen ja gar nicht, was ihnen da blüht!«

Bei Big Barneys letzten Worten überlief es Justus und Peter plötzlich eiskalt. Sie wechselten einen Blick. Eben noch hatte ihnen das so köstlich ausgemalte Drippin' Chicken das Wasser im Mund zusammenlaufen lassen. Nun hatten sie beide den gleichen Gedanken. Warum wohl ahnten Big Barneys Fast-Food-Fans nicht, »was ihnen da blüht«? Doch nicht etwa, weil Gift im Drippin' Chicken sein würde?
Es lag auf der Hand. Big Barney wollte ein neues Produkt auf den Markt bringen, und Julia hatte Alpträume. Es mußte da nicht unbedingt einen Zusammenhang geben . . . aber Justus' inneres Radarsystem signalisierte, daß sich Julias Ängste um Big Barneys derzeit noch streng geheimes Drippin' Chicken drehten. Beiden Jungen klangen noch Julias Worte im Ohr, die ihnen Kelly übermittelt hatte: »Er vergiftet die Hähnchen. Millionen Menschen werden sterben.«
»Jetzt sind sie heiß und knusprig!« rief Pandro aus seiner Küche herüber.
»Dann kommt mal mit, ihr beiden. Ihr seid jetzt meine Versuchskaninchen«, lautete Big Barneys Einladung. »Ich habe euch dazu auserwählt, mein Drippin' Chicken als die allerersten zu probieren!«

Warnung zum Nachtisch

Big Barney blickte Justus und Peter erwartungsvoll an. War ihnen eigentlich klar, welche Ehre ihnen zuteil werden sollte?
Peter sah auf seine Uhr. »Essenszeit ist jetzt ja nicht«, brachte er vor.
»Mein Diätplan verbietet mir Gebratenes«, erklärte Justus.
»Nichts da, keine Ausreden!« blaffte Big Barney. »Das Drippin'

Chicken ist heiß. Ihr Burschen müßt lernen, die Gelegenheit beim Schöpf zu packen, erst recht, wenn es was Gutes zu beißen gibt – schließlich weiß keiner von uns, wann seine Uhr abläuft und er ins Gras beißen muß!«
Justus und Peter konnten sich einfach nicht vor dem Drippin'-Chicken-Geschmackstest drücken, ohne sich in Big Barneys Augen höchst verdächtig zu machen. Also gingen sie langsam den Flur entlang. Pandro trat mit einem beladenen Tablett aus der Küche und führte sie in sein Arbeitszimmer gegenüber. Big Barney kam zum Glück nicht mit hinein. Statt dessen rief er Pandro zu einer kurzen Unterredung nochmals auf den Flur heraus.
In Pandros Zimmer waren also nun zwei dampfende Drippin'-Chicken Sandwiches auf dem modernen Schreibtisch aus Stahl und Glas serviert.
»Die Dinger sehen fabelhaft aus«, sagte Justus.
»Spinnst du? Da kann Gift drin sein. Wir müssen sie verschwinden lassen. Stopf sie in deine Hosentaschen.«
Justus sah an seinen Jeans herunter, die ohnehin ein wenig spannten. »Soll das ein Witz sein?«
»In den Papierkorb können wir sie ja nicht werfen«, murmelte Peter. »Da würde man sie finden. Und ich hab' meine Jogginghose ohne Taschen an.«
»In die Polsterritze am Sofa hier?« schlug Justus vor.
Peter schüttelte den Kopf. »Das Zeug riecht doch, das würden sie sofort finden. Rein in deine Taschen – na los!«
Peter blieb stur, und Justus gehorchte. Die Soße lief heraus und rann an seinem Bein herunter. »Ich paß an der Tür auf, ob Pandro hereinkommt«, sagte Peter. »Sieh du dich hier um.«
Justus suchte den Raum nach Julias Aktenmappe ab. Sie war jedoch weder hinter noch unter dem Schreibtisch, und auch nicht in einer der Schubladen. Und die Aktenschränke waren abgeschlossen. Also gab Justus die Suche nach der Mappe auf und begann auf gut Glück herumzustöbern.

»Hey, schau mal«, sagte er gleich darauf. »Aus Pandro Mishkins Tageskalender auf dem Schreibtisch ist ein Blatt herausgerissen. Freitag letzter Woche.«
»Das ist der Tag, der in Julias Gedächtnis fehlt«, sagte Peter. »An dem sie abends den Unfall hatte.«
»Wir müssen herausfinden, ob hier ein Zusammenhang besteht«, beschloß Justus. Doch in diesem Augenblick waren Schritte zu hören.
»Wenn ich nachher auf den Kalender komme, mußt du mich in eine Diskussion verwickeln, klar?« flüsterte Justus Peter zu.
Peter nickte.
Schon betrat Pandro wieder das Zimmer. »Du meine Güte, die Sandwiches haben Sie aber fix weggeputzt«, sagte er. »Unser Drippin' Chicken muß Ihnen wirklich geschmeckt haben.«
»Ich muß aufrichtig bekennen, daß ich etwas Derartiges noch nie gegessen habe«, bestätigte Justus.
»Das wird der General mit Freuden hören«, prophezeite Pandro die Reaktion seines Arbeitgebers. »Er läßt sich übrigens entschuldigen. Die Pflicht ruft.«
»Haben Sie das Herstellungsverfahren für Drippin' Chicken erfunden?« fragte Justus.
»Nein.« Pandro schüttelte den Kopf. Er setzte sich an seinen Schreibtisch. »Diesen Auftrag hat der General außer Haus vergeben. Ich riet ihm erst davon ab. Ich sagte, das könnten wir hier genausogut schaffen. Aber er ließ mich abblitzen und holte sich für die Entwicklung des Drippin' Chicken gleich den besten Mann, Don Dellasandro von Miracle Tastes. Ein Spitzenteam – der Chicken King und der Flavor King.«
»Dann wissen Sie nicht, was darin ist?« fragte Peter.
»Natürlich weiß ich das«, erwiderte Pandro. »Meine Aufgabe war es, die Geheimrezeptur für die Würzsoße zu analysieren, um sicherzugehen, daß sie genau die Zutaten enthielt, wie sie Mr. Dellasandro angegeben hatte. Dann gab ich dem General auf

meine Verantwortung hin grünes Licht. Damit verdiente ich mir das zehnte Vögelchen.« Pandro zeigte mit einem dicklichen Finger auf die silberne Hähnchen-Anstecknadel, die an seinem weißen Kittel am Ende der Reihe prangte. »Die Ingredienzien sind natürlich Betriebsgeheimnis. Dazu darf ich Ihnen nichts sagen.«
»Das sollen Sie auch gar nicht«, wehrte Justus ab. »Der Besuch hier ist für uns auch so spannend genug. Und dabei haben wir Big Barney erst vor *acht* Tagen kennengelernt, stimmt's, Peter?«
Peter starrte Justus verständnislos an. Dann bemerkte er, daß Justus zu dem Kalender auf Pandros Schreibtisch hinsah. »Nicht ganz, Justus. Vor *sechs* Tagen war das, oder irre ich mich?« fragte er zurück.
Justus schüttelte den Kopf. »Acht Tage ist es her.«
»Du täuschst dich«, sagte Peter. Er ging zu Pandro Mishkins Schreibtisch und blätterte in dem Kalender. »Es war vor sechs Tagen. Vergangenen Freitag. Da bin ich ganz sicher – oh, da fehlt ausgerechnet dieses Blatt.«
»Ich weiß«, sagte Pandro ohne lange Überlegung, als hätte er etwas ganz Beiläufiges mitzuteilen. »Ich schreibe meine Einkaufsliste immer auf ein altes Kalenderblatt und nehme das dann mit.«
»Wir möchten Sie jetzt nicht länger aufhalten«, meinte Justus. »Wir müssen nach Hause und uns umziehen.«
Peter mußte einen Hustenanfall markieren, um sich nicht durch Lachen zu verraten. Justus hatte wahrhaftig recht. Der Soßenfleck auf seiner Hosentasche breitete sich schon deutlich sichtbar aus. Sie schlugen sich zum Ausgang des großen Gebäudes durch und fuhren nach Hause. Der nächste Abfalleimer wurde mit zwei Portionen Drippin' Chicken beschickt.
An diesem Abend stapelten sich in Justus' Werkstatt die telefonisch vorbestellten Mitnahmepackungen aus dem chinesischen Schnellrestaurant Sun Yee. Bei sechserlei Spezialitäten diskutierten Justus, Bob und Peter ihren Fall. Bob wurde ausführlich darüber informiert, was die beiden anderen am Nachmittag bei der

Chicken Crown Corporation gesehen und mit wem sie gesprochen hatten.
»Damit sieht es so aus, als wüßten wir möglicherweise, um *was* es hier geht – Ziel einer Vergiftungsaktion ist vermutlich das neue Produkt Drippin' Chicken«, sagte Bob. »Darauf wenigstens können wir mit einiger Sicherheit tippen. Aber vier Fragen bleiben noch offen: wer, wo, wann und wie? Und immerhin ist es auch noch möglich, daß Michael Argenti etwas im Schild führt.« »Julias Mappe haben wir nicht gefunden, also können wir vorläufig keinen Zusammenhang herstellen«, sagte Justus. Er verspeiste gerade einen von Fett triefenden, zusammengerollten Pfannkuchen mit einer Füllung aus Schweinefleisch und Honigmelone. »Kein Mensch konnte sich erinnern, Julia am vergangenen Freitag gesehen zu haben – bis auf einen, den Alten«, bemerkte Peter. »Und der blickte es womöglich nicht. Wetten, daß der die Tage in der Erinnerung nicht mehr so genau auseinanderhalten kann?«
»Wo stammt eigentlich heute unser Essen her?« fragte Bob unvermittelt.
»Vom gleichen Chinesen wie immer«, sagte Peter. »Sun Yee China-Restaurant. Wieso? Ist was?«
»Die Prophezeiung zum Nachtisch finde ich heute nicht besonders erfreulich.« Bob starrte ungläubig auf einen der kleinen Zettel aus der Verpackung des süßen Gebäcks. Über diese traditionellen chinesischen Weissagungen hatten sich die drei ??? schon oft amüsiert. Bob gab den Zettel an Peter und Justus weiter. Das Stück Papier war nicht wie sonst bedruckt, sondern es trug die folgende handgeschriebene Mitteilung:
Was ihr da gegessen habt, hätte vergiftet sein können. In Zukunft werdet ihr sicher sein l

Werberummel

Betroffen las Justus die Warnung und gab dann den Zettel an Bob zurück. Zunächst kam von keinem der drei eine Reaktion. Sie saßen stumm da und fühlten sich beobachtet – und unmittelbar bedroht.
Dann packte Justus die beiden anderen Gebäckstücke aus. Auch darin fand sich die gleichlautende Mitteilung.
Bob schob seine Schale mit Reis und Krabben auf dem Tisch weit von sich. »So was verdirbt einem mit Sicherheit den Appetit«, sagte er.
Peter griff zum Telefonhörer.
»Wen willst du denn anrufen?« fragte Justus.
»Das Sun Yee China-Restaurant. Wir müssen doch herausfinden, wer dahintersteckt.«
»Gute Idee«, meinte Bob.
»Eben nicht«, widersprach Justus. »Laß mal, Peter.«
»Wieso?«
»Weil ich hundertprozentig sicher bin, wie sich die Sache abgespielt hat«, antwortete Justus bedächtig. Dann allerdings hielt er inne.
»Na?« hakte Peter schließlich ein. »Sag schon, Justus.«
»Ich nehme an«, erklärte Justus widerstrebend, »daß ein Kellner im Restaurant die Papierchen beim Gebäck ausgewechselt hat. Und zwar vermutlich deshalb, weil jemand ins Lokal kam und ihm fünf Dollar zusteckte, für einen kleinen Scherz.«
»Woher weißt du das?« fragte Peter.
»Ich weiß es eben. Ihr müßt mir nur vertrauen«, entgegnete Justus.
»Klar vertrauen wir dir«, sagte Bob. »Allerdings –«
»– kennen wir dich zu gut«, beendete Peter den Satz. »Wir merken nämlich, daß du uns was verheimlichst.«

»Na schön«, gab Justus zu. »Ich kenne mich mit Scherzen dieser Art deshalb aus, weil ich's selber schon ein paarmal praktiziert habe – freilich als harmlosen Jux.«
Bob ging ein Licht auf. »Also deshalb wird dir bei chinesischen Weissagungen immer bescheinigt: *Sie sind hochintelligent, gutaussehend und eine Führernatur*, wogegen es bei uns heißt: *Sie sollten sich mehr anstrengen, um dem Vorbild Ihres geistig hochstehenden Freundes näherzukommen!«*
»Das ist doch das Letzte!« Peter warf seine zu einer Kugel zusammengeknüllte Papierserviette nach Justus.
»Es war ja nur ein Ulk!« verteidigte sich Justus. »Es besteht doch ein himmelweiter Unterschied zwischen meinen gelegentlichen Spaßen und dieser . . . dieser . . . Todesdrohung.« Damit hatte er die üble Sache beim Namen genannt, und ihnen allen wurde der Ernst der Lage bewußt. »Der springende Punkt ist«, fuhr Justus fort, »daß diese Mitteilung bereits die zweite Warnung an uns darstellt. Wir können daraus folgern, daß die durchgeschnittene Bremsleitung an Peters Wagen nicht irgendein dummer Streich war, sondern daß dieser Sabotageakt ebenfalls mit unseren Ermittlungen zum Chicken King zusammenhängt. Hier tut sich tatsächlich etwas ganz Übles. Und wir müssen künftig noch besser achtgeben, denn irgend jemand bespitzelt uns.«
»Wetten, daß der Kerl, der so was tut, Klamotten aus dem Army-Shop trägt und ein schwarzes Porsche-Cabrio fahrt?« fragte Peter.
»Würde mich nicht überraschen«, sagte Justus. »Er scheint wirklich eine ganze Menge von uns zu wissen.«
Bei Justus' letzten Worten klingelte das Telefon. Alle drei erschraken heftig.
»Die drei ???, Justus Jonas am Apparat.«
»Hab' ich doch gleich meinen richtigen Kandidaten an der Strippe!« dröhnte die Stimme des Anrufers. »Du hast die Ehre mit Big Barney Crown!«
»Big Barney ist es.« Justus hielt die Hand vor den Hörer.

»Weshalb ruft er an? Ob er wohl was zum China-Restaurant weiß?« platzte Peter heraus.
Justus schüttelte den Kopf und legte den Finger an die Lippen.
»Hör mal junger Freund«, sprach Big Barney weiter. »Ich hab' da 'ne echte Sensation für dich. Morgen kommt mal wieder mein großer Auftritt – da machen wir beim Fernsehen die ersten Werbespots für Drippin' Chicken. Ein Meilenstein in der Kulturgeschichte des Grillhähnchens! Und dich möcht' ich dabeihaben, Junge. Das gibt mir noch mehr Auftrieb.«
Justus konnte sein Glück kaum fassen. Da wurde ihm durch Big Barneys Einladung genau das ermöglicht, was jetzt nottat – am Ball zu bleiben und Barneys Aktionen zu beobachten. »Wo? Und wann?« erkundigte sich Justus.
»Im Maltin Mix Studio am Alta Vista Drive. Ein Uhr. Und bitte pünktlich.«
Schon hatte er aufgelegt.
Am späten Abend, nachdem Peter und Bob gegangen waren, sah sich Justus eine Videokassette an, auf die er Big Barneys Fernsehwerbung überspielt hatte. In seinen Filmen saß Barney immer an einem vollbepackten Schreibtisch in einem Zimmer, das eine Mischung aus Büro, Bibliothek und Hobbyraum war. Manchmal unterhielt er sich mit einem Gast, oder er las Briefe von begeisterten Kunden vor. Am besten gefielen Justus allerdings solche Spots, die aus dem Rahmen fielen. So hatte Big Barney während der von ihm ausgerufenen »Anti-Hamburger-Woche« einer Kuh eine Sahnetorte an den Kopf geschmettert. Und in einem anderen Film saß der Chicken King stur mit dem Rücken zur Kamera, weil er der Fernsehnation grollte – sie hatte seinen Geburtstag vergessen. Hell entzückt war Justus von Big Barneys Werbung für zwei neue Hähnchen-Spezialitäten, Cracklin' Crunchy und Burnin' Barbecue. Big Barney hatte einen Standesbeamten aus Las Vegas für die Trauung eines Hähnchenpaares engagiert! Ein Hähnchen im schwarzen Anzug, ein Hühnchen im Spitzengewand, und

daneben der Chicken King als Trauzeuge – typisch Big Barney! Als Justus sich die Kassette angesehen hatte, ging er zu Bett, doch er verbrachte eine unruhige Nacht. Immer wieder mußte er sich fragen, ob Big Barney selbst derjenige war, von dem Julia im Schlaf geredet hatte. Und wollte er nun seine neue Spezialität Drippin' Chicken vergiften – oder etwas anderes? Ließ Big Barney tatsächlich einen Werbespot für ein Produkt herstellen, das für Millionen tödlich sein konnte?

Punkt ein Uhr trafen Bob und Justus am nächsten Tag bei den Maltin Mix Studios am Stadtrand von Beverly Hills ein. Zwei Minuten später kamen Peter und Kelly im Wagen von Kellys Mutter an.

»Da siehst du's«, sagte Bob zu Justus. »Auf der Fahrt hierher hast du dich laufend beklagt, weil du kein eigenes Auto hast. Aber was willst du eigentlich, wenn nicht mal Peter, der Experte, eins hat?«

»Also gut«, erwiderte Justus. »Ich werde mich so lange nicht mehr beklagen, bis Peters Wagen repariert ist. Dann fange ich wieder damit an.«

Im Innern des Gebäudes wartete schon Julia beim Eingang zu Atelier A. Sie trug ein Stirnband mit Chicken-Crown-Reklame auf den schwarzen Locken.

»Hi. Dad hat schon nach dir gefragt«, begrüßte sie Justus gut gelaunt. »Habt ihr irgendwas Neues herausbekommen?«

»Nein«, antwortete Justus. »Aber nach einer chinesischen Weissagung, die wir gestern abend mit unserem Essen bekamen, sind wir auf der richtigen Fährte.«

»Gut«, sagte Julia. »Hoffentlich findet ihr bald meine Aktenmappe. Ich kann mich immer noch nicht daran erinnern, was darin ist. Aber ich muß das unbedingt haben! Es ist schon zu einer Zwangsvorstellung geworden.«

Dann ging sie mit Justus, Bob, Peter und Kelly in den von Glaswänden umgebenen Regieraum an einem Ende des Ateliers,

von dem aus sie die Aufnahme verfolgen konnten. Viele Mitarbeiter aus Big Barneys Unternehmen waren da, auch Pandro Mishkin, der Geschmacksexperte. Big Barneys Schreibtisch im Aufnahmebereich war an diesem Tag vollgepackt mit Briefen, leeren Kaffeebechern, Gummihähnchen, Buntstiftzeichnungen von Grillhähnchen, die eine Schulklasse eingeschickt hatte, und einer Fotografie von Julia als Kind im Hähnchen-Karnevalskostüm.

Schließlich gab der Regisseur übers Mikrofon durch: »Wir sind soweit. Kann mal jemand Big Barney aus der Maske holen?«

Eine Minute später trat Big Barney auf, diesmal in einem rotweiß-blau gestreiften Jogginganzug. Ein Hahnenschnabel aus Gummi bedeckte Nase und Oberlippe. In beiden Händen trug er ein großes antikes Silbertablett mit einem schweren, verzierten Kuppeldeckel. Er blinzelte ins Scheinwerferlicht und versuchte in den Regieraum zu schauen.

»Ist mein junger Mann zur Stelle?« rief er.

Der Regisseur auf seinem Drehsessel wandte sich zu Justus um. »Jawohl, Mr. Crown«, bestätigte er. Der Erste Detektiv trug sein Jubiläums-Shirt mit dem Aufdruck »10 Jahre Big Barney« und der gelungenen Karikatur eines Hähnchens mit Barneys Kopf.

»Pandro sagte, ihr hättet euch nach der Kostprobe meines Drippin' Chicken alle zehn Finger geleckt«, rief Barney herüber. »Heute habe ich genug für die ganze Mannschaft mitgebracht.«

»Pech, daß du deine besten Jeans anhattest«, flüsterte Peter Justus boshaft zu.

Nachdem sich Big Barney bequem hingesetzt und die Füße auf den Schreibtisch gelegt hatte, wurde es still im Atelier, und der Regisseur verkündete: »Absolute Ruhe bitte. Drippin' Chicken, die erste!«

Und nun begann Big Barney zu plaudern, den Blick in die Kameras gerichtet, als könnte er sein Fernsehpublikum geradewegs ins Auge fassen.

»Hallo, verehrte Zuschauer«, begann er. »Hier ist er wieder, der

gute alte Big Barney Crown. Sie wissen ja, ich mache nur dann Werbung im Fernsehen, wenn mir wieder mal was Neues eingefallen ist und ich das an Sie verkaufen kann, möglichst gewinnbringend natürlich, haha. Diesmal kann ich Ihnen nur sagen, daß ich mich selbst übertroffen habe. Zugegeben, die Erfindung des Rades kann ich nicht für mich beanspruchen. Auch nicht die des Penicillins. Nicht mal die der Büroklammer. Vor diesen geschichtsträchtigen Ereignissen erging kein Ruf an mich. Oder aber dieser Ruf erreichte mich nicht. Werde deshalb meine Sekretärin fristlos entlassen. Hahahaha! Doch dies ist nun ein historischer Augenblick, den ich auskosten werde – und Sie können es mir jederzeit nachmachen.«

Hier hob Big Barney den silbernen Deckel. Auf dem Tablett präsentierte sich ein Berg aus dampfend heißen Drippin'-Chicken-Sandwiches. Da bekamen sogar die Leute im Regieraum Appetit und seufzten »Aah« und »Ooh«.

Big Barney nahm sich ein Sandwich und führte es zum Mund. Eine der Kameras zoomte ihn in Nahaufnahme heran. Die drei ??? hielten den Atem an. Würde der Mann jetzt wirklich hineinbeißen?

»Ich habe das verwirklicht, wonach die Menschheit seit ihren kulturellen Anfangen – oder meinetwegen seit ihrem kulturellen Niedergang – lechzt. Ich habe Drippin' Chicken geschaffen, das Hähnchensandwich mit dem vollsaftigen Biß und der verführerischen, würzigen Soße. Und wohlgemerkt – die Soße ist im Sandwich schon drin! Ja, Sie haben richtig gehört. Jetzt gibt es kein Halten mehr – ein paar Soßenspritzer auf Ihrer weißen Weste müssen Sie eben riskieren. Ich hab' meiner Mannschaft gesagt, diesmal müssen die Leute in ihrem Sandwich was entdecken, worauf sie nie gekommen wären. Genau das ist uns gelungen, und nun kann ich's kaum erwarten, bis Sie alle herzhaft reinbeißen. So!«

Und dann tat er es. Big Barney biß ein großes Stück aus dem Drippin'-Chicken-Sandwich in seiner Hand. Und während ihm

die braune Soße am Kinn herunterlief, grinste er breit in die Kamera.
»Aus!« rief der Regisseur. »Großartig!«
Einige der grellen Scheinwerfer im Atelier wurden abgeschaltet, und die Anspannung im Regieraum ließ nach.
Kelly beugte sich zu den Jungen herüber und sagte: »Der ist ja total aus dem Häuschen!«
Aber Justus, Bob und Peter blickten noch immer gebannt durch die Glaswände zu Big Barney hin. Und sie sahen, wie er den Bissen Drippin' Chicken ungekaut wieder ausspuckte! Sein Leckerbissen schien ihm nicht zu munden!
Sah das nicht geradezu so aus wie Big Barneys Eingeständnis, daß Drippin' Chicken vergiftet war – lebensgefährlich für den Verbraucher!

Ein Paket für Justus

Justus kannte sich im Fernsehbetrieb gut aus und wußte, daß die Aufnahmen für Drippin' Chicken damit noch nicht zu Ende waren. Allerdings hatte er nicht damit gerechnet, daß sie sich über weitere fünf Stunden hinziehen würden. Big Barney wiederholte seinen Werbespot noch zwanzigmal. Und am Ende jeder Aufnahme genehmigte er sich einen großen, saftigen Bissen seines Drippin' Chicken, den er jedesmal wieder ausspuckte, wenn der Regisseur »Aus« rief.
Als schließlich alles gelaufen war, brüllte Big Barney: »So, und jetzt wollen wir feiern!« und lud alle Anwesenden zu einer Kostprobe seines neuen Leckerbissens ein. Im Atelier gab es einen Mikrowellenherd, in dem die Sandwiches nochmals erhitzt werden konnten. Die Kameraleute, die Techniker und das Regieteam

kamen eifrig angelaufen, um sich die heißen Sandwiches mit saftiger Hähnchenfüllung schmecken zu lassen.
Justus beobachtete das alles gespannt.
Niemand fiel tot um. Niemand wand sich in Krämpfen oder bekam einen Kreislaufkollaps – keinerlei Vergiftungssymptome machten sich bemerkbar. Wenn Justus mitunter ein Stöhnen hörte, so war dies lediglich Ausdruck des Entzückens über das phantastische Geschmackserlebnis.
Langsam ging Justus zu dem Tisch hinüber, auf dem das Silbertablett mit seinem verlockenden Angebot stand. Nur noch zwei Sandwiches waren übrig. Er wollte sich gerade eines nehmen, als Bob ihn von hinten an der Schulter faßte. »Schon gemerkt, wer beim Futtern nicht mithält?« fragte er.
Justus sah sich um.
»Big Barney und Mishkin«, sagte Bob. »Wie kommt es, daß ausgerechnet die beiden Leute, die Drippin' Chicken besonders gut kennen, nichts davon essen?«
Justus zögerte – und damit hatte er seine Chance vertan.
»Entschuldigung«, sagte eine junge Frau. Sie trat neben Justus hin und griff sich beide Sandwiches. »Ich wollte meinem Freund eines mitbringen, aber sie sind einfach unwiderstehlich.« Vor Justus' Augen vertilgte sie erst eines, dann das andere.
Justus sah Bob bitter enttäuscht an, doch dann sagte er ganz gelassen: »Na schön, wenn sich herausstellt, daß damit alles in Ordnung ist, habe ich ja künftig genügend Gelegenheit, mir frische Ware von Chicken Crown zu besorgen.«
Nach dem Stehimbiß gingen die drei ??? ins Freie, um frische Luft zu schnappen. Bei ihren Autos warteten sie auf Kelly und Julia und besprachen, was als nächstes zu tun war.
Schließlich kamen auch die beiden Mädchen aus dem Atelier zum Parkplatz. Im Gehen fuhr sich Kelly mit den Fingern durch das lange braune Haar. »Ich fahre noch mit Julia nach Hause und hole mir meine Sachen ab, die sind ja immer noch dort«, sagte sie.

Damit war Justus nun gar nicht einverstanden. Es sollte doch für Kelly weiterhin einen Anlaß geben, die Verbindung mit Julia aufrechtzuerhalten. Er wartete ab, bis Julia in eine andere Richtung sah, und schüttelte demonstrativ den Kopf. Kelly schien begriffen zu haben, denn sie nickte ihm augenzwinkernd zu, ehe sie in Julias Wagen stieg.
»Da fährt das Chickenmobil«, sagte Peter. Er zeigte auf ein gelb und orangefarben lackiertes Cadillac-Cabrio mit einem riesigen Chicken-Crown-Emblem als Kühlerfigur. Beim Anfahren drückte Big Barney auf die Hupe, und es ertönte ein munteres Kikeriki.
»Wo fährt er jetzt wohl hin?« fragte Justus.
»Der genehmigt sich bestimmt bei MacDonald's einen Big Mac!« Bob lachte.
»Peter, du fährst mal hinterher«, ordnete Justus an. »Bob und ich hängen uns an Pandro Mishkin an. Wenn wir Glück haben, bringt uns das auf irgendeine neue Spur.«
Peter fuhr in Kellys Wagen weg. Bob und Justus setzten sich in Bobs Golf und lauerten Pandro Mishkin auf. Nach einiger Zeit stieg Pandro in einen großen Lincoln-Kombi, auf dessen Türen das Chicken-Crown-Emblem prangte, und fuhr weg.
Bob und Justus fuhren ihm stundenlang hinterher, erst zu einem Strandrestaurant, wo Mishkin allein zu Abend aß, und schließlich zu einem kleinen Haus oben an einem sehr steilen Hang abseits der Straße, in einem Ort, der sich Sugarloaf Canyon nannte. Als sie hinkamen, dämmerte es bereits. Sugarloaf Canyon machte den Eindruck einer Wohngemeinde für Leute, die nichts von Nachbarn halten. Die Häuser lagen weit auseinander, und der Zugang zu ihnen war beschwerlich.
Justus und Bob parkten unten am Hang vor Mishkins Haus und überlegten, was sie nun tun sollten.
»Schau mal – er ist nicht reingegangen«, stellte Bob fest, während sie durch das dichte Buschwerk rings um das Haus spähten.

»Gerade geht er hinters Haus.«
»Dann los.« Nach dem langen Sitzen in dem engen Auto stieg Justus höchst erleichtert aus.
Sie warteten noch kurz, um nicht zu dicht hinter Pandro anzukommen. Dann gingen sie die lange Zufahrt hinauf und auf dem gleichen Weg wie der Besitzer um das niedrige Gebäude herum. Drinnen brannte kein Licht, doch hinter dem Haus hing an einem Baum eine Laterne.
»Da ist ein Zaun«, sagte Justus. »Und nach der Bauart und Höhe zu schließen, liegt dahinter ein Schwimmbecken.«
Kaum hatte Justus ausgeredet, da hörten die beiden lautes Geplansche.
»Komm, Baby, du schaffst es«, drang die bekannte Stimme von Pandro Mishkin zu ihnen. »Los doch, meine kleine Petunia. Hopp, zwei, drei! Schwimm schon!«
Planschen und Spritzen klangen weiter durch die laue Sommerluft herüber. Das Licht der Laterne an dem Baum schien trübe durch die Ritzen im Holzzaun.
»Wen hat er denn da drinnen bei sich?« meinte Bob verdutzt. Die beiden Jungen sahen einander fragend an.
»Wollen wir mal nachsehen?« schlug Justus leise vor.
Bob nickte, und beide gingen zu dem Tor in der Poolumzäunung. Lautlos öffneten sie es und schlüpften durch. Eine kleine freistehende Dusche und ein Geräteschuppen versperrten ihnen die Sicht auf den tiefen Bereich des Beckens. Sie schlichen sich daran vorbei, um einen besseren Ausblick zu haben.
Doch plötzlich stolperte Justus über einen Wasserschlauch. Mit lautem Krachen plumpste er auf einen Liegestuhl. Im nächsten Augenblick wußten Justus und Bob, wer Pandro Mishkins Schwimmschüler waren. Fürchterliches Bellen, Knurren und Platschen brach los – und zwei riesenhafte Dobermannpinscher sprangen aus dem Becken!
»Auf zum Angriff! Feinde im Lager!« brüllte Mishkin vom Bek-

ken her. »Faß, Petunia! Schnapp dir die Kerle, Zeus! Macht sie fertig!«
Justus schürfte sich die Hände auf, als er sich hochrappelte, um den aufgehetzten Hunden zu entkommen. In Panik stürzte er los, zum Tor hin. Bob war schon ein gutes Stück voraus. Blindlings, mit lauten Hilfeschreien, rasten die Jungen davon. Aber wer sollte sie hören? Die nächsten Nachbarn waren weit weg.
Das Gebell kam näher. Wo war nur das Tor? Es konnte doch nicht plötzlich verschwunden sein. Obwohl es nur noch wenige Schritte entfernt war, kam Bob und Justus der Weg endlos vor. Endlich waren sie am Tor angelangt. Sie hasteten hindurch, und Bob schlug es zu, damit die Hunde nicht nachkommen konnten. Dann liefen sie die Zufahrt hinunter zu Bobs Wagen.
»Mann, das war knapp«, fand Bob, als er hinter dem Lenkrad saß. Er startete so schwungvoll, daß der Golf den Schotter aufspritzen ließ wie ein Sportwagen.
Als sie schon einige Kilometer Fahrt hinter sich hatten, hämmerte Justus' Herz noch immer wild. Schließlich war er wieder einigermaßen zu Atem gekommen und konnte normal handeln, was bei ihm hieß: die Lage erörtern und Anweisungen geben. »Viel haben wir nicht erfahren«, meinte er. »Aber immerhin wurde uns klar, daß Mishkin sein Wohnhaus bestens abgesichert hat. Warum wohl? Fahren wir zur Zentrale zurück. Wir müssen jetzt planvoll vorgehen.«
Später am Abend trafen sich alle in Justus' Werkstatt, und Peter und Kelly wurden über Pandro Mishkin und seine schwimmenden Dobermannpinscher ins Bild gesetzt.
Dann war Peter an der Reihe. »Ich fuhr Big Barney nach, zu einem vegetarischen Restaurant. Er kaufte sich eine große Schale Salat zum Mitnehmen und fuhr zu Don Dellasandros Firma.«
»Zu Miracle Tastes?« fragte Justus.
»Genau«, sagte Peter. »Dellasandro hat unten in Long Beach einen großen Betrieb mit Büros, Labors und einer Lagerhalle.«

»Und die Sicherungsmaßnahmen?« erkundigte sich Justus.
»Die Wachmannschaft wirkt ziemlich lahm«, sagte Peter. »Aber der Zugang zum Gebäude ist phantastisch gesichert. Gleich mehrere Alarmanlagen und ein computerüberwachtes Scanner-system.«
»Ja, und ich hab' mich beim Abholen meiner Klamotten schrecklich ungeschickt angestellt«, meldete Kelly lachend. »Julia gab mir alles zurück, und da passierte es – ich verkleckerte meinen Eistee drüber. Julia war ganz geknickt und bot mir sofort an, die Sachen erst mal zur Reinigung zu bringen. Morgen kann ich sie dann bei ihr holen.«
»Oder auch übermorgen oder überübermorgen.« Justus grinste. »Gut gemacht, Kelly.« Dann wandte er blitzschnell den Kopf zum Werkstatteingang. Er legte den Finger an die Lippen und forderte Peter mit einem Wink zum Mitkommen auf. Die beiden schlichen leise zur Tür und bezogen rechts und links Posten. Dann riß Justus energisch die Tür auf.
Im Dunkeln draußen war niemand zu sehen, nur eine Schachtel stand da, etwas größer als ein Schuhkarton. Sie war in braunes Packpapier gehüllt und mit rotem Bindfaden verschnürt. Jemand hatte sie direkt vor die Tür gelegt. Auf dem Papier stand von Hand geschrieben »Für Justus Jonas«.
Peter stupste die Schachtel mit der Schuhspitze ein Stück weg.
»Fühlt sich schwer an«, meinte er.
Justus bückte sich und hob das Paket auf. »Ja, das Ding ist schwer«, bestätigte er. Er trug es in den Raum, ließ jedoch die Tür offen.
»Willst du das etwa aufmachen?« fragte Bob.
»Laß das lieber«, warnte Kelly und faßte Peter am Arm.
Justus horchte aufmerksam an der Schachtel und lauschte dann in die Nacht hinaus. War da nicht doch noch jemand draußen? Peter und Bob spitzten auch die Ohren und spannten schon vorsorglich ihre Beinmuskeln für einen Blitzstart an.

Schließlich öffnete Justus die Verschnürung. Das Paket schien sich in seinen Händen zu bewegen. »Da drin kullert was ziemlich Schweres herum, und die Schachtel kommt davon immer wieder aus dem Gleichgewicht.« Er schlug das Packpapier zurück, hielt dabei aber die Schachtel mit dem Deckel nach unten, und der Inhalt plumpste ihm weich auf die Füße.
Flupp!
Kelly stieß einen Schrei aus, und Justus wurde ganz blaß.
Auf Justus' neuen weißen Sportschuhen lag ein Hähnchen ohne Kopf, frisch geschlachtet! Es war noch nicht steif, und das Blut am Hals war kaum eingetrocknet. Dann sah Justus den beschriebenen Zettel voller Blutflecken. Langsam hob er ihn auf und las: *Justus Jonas – Du stehst auch gut im Futter und hast ein schönes Gewicht. Misch dich nicht in Sachen, die dich nichts angehen! Das ist die letzte Warnung!*

Fünfzigtausend jede Woche

Plopp . . . plopp . . . plopp . . . In der warmen Morgensonne hielten Peter und Justus ein improvisiertes Basketball-Match vor dem Korb ab, der über dem Garagentor der Shaws befestigt war. Peter reckte sich mit seinen 80 Kilo Lebendgewicht zu einem artistischen Sprung, und der Ball schoß durchs Netz.
»Na, wie sieht's aus, Justus?« Peter spielte Justus den Ball zu. »Machst du überhaupt noch mit?«
»Ich muß immer wieder an gestern abend und an das tote Hähnchen denken«, bekannte Justus.
»Meinst du, ich nicht?« gab Peter zurück. »Igitt – das verfolgt einen ja noch im Traum. Da muß man sich ein wenig Bewegung verschaffen, das lenkt ab.«

Justus schüttelte sich bei der Erinnerung an den schockierenden Anblick. Aber schon nahm ihm Peter den Ball wieder ab und landete den nächsten Einwurf.
»Richtig, vergessen wir den Schrecken in der Abendstunde«, meinte Justus. »Bleibt allerdings die Frage: Wer hat das Paket an uns geschickt? Wer will verhindern, daß wir uns mit Big Barney befassen? Bestimmt nicht er selbst, denn das ist überhaupt nicht sein Stil. Und außerdem signalisieren uns seine Einladungen genau das Gegenteil – er wünscht ja gerade, daß wir sein Unternehmen besser kennenlernen.«
»Du kriegst das schon heraus, Justus, davon bin ich überzeugt«, sagte Peter ernsthaft. »Du hast es noch jedesmal geschafft.«
Justus grinste seinen Freund an und nahm ihm blitzschnell den Ball ab. Er warf ihn in weitem, hohem Bogen – und verfehlte den Korb um etliche Meter.
»Das wird ja schon besser«, fand Peter. »Immerhin ist der Ball diesmal nicht über die Staatsgrenze geflogen.«
Da hupte es vorn an der Zufahrt, und Bob sprang aus seinem Golf. »Morgen, Leute«, begrüßte er die beiden. »Zufällig schon die Presse gelesen, Justus?« Er warf Justus die Zeitung herüber. »Schau mal in den Wirtschaftsteil rein, die erste Seite.«
Peter gab den Basketball an Bob, und die beiden spielten weiter, während Justus sich über das Neueste vom Tage informierte.
»Das kommt ja genau hin«, sagte Justus nach einigen Minuten. »Michael Argenti bemüht sich verstärkt um den Erwerb der Chikken-Crown-Kette. Hmmm . . . ich muß mal telefonieren.« Er ging in Peters Haus.
Nach fünf Minuten erschien er wieder mit seinem berühmten Hab'-ich's-doch-gewußt-Lächeln.
»Wen hast du angerufen?« wollte Peter wissen.
»Michael Argenti«, erklärte Justus. »Es war wirklich höchste Zeit, daß wir uns mal um ihn kümmern. Es könnte ja auch sein, daß er es nicht schafft, die Chicken-Crown-Lokale aufzukaufen.

Und dann legt er es aus Frust womöglich darauf an, Big Barneys Firma zu ruinieren, indem er seine Hähnchen vergiftet.«
»Und was meint Argenti zu alledem?« fragte Peter.
»Der war für mich nicht zu sprechen«, sagte Justus. »Von seiner Sekretärin hörte ich, er sei heute auf Dienstreise. Und wißt ihr, wo er ist?«
»Keine Ahnung. Wenn du's nicht selber weißt, ist diese Unterhaltung reichlich albern«, konterte Peter.
»In Petaluma«, verkündete Justus. »Im Norden von San Francisco. Dort ist Big Barneys Aufzuchtfarm.«
Nach knapp einer Stunde bestiegen Justus und Peter eines der kleinen Flugzeuge, die für Geschäftsreisende die Strecke nach San Francisco im Pendelverkehr bedienten. Sie hatten Julia angerufen und ihre Zusage erhalten, daß sie alle Kosten für die Ermittlungen der drei ??? übernehmen würde. Freilich konnte sie nicht ahnen, daß diese Ermittlungen auch ihrem Vater galten. Bob flog nicht mit, weil er in der Agentur eine dringende Verpflichtung hatte. Eine Band sollte an diesem Tag gleich auf zwei Hochzeitsfeiern auftreten, und Bob war dafür verantwortlich, daß die Musiker es pünktlich und einigermaßen nüchtern vom ersten zum zweiten Termin schafften.
Auf dem Flughafen von San Francisco nahmen Peter und Justus einen Mietwagen und fuhren eine Stunde nach Norden bis Petaluma. Big Barneys Aufzuchtbetrieb war leicht zu finden – gut ausgeschildert und im Ort allgemein bekannt. Von außen glich das Unternehmen eher einem Automobilwerk als einer Hähnchenfarm. Da standen zwei große zweistöckige Hallen in Hohlblockbauweise, jede fast so lang wie ein Fußballplatz. Ein stabiler Metallgitterzaun umgab das Gelände.
Vor dem Zaun blieben Peter und Justus kurz stehen und hielten Ausschau. Niemand war zu sehen, vermutlich weil es Sonnabend war. Also öffneten die Jungen das Tor und gingen fünfzig Meter weit bis zum ersten Gebäude. Sie warfen einen raschen Blick in die

Runde, doch niemand beobachtete sie. Vorsichtig traten sie ein. Zunächst wollten sie ihren Augen nicht trauen, und schon gar nicht ihren Ohren. In dem hellen Innenraum wimmelte es von Hähnchen – nicht Hunderte waren es, sondern Hunderttausende. Der Lärm war unbeschreiblich. Das Licht fiel wie bei einem Gewächshaus durch ein Glasdach ein, und eine Klimaanlage sorgte für die richtige Temperatur.

Justus und Peter nahmen sich zwei Stirnbänder mit Chicken-Crown-Schirmen von einem Haken neben der Tür und setzten sie auf, damit sie wie Betriebsangehörige aussahen. Dann machten sie sich an ihre Inspektionsrunde.

Als erstes mußten sie erfahren, daß es für Menschen recht beschwerlich war, sich in diesem Bau zu bewegen. Außer zahllosen Hähnchen gab es nämlich überall rote Plastikrohre, die etwa zwei Handbreit über dem Fußboden verlegt waren. Wie lange, niedrige Hürden zogen sich die Rohre durch den Raum, und beim Gehen mußten Peter und Justus immer wieder darübersteigen. Dieses Rohrsystem diente zur Futterversorgung, und im Abstand von jeweils fünfzig Zentimentern waren kleine rote Plastiknäpfe darunter befestigt. Ein zweites Rohrnetz lieferte das Trinkwasser; aus kleinen Öffnungen konnten die Tiere es aufnehmen. Das war also die vollautomatisierte Geflügelaufzucht, die den Menschen als Helfer überflüssig gemacht hatte.

Das Federvieh wurde je nach Alter in langen, voneinander getrennten Sektoren gehalten, von flaumigen gelben Küken bis hin zu gut gemästeten schlachtreifen Hähnchen mit schön glänzendem Gefieder. Peter und Justus schritten alle Abschnitte nacheinander ab.

»Warum sehen manche von denen so eigenartig aus?« fragte Peter. »Schau dir mal den Burschen da an – so kümmerliche Flügelstummel sind mir noch nicht begegnet.«

»Ein Forschungsergebnis der Biotechniker«, sagte Justus. »Durch sorgfältig abgestimmte Ernährung und Auswahlverfahren bei der

Zucht erzielt man, daß erwünschte Körperbaumerkmale sich dominant weitervererben. Manche Tiere sollen besonders große Flügel haben, andere wiederum möglichst viel weißes Brustfleisch – so wie der Hahn hier. Er sieht ganz unproportioniert aus, als wollte er gleich vornüberfallen.«

Da merkten Justus und Peter plötzlich, daß sie nicht die einzigen Menschen in der Halle waren. Drei Männer waren hereingekommen und sahen sich um. Sie standen noch beim Eingang, im Bereich mit den kleinsten Küken.

»Schnell«, sagte Justus. »Wir müssen uns an irgendwas zu schaffen machen.«

»Geht nicht«, meinte Peter. »Wird alles maschinell erledigt.«

»Also wegtauchen!«

Justus und Peter kauerten sich hinter eine Trennwand, die zwei Gruppen verschieden großer Hähnchen voneinander abteilte. Da die Wand nicht sehr hoch war, konnten sie darüber hinwegspähen und so die Männer noch besser belauschen. Allerdings scharten sich nun die Hähnchen um die beiden Jungen und pickten sie in die Beine.

»Ich muß hier raus«, stieß Justus in jäher Beklemmung hervor. »Jedesmal wenn ich ein weißes sehe, muß ich wieder an das Paket von gestern abend denken.«

Aber in diesem Augenblick kamen die drei Männer auch schon näher heran. Einer von ihnen hatte ein rotweißkariertes Hemd und eine khakifarbene Hose an. Auf seiner weißen Mütze mit dem Chicken-Crown-Emblem stand in großen roten Buchstaben HANK, Die beiden anderen Männer wirkten hier völlig fehl am Platze. Sie trugen dunkelblaue Maßanzüge, und der eine hatte eine verspiegelte Sonnenbrille im Pilotenstil auf. Er war jung und hatte kurzes dunkles Haar. Als er die Brille abnahm, blitzten seine blauen Augen auffallend lebhaft.

Dann hörte Justus Hank fragen: »Kann ich Ihnen sonst noch was zeigen, Mr. Argenti?«

Michael Argenti? Diese Unterhaltung durfte Justus sich nicht entgehen lassen!
Michael Argenti sah geradewegs durch Hank hindurch und richtete seine nächsten Worte an den anderen Mann im Stadtanzug. »Ich habe genug gesehen«, äußerte er mit hörbarem Mißfallen. »Machen Sie sich Notizen, und schreiben Sie einen Bericht. Hier werde ich einiges von Grund auf ändern müssen. Soviel sehe ich jetzt schon.«
»Ja, Mr. Argenti.« Der Assistent nickte beflissen. Er zog einen Stift und ein kleines Notizbuch aus seiner Brusttasche.
Michael Argenti setzte seine verspiegelte Brille wieder auf und wandte sich an Hank. »Wie hoch ist Ihre Produktion?«
»Vom Eintagsküken bis zur Schlachtung neun Wochen«, gab Hank Auskunft. »In einer Woche verarbeiten wir etwa funfzigtausend Stück.«
»Das ist zu wenig. Der Bestand muß verdoppelt werden«, befand Michael Argenti. Der Assistent schrieb es auf.
»Big Barney läßt aber den Tieren lieber mehr Auslauf«, wandte Hank ein.
»Es handelt sich hier nun mal um kein Luxushotel für Hähnchen«, erklärte Michael Argenti mit boshaftem Lächeln, »sondern um einen Wirtschaftsbetrieb. Je mehr wir produzieren, um so höher ist unser Umsatz. Im übrigen sind unsere Vögel bei Chickobello in sieben Wochen schlachtreif. Das soll uns erst mal einer nachmachen.«
Michael Argenti warf noch einen Blick in die Runde und schüttelte dabei den Kopf. Dann bückte er sich und nahm eine Handvoll Körner aus einem der Futternäpfe auf. Die Küken pickten sie ihm aus der aufgehaltenen Hand. Argenti drehte sich zu Hank um.
»Beim Futter ist auch eine Umstellung fällig. Darum werde ich mich aber persönlich kümmern«, sagte er. »Ich habe dazu schon meine Vorstellungen.«
Inzwischen hatte der Assistent die Tür ins Freie geöffnet. Michael

Argenti verließ die Halle und stieg mit sportlichem Schwung in seinen Wagen, einen protzigen Daimler. Als er wegfuhr, sah sich Justus das Kennzeichen an.
Natürlich die Angeberversion – »MA 1«.

Verfolgungsjagd im Nebel

»Genauso hatte ich mir Michael Argenti vorgestellt«, sagte Justus zu Peter, während sie wieder südwärts nach San Francisco fuhren. »Ein unverschämter, arroganter, rücksichtsloser, aufgeblasener Geschäftemacher.«
»So seh' ich's auch«, bestätigte Peter. »Große Klappe und nicht viel dahinter.«
Sie fuhren schweigend weiter, doch als sie gegen sieben Uhr abends kurz vor der Stadtgrenze waren, schrie Justus plötzlich: »Hier rausfahren!«
»Was gibt's denn?« Peter hatte sofort reagiert und den kleinen Mietwagen auf die Autobahnausfahrt gezogen. Nun erst sah er das Reklameschild. Ein überdimensionales buntbemaltes Hähnchen mit einer blinkenden Neonkrone thronte auf dem rustikalen roten Dach eines Chicken-Crown-Restaurants. »Und wie verträgt sich das mit deinem Speck-weg-Programm?« schmunzelte Peter.
»Nach neuesten Forschungsergebnissen können Nahrungsmittel, die reich an gesättigten Fettsäuren sind, ebenfalls durchaus wertvoll sein«, erwiderte Justus.
»Ist doch Augenwischerei, und das weißt du genau«, meinte Peter. »Aber dasselbe kann man auch von deiner Melonendiät sagen. Schön, gehen wir was essen!«
Peter schloß den Wagen auf dem Parkplatz ab und lief Justus nach, den es unwiderstehlich zum Chicken-Crown-Imbiß hinzog.

Am Eingang blieb Justus stehen und zog genüßlich die Luft durch die Nase ein. »Weißt du übrigens, daß der Geruchssinn der schwächste der fünf Sinne ist?« fragte er Peter. »Schon nachdem man kurze Zeit einem bestimmten Geruch ausgesetzt ist, stumpft die Wahrnehmung ab, und man riecht nichts mehr. Deshalb ist es wichtig, diese ersten fettgeschwängerten Duftschwaden gleich beim Eintreten auszukosten.«
»Mach's kurz, Justus. Hinter uns warten Leute, die auch reinwollen«, sagte Peter nur.
Sie gingen zur Bestelltheke. Dahinter stand ein junges Mädchen in rotkarierter Bluse und khakifarbenem Rock und lächelte sie an. Ihre weiße Mütze hatte statt des Schirms einen Hähnchenschnabel und trug in roten Buchstaben ihren Namen: Carol.
Carol begrüßte die neuen Gäste ganz im Stil von Big Barney: »Hi, Jungs. Nett, daß ihr mal wieder reinschaut. Was soll's denn heute sein? Alles da – vom Schlemmerhappen bis zum Menü für den Riesenhunger. Na, was möchtet ihr?«
»Ich nehme ein halbes Gifthähnchen«, sagte Peter geistesabwesend.
»Wie bitte?« fragte das Mädchen verdutzt.
»Oh, Entschuldigung – ein halbes Grillhähnchen.«
Justus bestellte sich eine komplette Mahlzeit aus Hähnchen, Pommes frites, Mayonnaise und Salat, und die beiden ergatterten einen Tisch an der Fensterfront. Doch als sie Platz genommen hatten, hockte Peter mit sichtlichem Unbehagen vor seinem Essen und rührte es nicht an.
»Hör mal«, meinte er zu Justus, »eigentlich sind wir recht vertrauensselig. Wenn nun ausgerechnet in diesen Portionen Gift drin ist – hier in dem Schlegel, in den du gerade reinbeißen willst?«
»Ich hab's nicht vergessen, und ich ziehe die Möglichkeit nach wie vor in Betracht«, entgegnete Justus. »Aber zu gewissen Zeiten muß der Mensch auch mal ein Risiko eingehen – so wie jetzt.« Er

biß herzhaft in den Hähnchenschlegel und schloß dabei verzückt die Augen.
Peter zuckte mit den Schultern und überwand sich dazu, an seiner Portion herumzupicken.
»Der Schlüssel zu diesem Fall ist Julia Crown und möglicherweise ihre Aktenmappe«, sagte Justus nach einigen weiteren Bissen. »Um die Lösung zu finden, können wir aber leider nicht abwarten, bis ihr Gedächtnis zurückkehrt. Unser Giftmischer weiß, daß wir uns mit der Sache befassen, und wenn er uns nicht abhängen kann, geht er vielleicht noch schneller und gezielter ans Werk. Also nehmen wir uns mal MGM vor, im Hinblick auf unsere drei Tatverdächtigen.«
»Metro Goldwyn Mayer? Eine Filmgesellschaft interessiert sich ja wohl nur für druckreife Krimi-Drehbücher – samt Lösung.«
»Meine ich doch gar nicht«, entgegnete Justus. »Sondern die klassische Faustformel für jeden Detektiv: Motiv, Gelegenheit und Mittel. Erst zu Big Barney. Zweifellos hat er die Mittel und die Gelegenheit, seine Hähnchen zu vergiften. Er könnte den Tieren etwas ins Futter mischen oder bei der Verarbeitung des Fleisches etwas einspritzen.«
Peter musterte den Hähnchenflügel in seiner Hand und ließ ihn auf den Teller fallen.
»Aber was könnte Big Barneys Motiv sein?« fuhr Justus fort.
»Vielleicht ist er verrückt«, sagte Peter.
»Auch verrückt genug, um Millionen Menschen umzubringen und das Leben seiner eigenen Tochter zu gefährden?« fragte Justus.
»Weiß ich nicht«, antwortete Peter. »Aber wer schickte uns dann ein geköpftes Hähnchen?«
»So einen Vogel kann sich jeder beschaffen. Und wir dürfen nicht vergessen, daß auch Michael Argenti im Hähnchengeschäft mitmischt«, sagte Justus. »Da hätten wir nun einen Mann mit einem unwiderlegbaren Motiv. Offenbar ist er fest entschlossen, Big

Barneys Firma entweder zu übernehmen – oder sie zu ruinieren. Klappt es mit dem Aufkaufen, schön und gut. Aber für den Fall, daß er das nicht schafft, sinnt er vielleicht schon auf Rache – Big Barneys Hähnchen vergiften. Bei seinem heutigen Besuch in Petaluma wollte er möglicherweise untersuchen, wie er Gift ins Futter praktizieren kann. Soviel zum Punkt Mittel. Und zur Gelegenheit – der Zutritt zu Big Barneys Aufzuchtbetrieb ist für jedermann leicht möglich. Wir konnten einfach reinstiefeln.«
»Schön. Und der Verdächtige Nummer drei?« fragte Peter.
»Mr. Sweetness? Da tappen wir beide noch ziemlich im dunkeln. Er ist ein Strohmann – aber wer steckt dahinter?«
Sie kippten den Abfall in einen Mülleimer mit weit aufgerissenem Hühnerschnabel und gingen zum Wagen hinaus.
Auf der Weiterfahrt nach San Francisco war es nun schon dunkel, und der berüchtigte Nebel kam vom Meer herein. Wie ein riesiger Wattebausch hatte er sich um die beiden Masten der Golden Gate Bridge gelegt, so daß die Jungen zwar noch deren Spitzen und die über die Brücke fahrenden Autos sehen konnten, doch überhaupt nichts dazwischen. Auch an die sieben Hügel von San Francisco hatte sich eine dichte Nebelschicht angelagert, die wohl Gipfel und Täler freiließ, aber die mittleren Höhenlagen dem Blick entzog. Peter fand das ungeheuer beeindruckend, und Justus versuchte sich die meteorologischen Bedingungen zu erklären, die im Hochsommer allnächtlich diesen Nebel zustandebrachten. Sie grasten im Radio alle Rockmusikprogramme ab und hörten sich einen Song der Stone Bananas an, einer von Sax betreuten neuen Band.
Als sie nur noch etwa zwanzig Kilometer vom Flughafen entfernt waren, wurde Peter allmählich nervös. Immer wieder schaute er in den Rückspiegel, und dazu trommelte er mit den Fingern gegen das Lenkrad.
»Schau mal nach hinten, Justus«, sagte er. »Siehst du den dunkelroten Cavalier?«

»Klar«, bestätigte Justus. »Was ist damit?«
»Ich glaube, der verfolgt uns«, meinte Peter.
Logisch betrachtet war das unmöglich. Niemand konnte wissen, daß Peter und Justus nach San Francisco gefahren waren. Sie waren ja Hals über Kopf dorthin aufgebrochen. Doch Peter war von seiner Befürchtung nicht abzubringen.
»Na gut. Nimm das Gas weg«, sagte Justus schließlich. »Sehen wir uns den mal an.«
Peter fuhr langsamer, und der dunkelrote Wagen holte auf und ordnete sich in die Spur zur Rechten ein. Nun war sein Kühler fast auf der Höhe ihrer hinteren Stoßstange. Justus schaute nach hinten, wurde aber vom Scheinwerferlicht geblendet und konnte deshalb das Gesicht des Fahrers nicht sehen. Er ließ das Fenster herunter. Da öffnete der Fahrer des roten Wagens ebenfalls sein Fenster und schob sich noch ein wenig mehr nach vorn. Dann war er mit Justus auf gleicher Höhe, und sie konnten einander ins Gesicht sehen.
Justus erschrak heftig und zuckte zurück. Es war Mr. Sweetness! Er trug die Tarnjacke mit dick gefütterten Ärmeln. Sein Gesicht war von Narben entstellt, und den Mund hatte er zu einem starren, fast grimassenartigen Lächeln verzogen. Justus war sogleich klar, daß er in die kalten Augen eines Mannes blickte, der vor nichts zurückschreckte.
»Los, wir müssen weiter!« rief Justus.
Peter nahm kurz den Blick von der Fahrbahn, um nachzusehen, warum Justus so außer sich war. Mr. Sweetness lachte, und plötzlich kam der rote Wagen gefährlich dicht heran. Doch Peter gab Gas, und der Mietwagen schoß vorwärts.
»Der verfolgt uns nicht nur – er will uns von der Fahrbahn abdrängen«, erkannte Peter nach einem raschen Blick in den Rückspiegel.
Mr. Sweetness zog wieder herüber auf Peters Spur und hielt sich unmittelbar hinter ihm. Jedesmal wenn Peter wegen des starken

Verkehrs das Tempo verringern mußte, schob sich der dunkelrote Cavalier an den Mietwagen heran und fuhr hinten auf. *Rums!* Es reichte gerade, um die Stoßstange einzudrücken, ohne daß die Karosserie Schaden nahm. *Rums!*
»Bei der nächsten Ausfahrt gehen wir runter«, schlug Justus vor. »Dann können wir ihn abhängen!«
Peter verließ die Autobahn, doch der Cavalier folgte. Egal wie stark Peter beschleunigte, der Cavalier blieb hartnäckig hinter ihnen. *Rums!* Offenbar gab es keinen Ausweg, als immer weiterzufahren . . . aber wie lange noch? *Rums!*
Es war beiden Jungen klar, daß sie sich aufgrund der großen Entfernung von Rocky Beach in Sicherheit gewiegt hatten. Nicht im Traum hatten sie erwogen, daß Mr. Sweetness ihnen überallhin folgen würde. Und nun erlebten sie genau das als böse Wirklichkeit . . . allein . . . bei Nacht . . . *Rums!*
Als sie sich einem Wohngebiet im Hügelland näherten, scherte Peter jäh aus und bog in die Zufahrt ein. *Rums!*
Auf einem Schild konnten sie lesen, daß sie gerade auf der idyllischen Straße zu einer der großen Attraktionen von San Francisco unterwegs waren – nach Twin Peaks. Von den beiden Berggipfeln hatten Besucher einen großartigen Rundblick über das Wasser, das Lichtermeer der Stadt und den gesamten Küstenstrich der Bucht.
Doch als die Straße sich bergan schlängelte, erkannte Peter bald, daß sie geradewegs in die dicke Nebelschicht einfuhren, die den mittleren Bereich der Berge einhüllte. *Rums!*
»Solchen Nebel hab’ ich noch nie erlebt.« Peter war ganz entmutigt. Er fuhr langsamer. Der Nebel war tatsächlich so dicht, daß sie nur unmittelbar vor den Scheinwerfern knapp einen halben Meter weit sehen konnten. *Rums!* Rasch überlegte Peter, ob er wenden und wieder ins Tal fahren sollte. Doch dazu war kein Platz – und Mr. Sweetness würde es erst gar nicht so weit kommen lassen. *Rums!*

Unbehaglich blickte sich Justus nach hinten um. Den Cavalier konnte er überhaupt nicht sehen, nicht einmal seine Scheinwerfer. Er bekam es nur jedesmal zu spüren, wenn Mr. Sweetness ihren Wagen rammte.
Und dann tat sich eine lange Zeit gar nichts mehr.
»Glaubst du, er hat angehalten?« fragte Peter mit angespannter, heiserer Stimme.
»Ich weiß nicht«, antwortete Justus. »Ich kann leider nichts sehen. Fahr nur zu.«
Peter packte das Lenkrad fester. Nun kam eine Kurve, und er wollte sich nicht ablenken lassen. Kaum konnte er vor dem Wagen die Straße erkennen, geschweige denn den Fahrbahnrand, hinter dem der Hang steil abfiel.
Gerade als Peter sich dem Scheitelpunkt der Kurve näherte, tauchte plötzlich der dunkelrote Cavalier aus dem Nichts auf. Er fuhr auf der Überholspur in Schlangenlinien und versuchte, Peter und Justus über die Böschung zu drängen!
»Paß auf! Sonst stürzen wir ab!« schrie Justus.
Peter riß das Lenkrad nach links. Reifen quietschten, und die Jungen spürten, wie ihr Wagen vom Randstreifen wieder auf die Fahrbahn geriet. Peter hielt kurz den Atem an, dann gab er Vollgas und raste blindlings geradeaus. So beklemmend das Fahren im Nebel auch war, es war immer noch besser, als durch Zaudern eine neue Berührung mit Mr. Sweetness zu riskieren.
Und ganz oben am Berg war die Sicht plötzlich wieder klar. Sie hatten die Nebelgrenze durchbrochen.
Mit klopfendem Herzen bog Peter in den halbkreisförmig angelegten Parkplatz auf der Aussichtsplatte mit dem herrlichen Rundblick ein. Als er sich den Schweiß von der Stirn wischte, zitterten ihm die Hände. Aber wütend und zu allem entschlossen stieß er hervor: »So, und jetzt kann Mr. Sweetness anrücken.«

Endstation Schrottpresse

Schweigend saßen Peter und Justus bei laufendem Motor auf dem Aussichtsplatz Twin Peaks. Sie warteten darauf, daß der dunkelrote Cavalier mit Mr. Sweetness auf der nebelfreien Höhe auftauchen würde. Zum Glück waren sie dem Nebel entronnen und von einigen Dutzend Ausflüglern umgeben, die ihnen notfalls zu Hilfe eilen konnten. Peters Beklommenheit war nun ganz dem Zorn gewichen. Er hatte eine mächtige Wut im Bauch.

»Wie springt denn dieser Kerl eigentlich mit uns um?« Immer wieder hieb Peter mit der Faust aufs Lenkrad. »Den würde ich mir gern in einem ehrlichen Kampf vornehmen, das kannst du mir glauben.« Er ging im Kopf die Karateschläge durch, die er beherrschte und Mr. Sweetness verpassen würde, falls er ihn vor sich hätte. »Und wo bleibt er jetzt? Oder anders gefragt: Was muß er überhaupt auf dieser Straße rumgondeln?«

»Weiß ich doch nicht«, meinte Justus nachdenklich. »Da gibt es viele Möglichkeiten . . .«

Sie warteten etwa eine halbe Stunde. Der Cavalier ließ sich nicht blicken.

Plötzlich richtete sich Justus auf. »Wir müssen jetzt los zum Flughafen«, stellte er fest.

»Und Mr. Sweetness?« wollte Peter wissen.

»Der kommt nicht mehr«, sagte Justus. »Er hat bestimmt gewendet und ist ins Tal zurückgefahren.«

Peter versetzte dem Lenkrad einen letzten Fausthieb und ließ dann den Wagen an.

»Die Sache hat uns doch auch was gebracht«, fand Justus. »Jetzt wissen wir wenigstens, wie er aussieht.«

Peter fuhr zügig zum Flughafen und stellte das Fahrzeug auf dem Parkplatz der Mietwagenfirma ab. Wie abgemacht, ließen sie die Schlüssel im Wagen und liefen dann zum Büro, um zu bezahlen.

Doch als sie gerade davorstanden, packte Peter Justus am Arm und riß ihn herum.
»Da, schau!« Er zeigte auf einen ebenfalls zurückgegebenen Mietwagen in der vordersten Reihe.
»Ein dunkelroter Cavalier!« rief Justus. »Aber ob das der ist, den wir suchen?«
Sie eilten hin und gingen um den leeren Wagen herum.
»Dem Kennzeichen nach ist er es«, meinte Justus. »Schnell, geh du ins Büro und sieh nach, ob Mr. Sweetness noch dort ist, und halt ihn irgendwie hin. Wenn er nicht da ist, dann versuch' vom Personal seinen richtigen Namen herauszukriegen. Ich komm' sofort nach.«
Als Peter gegangen war, öffnete Justus die Beifahrertür des dunkelroten Wagens und beugte sich in den Innenraum. Befand sich vielleicht etwas im Wagen, das die drei ??? als Indiz verwerten konnten? Justus begann systematisch zu suchen, auch unter dem Bodenbelag vor, hinter und unter den Sitzen. Er schaute in die Aschenbecher und ins Handschuhfach, und er zwängte die Hand in den engen Raum zwischen den Pedalen, um sogar hier unter den Fußmatten nachzuforschen. Dann richtete er sich wieder auf und mußte erst einmal ausgiebig verschnaufen.
Doch die Mühe hatte sich gelohnt. Er hatte etwas gefunden, etwas sehr Bedeutsames. Es verriet ihm zwar nicht, wer Mr. Sweetness war, aber dafür das nächstbeste: wohin er sich wenden konnte, um dies herauszufinden. Justus sauste los zum Büro der Mietwagenfirma und traf an der Tür mit Peter zusammen, der gerade herauskam.
»Na, was hat man dir da drin gesagt?« fragte Justus.
»Wir wünschen Ihnen noch einen schönen Tag«, erwiderte Peter.
»Ach was, ich meine doch zu dem roten Wagen.«
»Wir wünschen Ihnen noch einen schönen Tag«, wiederholte Peter.
»Mehr war nicht zu wollen. Da drin arbeitet nämlich nur ein Computer.«

»Sieh mal, was ich gefunden habe.« Justus zeigte Peter ein zerknülltes Stückchen Papier, eine Seite weiß, die andere mit glänzender Metallfolie beschichtet.
»Das Einwickelpapier von einem Bonbon«, stellte Peter fest. Er strich das Papier glatt, bis er den in silbernen Buchstaben aufgedruckten Namen lesen konnte. »Miracle Tastes! Das ist ja das gleiche Zeug, wie es Don Dellasandro bei Big Barneys Party verteilt hat!«
»Genau das gleiche«, sagte Justus. »Die Gratisprobe einer neuen Marke, die noch gar nicht im Handel ist. Damit ergeben sich zwei Möglichkeiten. Mr. Sweetness war vielleicht auch auf der Party und bekam Kostproben wie alle anderen. Oder aber – und das wäre von erheblich größerem Interesse – Don Dellasandro und Mr. Sweetness machen eventuell gemeinsame Sache.«
»Eine kleine Flugreise müssen wir schon noch hinter uns bringen, ehe wir weiterfahnden können«, mahnte Peter. »Komm, es wird Zeit!«
Erst um Mitternacht kam Justus wieder nach Hause, und zu so später Stunde ließ sich nichts mehr erledigen. Also arbeitete er noch ein wenig an seiner neuesten elektronischen Errungenschaft, dem Decoder für Zahlenschlösser, bis ihn Müdigkeit überkam. Er schaltete das Licht in der Werkstatt aus und war schon vor der Tür, um abzuschließen.
Da klingelte das Telefon.
»Hallo?« Justus hatte im Dunkeln abgenommen.
»Hallo, Justus. Peter hier. Kelly möchte mit dir reden. Schieß los, Kleines.«
Justus knipste das Licht noch einmal an.
»Hi, Justus!« In Anbetracht der Tageszeit war Kelly noch ganz schön munter. »Du, hör mal . . . ja, also . . . Julia Crown ist heute mit mir essen gegangen . . .« fing sie an.
Justus konnte sich vorstellen, wie Kelly sich beim Telefonieren eine Strähne ihres langen braunen Haares um die Finger wickelte,

und er ahnte, daß es eine lange Geschichte anzuhören gab. Er schaltete den Lautsprecher ein, damit er währenddessen auf- und abgehen konnte.
». . . nur weiß sie nicht mehr, wo sie war oder wo ihre Aktenmappe sein könnte«, berichtete Kelly gerade. »Irgendwas dämmert ihr von einem Wagen, der an diesem Abend hinter ihr herfuhr . . . aber nur ganz verschwommen. Na ja, nach dem Essen hat sie mich nach Hause gefahren, und das war ganz toll. Big Barney hat ihr ein neues Mustang-Cabrio geschenkt.«
»Das Modell kennst du«, meldete sich Peter aus dem Hintergrund zu Wort. »Einfach sagenhaft, mit dem Fünf-Liter-V-acht-Motor und dem –«
»Peter, bitte«, wehrte Kelly ab. »Justus will doch hören, um was es hier wirklich geht. Also, wo war ich stehengeblieben? Ah ja. Ehe Julia in den Wagen stieg, machte sie den Kofferraum auf und warf ihre Handtasche da rein. Hey, dachte ich mir, das ist aber merkwürdig. Ich fragte sie, warum sie das macht, und sie sagte, das hätte sie sich so angewöhnt. In ihrem alten Mustang war sie mal mit offenem Verdeck gefahren, und prompt langte einer rein und schnappte sich ihre Handtasche. Na, fällt der Groschen bei dir, Justus?«
Justus' Augen blitzten auf. Der Kofferraum! Julias Aktenmappe könnte noch im Kofferraum ihres alten Autos liegen!
»Ja! Glänzend beobachtet, Kelly. Du hast schon viel von mir gelernt«, lobte Justus.
Kelly prustete los vor Lachen.
»Gib mir mal Peter«, forderte Justus sie auf. »Peter, am Montag früh fahren wir sofort zur Autoverwertung und untersuchen bei Julias Schrottauto den Kofferraum.«
»Alles klar«, sagte Peter zu. »Okay, bis dann.«
Am Montag morgen kamen Peter und Bob um neun Uhr mit dem Golf an. Justus hatte allerdings noch etwas zu erledigen. Er ging zum Telefon und wählte die Nummer der Polizei. Als Justus mit

Hauptkommissar Reynolds verbunden wurde, erklärte er, daß er wegen Julia Crowns Aktenmappe anrufe.
»Aktenmappe? Das ist ja ganz was Neues«, entgegnete der Polizeichef.
»Sie haben doch gewiß am Unfallort sorgfältig alle persönlichen Sachen sichergestellt«, sagte Justus.
»Gewiß haben wir das«, gab der Kommissar geduldig zurück.
»Und was war im Wagen?« fragte Justus.
»Justus, ich habe Dienstuniformen, die älter sind als du«, bemerkte Hauptkommissar Reynolds. »Ich beherrsche meinen Job aus dem Effeff. Im Wagen wurde nichts vorgefunden, das meldeten mir meine Leute.«
»Ich wollte nur in einer Detailfrage klarer sehen«, erwiderte Justus darauf.
»Aber sonst tappst du im dunkeln, wie? Na, wollen wir zu dem Fall nicht eine kleine Wette abschließen, Justus?« fragte der Kommissar lachend. »Der Verlierer lädt den Gewinner zum Hähnchenessen bei Big Barney ein, ja?«
»Kommissar, wenn ich hier den kürzeren ziehe, rühren Sie freiwillig kein Grillhähnchen von Big Barney mehr an«, erklärte Justus. »Ich melde mich später wieder bei Ihnen.«
Danach fuhren die drei ??? zum Verschrottungsplatz der Autoverwertung Miller. Das Gelände umfaßte zwei Häuserblocks und war von einem hohen Holzzaun umgeben. Im hinteren Bereich türmten sich die Neuzugänge von Wagen mit Totalschaden, die noch ausgebeint werden mußten, zu Bergen. Überall lagen Stapel aussortierter Teile wie Reifen und Stoßstangen, und dazwischen standen einzelne Autowracks herum, die so stark beschädigt waren, daß sich das Ausschlachten nicht mehr lohnte. In der linken hinteren Ecke des Geländes waren eine riesige Schrottpresse und ein siebzig Meter hoher Kran aufgestellt.
Als hätte es der Drehplan einer Abenteuer-Fernsehserie so vorgesehen, trafen die Jungen genau zu dem Zeitpunkt ein, als Julias

kleiner blauer Mustang von dem gewaltigen Elektromagneten am Ausleger des Krans in die Luft gehievt wurde.
»Der landet gleich in der Schrottpresse!« rief Peter. »Das ganze Ding wird zu einem kompakten Block zusammengedrückt!«
»Und dann kommen wir nicht mehr an den Kofferraum ran!« Bob raste los.
Sie sprinteten auf den Kran zu und versuchten, den Kranführer mit Rufen und Winken auf sich aufmerksam zu machen. Als sie hinkamen, sahen sie, daß es Dick Miller war, der Sohn des Firmeninhabers, der vor einem Jahr die High School abgeschlossen hatte. Dick stellte den Motor ab und trat auf die breite gelbe Plattform vor dem Führerstand heraus. »Wo brennt's denn?« schrie er zu ihnen herunter.
»Ist das Julia Crowns Wagen? Da müssen wir ran!« brüllte Justus zurück.
»Klar ist er das. Aber zum Ausschlachten taugt der nicht mehr, Leute.«
»Wir sollten ihn nur mal kurz ansehen«, erklärte Justus.
»Okay, ich setz' ihn da drüben ab«, rief Dick Miller. Er zeigte auf eine freie Fläche in der Mitte des Platzes neben einem riesigen Stapel schrottreifer Lastwagen.
Die drei ??? nickten und liefen auf die bezeichnete Stelle zu. Schon arbeitete der Kran wieder, und das Autowrack unter dem flachen, runden Magneten des Auslegers schwebte hoch über ihnen vorwärts. Justus drehte sich um und sah, wie der Wagen sacht hin- und herpendelte. Doch mit einem Mal bewegte er sich schneller und begann, in immer größeren Kreisen durch die Luft zu schwingen.
»Wenn das Ding runterkommt, schlägt es ein wie eine Bombe«, sagte Peter. »Der spinnt ja.«
Sie wichen aus und liefen zurück, aber der über ihnen kreisende Wagen folgte nach und sauste immer wieder in bedenklich geringem Abstand an ihnen vorbei.

»Hey – soll das ein Witz sein?« brüllte Peter aus vollem Hals in die Höhe, um das Motorgeräusch des Krans zu übertönen.
»Um Himmels willen! Schaut doch!« schrie Bob.
Am Fuß des Krans lag Dick Miller auf der Erde, gekrümmt vor Schmerzen, beide Arme vor dem Magen verkrampft. Ein anderer war in den Führerstand hinaufgeklettert und steuerte nun den Ausleger – und zwar so, daß der Wagen drei Meter über ihren Köpfen im Kreis schwang.
»Wer ist denn das da oben?« stieß Justus hervor.
Zur Antwort blieb keine Zeit mehr. Der Kran machte einen jähen Schwenk, die Last kam auf sie zugesaust, und dann ließ der Elektromagnet Julias Autowrack fallen. Eineinhalb Tonnen Metallschrott donnerten auf den Boden herunter.

Die Zeitbombe

Mit ohrenbetäubendem Krachen prallte das Autowrack am Boden auf. Die drei ??? hatten sich gerade noch durch einen Sprung in Sicherheit bringen können. Nun kauerten sie hinter einem Stapel Schrottautos und sahen den Elektromagneten ohne Last in der Luft baumeln. Der Magnet selbst war groß und schwer genug, um einen Menschen zu erschlagen. Und zweifellos würde der Kranführer, der jetzt an den Hebeln saß, es auf einen solchen »Unfall« ankommen lassen, ohne mit der Wimper zu zucken.
Als der gewaltige Magnet zur Ruhe gekommen war, riskierte Peter einen Blick aus seinem Versteck, um zu sehen, wer im Führerstand saß.
»Hätte ich mir denken können«, flüsterte er seinen Freunden zu. »Natürlich Mr. Sweetness.«
Die drei Jungen wagten sich hinter dem Schrottberg hervor. Sie

sahen einen großen Mann in einem Militär-Tarnanzug aus der Kabine treten und zu Boden springen. Dann schlug er Dick Miller brutal mit der Faust ins Genick, so daß dieser regungslos liegenblieb. »Er kommt hierher«, sagte Peter. Die drei zogen sich zur anderen Seite des Autostapels zurück, um nicht in das Blickfeld des Mannes zu geraten.

»Der will doch bestimmt an Julias Wagen ran – genau wie wir«, meinte Justus.

Plötzlich hörten sie, wie eine Flasche zersplitterte, und darauf einen scharfen Knall. Peter wagte sich erst wieder aus seiner Deckung hervor, als er den Rauch roch. Ein Blick zeigte ihm, daß Mr. Sweetness gerade einen zweiten Molotow-Cocktail in Julias Wagen schleuderte.

Peter war entsetzt. »Der zerstört ja unser Beweismaterial!«

»Das war's dann wohl«, meinte Justus. »Er will das, was im Wagen ist, gar nicht haben. Er will nur dafür sorgen, daß es uns nicht in die Hände fällt!«

»Wenn noch Benzin im Tank ist, geht das Ding irgendwann hoch wie eine Rakete!« stieß Peter hervor.

Sobald das Auto Feuer gefangen hatte, lief Mr. Sweetness zu seinem Porsche bei der Einfahrt zum Platz. Peter wollte hinterher, aber Bob und Justus hielten ihn zurück.

»Laß den mal.« Bob packte Peter energisch am Arm. »Wir müssen an den Kofferraum!«

»Schnell, sonst brennt der Wagen aus!« drängte Justus.

»Wenn er nicht vorher in die Luft geht«, sagte Bob beklommen. Peter warf einen Blick auf Julias Autowrack, aus dem kleine Flammen züngelten, und raste los. Er schaute in offenstehende Kofferräume und wühlte in Schrotthaufen. Endlich fand er, was er brauchte – eine alte Brechstange. Damit stürzte er sich auf Julias nun auch noch bombengeschädigten Mustang. Das Feuer hatte im Fahrgastraum reichlich Nahrung gefunden und fraß sich jetzt zum Heck hin – und dort befand sich der Benzintank.

Der Schweiß rann Peter in Strömen von der Stirn, während er den Kofferraumdeckel mit der Brechstange aufzustemmen versuchte. Dabei hielt er den Blick wachsam auf die Flammen gerichtet. Endlich gab die Klappe nach und sprang auf.
»Das hätten wir!« rief Peter triumphierend. Er zog eine Aktenmappe aus weichem braunem Leder aus dem Kofferraum und hielt sie in die Höhe. »Jetzt schnell weg, ehe die Kiste hochgeht!« rief er.
Justus grinste. »Da mir die Gepflogenheiten und Vorschriften auf Schrottplätzen bestens vertraut sind, weiß ich mit Bestimmtheit, daß bei beschädigten Autos erst mal der Tank leergepumpt wird«, sagte er zu Bob. »Der Wagen hier kann folglich nicht in die Luft gehen.«
»Und warum hast du mir das nicht vorher gesagt?« fragte Peter mit entgeistertem Blick.
»Weil der Wagen ausgebrannt wäre, bis ich dir das überzeugend beigebracht hätte«, antwortete Justus. »Und im übrigen: Wenn der Mensch wirklich unter Druck steht und sich beim Handeln auf seine Instinkte verlassen muß, arbeitet er viel besser.«
Peter stöhnte. »Vielen Dank für die Belehrung.«
Nachdem sie einen Krankenwagen gerufen hatten, blieben Justus, Bob und Peter bis zu dessen Ankunft noch auf dem Platz, um den verletzten Dick Miller nicht alleinzulassen. »Ich hatte schon gehört, daß ihr Detektive seid«, sagte Dick. »Nur wußte ich nicht, daß ihr euch auch mit solchem Gesindel wie Bombenlegern befaßt.«
»So knüppeldick kommt’s zum Glück nicht immer«, meinte Justus beschwichtigend.
Danach fuhren sie schnellstens zu Big Barneys Villa. Julia und Kelly hatten schon auf sie gewartet. Big Barney selbst war nicht da; er würde erst spät nach Hause kommen.
»Habt ihr was gefunden?« fragten die beiden Mädchen wie aus einem Mund, als sie den Jungen die Haustür öffneten.

Zum Beweis für das überstandene Abenteuer hielt Justus wortlos die Aktenmappe hoch.
Julia war sehr erleichtert. Sie führte alle ins Wohnzimmer, und dort legte Justus die Mappe auf den Glastisch beim Sofa. Hastig öffnete Julia den Reißverschluß der Vortasche und zog ihr in blaues Leder gebundenes Terminbuch heraus. Sie schlug die Seite mit dem Zeitplan für jenen verhängnisvollen Freitag auf- den Tag ihres Unfalls, der in ihrem Gedächtnis ausgelöscht war.
»Hier steht's«, sagte sie. Ihr Atem ging rasch.
Sie blickte lange auf die Buchseite hinunter und schüttelte dann den Kopf. »Für den ganzen Tag ist nur F&E eingetragen.«
»Aha, Forschung und Entwicklung, also Pandro Mishkins Abteilung, nicht wahr?« sagte Justus. »Wozu solltest du dich bei Mishkin aufhalten?«
»Ich verbringe in jeder Abteilung einen Tag, um das Wichtigste zu lernen«, erklärte Julia. »Aber von diesem Tag weiß ich überhaupt nichts mehr.«
»Vielleicht fällt dir etwas ein, wenn du dir die anderen Sachen in deiner Mappe ansiehst«, drängte Justus.
Julia schaute im Hauptfach nach und fand ein Ringbuch mit etwa zweihundert fotokopierten Blättern. Sie nahm es heraus und blätterte etliche Minuten lang den Inhalt durch. Dann legte sie es hin und zuckte mit den Schultern. »Diese Texte sagen mir nichts, ich kenne sie überhaupt nicht«, sagte sie. Es war ihr anzumerken, daß sie fest damit gerechnet hatte, nach dem Auffinden ihrer Aktenmappe die Erinnerung an die Zeit vor dem Unfall wiederzuerlangen. Nun war sie zutiefst enttäuscht.
»Darf ich mal reinsehen?« bat Justus. Er nahm das Ringbuch zur Hand. Auf der ersten Seite war Mishkins Name eingestempelt. Rasch überflog Justus die beschrifteten Seiten.
Nachdem er einige Zeit gelesen hatte, ohne sich zu äußern, sah er auf und setzte zu einer seiner Reden an.
»Ich kann mir nun die Ereignisse an jenem Freitag, an dem Julia

den Unfall hatte, größtenteils vorstellen«, begann er. »Das hier ist Pandro Mishkins Exemplar eines Forschungsberichts über einen Lebensmittelzusatzstoff namens Multisorbitane. Don Dellasandro hat die Substanz vor mehreren Jahren entwickelt. Der Bericht kommt zu dem Ergebnis, daß Multisorbitane als Geschmacksverstärker hervorragende Eigenschaften aufweist, jedoch auch ein Risiko darstellt. Nahrungsmittel mit diesem Zusatz schmecken so viel besser und intensiver, daß der Verbraucher danach geradezu süchtig werden kann.«

»Und das soll ein Risiko sein?« fragte Bob.

»Das nun eben nicht. Jetzt kommt erst die Überraschung«, kündigte Justus an. »Unsere nationale Gesundheitsbehörde hat Multisorbitane streng geprüft, wie dies bei allen neuentwickelten Lebensmittelprodukten und Zusatzstoffen Vorschrift ist. Und sie hat Don Dellasandro den Vertrieb von Multisorbitane verboten, weil es sich herausstellte, daß die Substanz möglicherweise karzinogen ist.«

»Was bitte?« fragte Peter.

»Krebserregend heißt das«, erklärte Bob.

Justus räusperte sich und fuhr fort: »Wir wissen, Julia, daß du an diesem Freitag in Pandro Mishkins Abteilung warst. Und wir wissen, daß du sein Exemplar dieses negativen Berichts in deiner Mappe hattest. Nun geht es von dem, was wir wissen« – er legte die Hand auf das Ringbuch – »zu dem, was wir vermuten. Ich nehme an, daß du während deiner Anwesenheit in Mishkins Büro auf dieses Ringbuch gestoßen bist, vielleicht durch Zufall. In Anbetracht des Unfallzeitpunkts möchte ich meinen, daß es schon Abend war, als du den Bericht entdecktest. Und diese Entdeckung muß dich ziemlich schockiert haben.«

Justus war aufgestanden und schritt im Raum auf und ab. Er redete sich immer mehr in Fahrt. »Ich glaube, sie hat dich so gründlich schockiert, daß du das Ringbuch an dich nahmst und fluchtartig Mishkins Büro verließest. Vermutlich lief er dir hinter-

her, um es dir wieder abzunehmen. Und als du in deinem Wagen aus dem Betriebsgelände wegfuhrst, muß dir Pandro Mishkin nachgefahren sein. Der langen Rede kurzer Sinn: Nach meiner Meinung kann nur er der Fahrer des Wagens gewesen sein, der am Unfallort die zweite Reifenspur hinterließ.«

»Endlich hast du's auf den Punkt gebracht«, sagte Peter. »Und warum war der Bericht ein solcher Schock für Julia?«

»Das eben ist die Kernfrage, nicht wahr?« Justus lächelte vielsagend. »Sie war entsetzt, weil sie wußte oder doch vermuten mußte, daß Multisorbitane als Zusatzstoff bei der Herstellung eines köstlichen neuen Produktes namens Drippin' Chicken verwendet wird!«

Justus gab den anderen einen Augenblick Zeit, um diese Eröffnung zu verdauen, und sprach dann weiter. »Julia, du hattest die niederschmetternde Tatsache entdeckt, daß jemand – vielleicht Pandro, vielleicht Dellasandro, vielleicht sogar dein Vater – wissentlich und absolut kaltblütig dem Hähnchenfleisch dieses Gift zusetzt. Die Auswirkungen des Multisorbitane würden sich natürlich jahrelang nicht bemerkbar machen. Aber ganz allmählich würde sich im Laufe der Zeit bei Millionen Menschen, die mit der Nahrung regelmäßig diesen krebserregenden Stoff aufgenommen hatten, eine Krebserkrankung entwickeln. Niemand würde die Gefahr erkennen, bis es zu spät wäre. Eine regelrechte Zeitbombe.«

Julias Lippen zitterten. »Etwas Derartiges käme meinem Vater niemals in den Sinn!« rief sie erregt.

»Das überzeugt mich nicht. Du mußt uns helfen, es zu beweisen,« parierte Justus sofort.

Alle erkannten wieder einmal, daß seine Gedanken und Absichten dem Gesprächsverlauf längst vorausgeeilt waren.

»Und wie hast du dir das gedacht, Justus?« fragte Bob.

»Ganz einfach«, sagte Justus. »Wir müssen herausfinden, ob Big Barney die Verwendung von Multisorbitane bei der Herstellung

von Drippin’ Chicken überhaupt bekannt ist. Hat jemand eine Idee, wie wir das anstellen könnten?«
»Ich schon«, meldete sich Julia. »Die Rezepturen für seine Erzeugnisse hält mein Vater in einem Safe in seinem Büro unter Verschluß.«
Justus schnippte mit den Fingern. »Das will ich doch hoffen. Kannst du uns die Unterlagen besorgen?«
»Ich kenne die Kombination am Zahlenschloß nicht«, entgegnete Julia. »Die ist nur Big Barney bekannt.«
»Schade, das bringt uns nichts«, sagte Justus. »Wir müßten uns ja die Rezeptur ohne sein Wissen beschaffen. Er darf auf keinen Fall ahnen, was wir vorhaben.«
Plötzlich heiterte sich Julias Gesicht auf. »Vielleicht geht es über Dads Sekretärin?« meinte sie. »Sie weiß über alles Bescheid und kennt ihn womöglich besser, als er sich selber kennt. Möglicherweise ist ihr die Kombination bekannt.«
»Dann los, Leute«, sagte Peter.
»Lieber nicht. Das mache ich am besten allein«, wehrte Julia ab. »Aber ich weiß nicht, ob ich das überhaupt tun sollte. Dads Rezepturen sind sein streng gehütetes Geheimnis – ihr müßt mir also fest versprechen . . .«
»Abgemacht, keine Sorge«, sagte Justus. »Wann kannst du wieder zurück sein?«
»In etwa zwei Stunden«, meinte Julia.
Zwei Stunden sind lang, doch sie gingen vorüber. Die drei ??? und Kelly vertrieben sich die Zeit nach Julias Vorschlag: Sie sahen in ihrem Zimmer fern, knabberten dazu Gebäck und versuchten sich zu entspannen. Letzteres war, was Justus anbetraf, allerdings zuviel verlangt.
Eine weitere Stunde verstrich.
Endlich ging die Tür auf, und Julia war wieder da. Sie hatte ein Blatt Papier bei sich und lächelte alle der Reihe nach strahlend an.

»Ich habe die Rezeptur«, flüsterte sie mit einem verstohlenen Blick zur Tür, als könnte ihr Vater gleich hereinkommen. »Unter den Zutaten für Drippin' Chicken ist Multisorbitane nicht aufgeführt. Na, was hab' ich gesagt? Mein Dad ist doch kein Wahnsinniger, der Menschenleben aufs Spiel setzt.«
Justus nahm rasch das Papier an sich und las den Text.
»Unser Fall löst sich anscheinend in Wohlgefallen auf«, stellte Peter fest.
Justus faltete den Bogen und steckte ihn in die Tasche. Dann sah er Julia an. »Wenn also niemand dem Hähnchenfleisch Gift zusetzt, warum hast du dann im Schlaf davon gesprochen? Und warum war es für dich so wichtig, deine Aktenmappe zu finden? Und warum befand sich darin dieser Bericht über das Multisorbitane mit Pandro Mishkins Namensstempel?«
»Das ist mir alles nicht bekannt«, sagte Julia.
»Und uns ebensowenig«, ergänzte Justus. »Allerdings gibt es doch einiges, das wir wissen. Unsere Liste der Tatverdächtigen schrumpft zusehends. Dein Vater gehört allem Anschein nach nicht mehr dazu. Michael Argenti desgleichen, denn mit Multisorbitane oder mit diesem Bericht von Pandro Mishkin hat er ganz offenbar nichts zu tun. Pandro selbst müssen wir mit einem Fragezeichen versehen. Er könnte unbeteiligt sein, könnte aber auch die Finger drin haben. Doch der Verdächtige, der mich am meisten interessiert, ist ein gewisser Jemand, der zu verhindern suchte, daß wir diesen Bericht an uns bringen . . . jemand, der Mr. Sweetness losschickte, um unsere Ermittlungen zu vereiteln . . . jemand, der die Geschmackssensation Drippin' Chicken überhaupt erst ermöglicht hat. Don Dellasandro!«
»Und was jetzt?« wollte Kelly wissen. »Verständigen wir die Polizei?«
»Nein. Erst brauchen wir Beweise«, sagte Justus. »Wir müssen uns Zutritt zur Firma Miracle Tastes verschaffen und herausfinden, welches Geheimnis Don Dellasandro dort hütet.«

Peter hatte Bedenken. »Aber Justus, der Betrieb ist bestimmt so erstklassig gesichert, daß wir da nie reinkommen.«
»Na, dann werden wir eben heute nacht dort aufkreuzen. Recht spät, damit die Wachmänner nicht allzu wach sind.«
»Besser wäre es gleich nach Feierabend«, wandte Julia ein. »Dads Sekretärin hat mich an etwas erinnert, das ich glatt vergessen hatte. Heute abend soll nämlich eine große Presseveranstaltung steigen, eine Riesenparty. Big Barney wird sein Drippin' Chicken der Welt präsentieren – und den geladenen Gästen gleich auftischen!«
»Das gibt's doch nicht!« stieß Kelly hervor.
Justus fielen Big Barneys Worte wieder ein, und er zitierte lakonisch: »Die Fast-Food-Fans ahnen ja gar nicht, was ihnen da blüht!«

Etikettenschwindel

Nachmittags um fünf saßen die drei ??? in Bobs Wagen, der unauffällig gegenüber dem Büro- und Lagergebäude der Firma Miracle Tastes in Long Beach geparkt war. Zuvor hatten sie sich zu Hause schwarze Jeans und schwarze T-Shirts angezogen. Justus hatte außerdem eine geheimnisvolle, kleine schwarze Ledertasche mitgebracht, die er vorsichtig auf den Knien festhielt. Peter und Bob war das Ding bisher noch nicht aufgefallen.
»Sobald Dellasandro den Betrieb verläßt, gehen wir los«, verkündete Justus, die Hände sorgsam um das schwarze Behältnis gelegt. »Woher wissen wir überhaupt, daß er da ist?« fragte Bob.
»Sein Wagen steht auf dem Parkplatz«, sagte Peter. »Ich kenne ihn.«
»So? Woher denn?« erkundigte sich Bob überrascht.

»Von der Fernsehaufzeichnung für Big Barneys neuen Werbespot. Hinterher fuhr ich ja Big Barney nach«, erklärte Peter. »Unter anderem hierher, zu Miracle Tastes.«
Der Firmenparkplatz leerte sich nach und nach. Doch erst gegen sechs Uhr startete Don Dellasandros grauer Cadillac Allant, und zwar in Richtung Los Angeles.
»Der will wahrscheinlich auch zu Big Barneys Presseparty«, meinte Peter.
Sie stiegen aus und liefen über den nun fast verlassenen Parkplatz. Als sie vor dem Eingang der Firma Miracle Tastes standen, hielt Bob Wache, während Peter und Justus die Tür untersuchten.
»Schaut euch bloß diese Sicherung an!« Peter stöhnte.
Alle sechs Augen richteten sich auf einen kleinen elektronischen Schaltkasten mit einer von innen beleuchteten Zifferntastatur. Das Gerät war in die mit Chromplatten verkleidete Wand neben der gläsernen Eingangstür eingelassen. Gleich hinter der Tür befand sich der Dienstschalter für einen Wachmann; dieser war jedoch nicht besetzt.
»Bestimmt dreht der Bursche gerade seine Runde«, meinte Bob. »Machen wir lieber schnell.«
Für die drei ??? lag es auf der Hand, daß das System ähnlich funktionierte wie ihre eigene Eingangssicherung vor der Zentrale. Die Tür ließ sich erst dann öffnen, wenn man eine bestimmte Ziffernkombination eingetippt hatte. Die Frage war nur: Was würde bei Eingabe einer falschen Zahl passieren?
Justus öffnete den Reißverschluß an seiner kleinen schwarzen Ledertasche. »Es fügt sich glücklich für uns, daß ich wochenlang an der Konstruktion eines elektronischen Decoders für Zahlenschlösser gearbeitet habe«, erklärte er. »Wenn ich dieses Lesegerät an die Tastatur anschließe, kann es die Kombination erkennen. Ich habe das in der Zentrale getestet, und es funktioniert.«
Flink schraubte Justus die Abdeckplatte der Tastatur ab und schloß die beiden Krokodilklemmen des Decoders an zwei

bestimmte Kabel der elektronischen Türsicherung an. Sein Herz klopfte heftig dabei. Er betätigte einen Schalter, und nach einigem Piepsen und Blinken zeigte der Decoder eine Ziffernkombination an.
»Aha. Dann wollen wir mal!« Peter streckte die Hand nach der Tür aus.
Doch Justus hielt Peter an der Schulter zurück. »Halt, warte! Hier stimmt was nicht.« Nervös fummelte er an dem schwarzen Decoder herum.
»Scheint mir auch so«, bestätigte Bob nach einem Blick auf Justus' Gerät. »Das zeigt ja eine falsche Kombination an. Nämlich die Ziffernfolge für unser eigenes System in der Zentrale!«
Justus wurde über und über rot. Die Sache war ihm äußerst peinlich. »Im Kondensator ist wahrscheinlich der Wurm drin . . . vielleicht ist auch die Impedanz falsch berechnet . . . au weia. Tut mir leid, Leute.«
»Nimm's nicht so tragisch«, sagte Bob. »Nur mach jetzt das Ding ganz fix wieder ab – da kommt nämlich der Wachmann.«
Justus steckte den Decoder in die Tasche, und die drei taten ganz harmlos, während der Wachmann im Schalterraum auf seinen Schreibtisch zuging. Ehe er sich hinsetzte, drückte Bob auf die Nachtglocke neben der Tür.
Der Mann öffnete die Tür spaltbreit und beäugte die Besucher mißtrauisch. »Was kann ich für Sie tun?« erkundigte er sich vorsichtig.
Justus war entschlossen, sein Mißgeschick mit dem Decoder wieder wettzumachen.
»Wir sind vom Kurierdienst *Drei Mann in Schwarz*«, erklärte er. »Wir sollen etwas aus Mr. Dellasandros Büro abholen. Er sagte, es sei lebenswichtig.«
»Und dazu müssen Sie wirklich drei Mann hoch anrücken?« fragte der Wachmann mißtrauisch.
»Na ja, mir hat er den Auftrag gegeben«, antwortete Justus.

»Aber dann mußten wir meinen Wagen nehmen«, setzte Bob hinzu.
»Und ich habe die Ortskenntnisse«, schloß Peter.
»Na, wenn das so ist . . . Ist ja nicht mein Bier«, murmelte der Wachmann. Er öffnete die Tür und ließ die drei ein. »Holen Sie sich Ihre Sendung, und dann verschwinden Sie wieder.« Er zeigte den Jungen, welche Richtung sie von der Eingangshalle einschlagen mußten.
Die drei ??? schritten weisungsgemäß auf dem teppichbelegten Flur nach links; dort lagen die Büroräume. In den Gebäudetrakt zur Rechten führte ein betonierter Gang.
Ganz hinten auf dem Flur kamen sie zu einer massiven Nußbaumtür mit dem Schild GESCHÄFTSLEITUNG.
Don Dellasandros Büro war sehr geräumig und hatte an zwei Seiten Fenster, die vom Fußboden bis zur Decke reichten. Der Raum war voller Blütenduft; allerdings war nirgends eine Vase mit Blumen zu sehen. Beeindruckend wirkte der große Schreibtisch aus Rosenholz mit funktionell integrierter Telefon- und Computeranlage. In einer Ecke standen chromblitzende Geräte für Bodybuilding. Die Wände waren über und über mit gerahmten Anerkennungsschreiben und Preisurkunden für Dellasandros Aromastoffe behängt. Auch Markenzeichen und Verpackungen von Süßigkeiten, Salatsoßen, tiefgekühlten Gemüsezubereitungen und anderen Produkten, die dank Miracle Tastes unwiderstehlich schmeckten, waren hinter Glas zur Schau gestellt.
Von den Preisen und Auszeichnungen war Justus nicht beeindruckt, von Don Dellasandros ausgeklügeltem Registratursysfem hingegen um so mehr.
»Was suchen wir eigentlich?« fragte Peter, der sich Dellasandros riesigen Schreibtisch vorgenommen hatte.
»Eine Dose Multisorbitane wäre jetzt zu schön«, sagte Justus. Er zog die Schublade eines Aktenschrankes auf. »Aber ich begnüge mich mit einem stichhaltigen Beweis dafür, daß die Rezeptur für

Drippin’ Chicken einen Stoff aus Don Dellasandros Produktion enthält.«
Mit flinken Fingern blätterte Justus einen Aktenhefter nach dem anderen durch.
»Sogar in seiner Manager-Toilette hat er einen Computer«, meldete Bob aus dem Waschraum. Er genehmigte sich einen Spritzer eines der teuren Herrenparfums, die Dellasandro hier zur Auswahl standen, und trat dann wieder zu den anderen. »Na bitte, wie findet ihr diesen frischen Duft?«
»Der Duft von frischgebackenem Apfelkuchen wäre mir jetzt lieber«, meinte Peter. »Oder meinetwegen auch von frischgegrillten Hähnchen.«
»O ja, aber bitte mit naturidentischem Aromastoff FB 433!« rief Justus.
»Der soll wohl das Geschmackserlebnis steigern?« fragte Bob skeptisch.
»Jedenfalls ist FB 433 von Miracle Tastes eine Zutat bei der Herstellung von Drippin’ Chicken«, erklärte Justus. »So steht es wenigstens in der Rezeptur, die Julia für uns besorgt hat.«
Energisch schob er eine Schublade wieder in den Aktenschrank ein. »Allerdings habe ich nun die Bestellungen, Rechnungen und Lagerbestandslisten aus zwei Jahren durchgefilzt. Nirgends findet sich ein Hinweis darauf, daß bei Miracle Tastes eine Substanz mit dieser Bezeichnung eingekauft oder im eigenen Betrieb hergestellt wurde! Wir müssen jetzt sofort ins Warenlager.«
Sie liefen auf dem teppichbelegten Flur zurück und stießen beim Eingang auf denselben Wachmann wie zuvor. Er war eingedöst und schreckte hoch. »Haben Sie Ihre Sendung?« fragte er.
Peter und Bob sahen Justus hilfesuchend an.
»Nein«, antwortete Justus. »Er sagte, das Paket läge hier im Lagerbüro, aber da war es nicht.«
»Lagerbüro?« stieß der Wachmann hervor. »Hier links ist doch gar nicht das Lager! Sieht es da etwa aus wie in einem Warenlager?

Sie müssen die Augen schon besser aufmachen, Herrschaften!« Er schüttelte den Kopf. Dann zeigte er nach rechts. »Gehen Sie diesen betonierten Gang entlang. Sie müssen durch drei rote Türen gehen. Dann kommt das Warenlager«, sagte er. »Wie eine Tür aussieht, das wissen Sie zufällig?«
»Er weiß es.« Peter zeigte auf Justus.
Am Ende des Ganges und nach drei roten Türen öffnete sich den drei ??? ein düsterer Raum, in dem es undefinierbar roch. Überall standen hohe pyramidenartige Stapel verplombter Blechtonnen, in denen sich vermutlich chemische Substanzen befanden.
»Los, Leute, wir müssen alle Etiketten überprüfen«, ermunterte Justus seine Freunde.
»Wie spät ist es eigentlich?« fragte Bob, als er vor einen der Stapel trat.
»Gleich sieben.«
»Und die Party für die Presse steigt um neun«, fiel es Bob ein. »Da müssen wir uns beeilen.«
Peter und Justus hatten sich ebenfalls je einen Bereich mit gestapelten Tonnen vorgenommen.
»Hey, kommt mal hier rüber!« rief plötzlich Bob.
Peter und Justus schlängelten sich zwischen den Reihen hindurch zu Bob vor. Die Sohlen ihrer Turnschuhe quietschten auf dem glatten Farbanstrich des Betonbodens. Bob stand vor einem hohen Stapel Blechtonnen. Und auf jedem Behälter stand in großen Buchstaben NATURIDENTISCHER AROMASTOFF FB 433.
»Da ist doch das Zeug, das du suchst, Justus«, sagte Bob. »Aber was beweist uns das?«
Justus sah sich die Tonnen aufmerksam an. »Schaut mal, das Wareneingangsdatum auf den Etiketten«, sagte er.
»Das Zeug wurde vor zwei Monaten an Dellasandro geliefert«, stellte Peter fest.
»Und wie soll das zugehen?« fragte Justus. »Ich bin doch vorhin

alle Rechnungen durchgegangen. Daraus geht eindeutig hervor, daß Dellasandro in den letzten zwei Jahren kein einziges Kilo, nicht einmal ein Gramm FB 433 bestellt und auf Lager genommen hat. Wir holen uns jetzt eine Probe des Inhalts heraus. Ich muß wissen, was tatsächlich in diesen Tonnen ist.«
»Und was hat man am Ende von zu großer Neugier? Das könnt ihr euch ja wohl denken«, sagte jemand hinter ihnen.
Die drei Jungen fuhren herum. Da stand Don Dellasandro.
»Ich hatte schon gehofft, ein solches unangenehmes Zusammentreffen würde mir und euch erspart bleiben«, zischte er. »Ich hatte erwartet, ihr würdet künftig die Finger von der Sache lassen, aber ihr schnüffelt nach wie vor herum. Ich muß dies mit äußerstem Mißfallen registrieren – und endgültig unterbinden.«
Justus, Bob und Peter erstarrten vor Entsetzen.
»Ich bedaure«, sagte Don Dellasandro. Er zog einen Revolver aus der Tasche und zielte auf Justus. »Ihr Burschen stört mich doch sehr empfindlich. Jetzt könnt ihr die Quittung dafür haben.«

Ein kaltblütiger Gegner

Don Dellasandro hielt seinen Revolver noch immer im Anschlag. Nun warf er einen raschen Blick auf seine Uhr. »Na, da bleibt mir ja noch ein wenig Zeit, ehe im Hotel Beverly Hilton Big Barneys Party startet.« Er griff in seine andere Jackentasche.
Was kommt nun? fragte sich Justus.
Bedächtig zog Dellasandro die Hand aus der Tasche, hielt sie jedoch zur Faust geschlossen. »Einige Minuten lang können wir unseren Dialog noch fortsetzen«, sagte er. »Wie wäre es mit einer kleinen Marktforschungsstudie, ehe ich die Herrschaften auf ihre letzte Reise schicke?«

»Was soll das heißen?« fragte Justus mit skeptischem Blick auf Dellasandros Faust.
Der Mann öffnete seine Hand. Es waren eingewickelte Bonbons darin. »Das mußt du mal testen«, forderte er Justus auf.
»Vorsicht, Justus – Gift«, warf Peter warnend ein.
»Wie käme ich dazu, jemanden mit so sensiblem Geschmacksempfinden zu vergiften? Daß ich euch alle drei zum Schweigen bringen muß, ist eine andere Sache. Aber um ihn ist es jammerschade.«
Justus sah Dellasandro an, dann den Revolver, dann die Bonbons, dann die Uhr an der Wand. Was würde es nützen, wenn er Zeit zu gewinnen versuchte? Die Polizei hatte keine Ahnung, was hier lief. Niemand würde den drei ??? zu Hilfe kommen.
»Ich würde es außerordentlich begrüßen, dein Urteil zu hören«, fuhr Dellasandro fort. »Und du willst sicher nicht auf ein allerletztes Geschmackserlebnis verzichten, oder? Koste mal und sag mir, was du schmeckst und ob meine Aromakomposition im Trend liegt.«
»Na schön«, entgegnete Justus zögernd. »Ich werde kosten. Aber das wird Sie etwas kosten.«
»Alles hat seinen Preis«, sagte Dellasandro. »Früher dachte ich mal, als Chemiker sei man ein angesehener Wissenschaftler. Aber wenn man einmal Geschmack am Erfolg gefunden hat, will man nicht mehr hinter Reagenzgläsern und Bakterienkulturen versauern. Biß muß man haben, und den Riecher fürs richtige Aroma – das bringt's!«
Bob schnüffelte. »Ich rieche was – unverkennbar das Aroma der Selbstbeweihräucherung«, sagte er trocken.
»Nimm dich in acht!« fuhr Dellasandro Bob aufgebracht an. »Keine faulen Witze über meine Branche! Sei lieber froh, daß dein Freund hier über so prachtvolle Geruchs- und Geschmacksnerven verfügt, sonst wärst du inzwischen schon abgemeldet.« Er holte zweimal tief Luft und setzte dann kalt und gelassen hinzu:

»Na, ihr bekommt es noch früh genug zu schmecken – das bittere Ende vom süßen Leben.«
Justus stand regungslos da, während ihm endgültig klar wurde, daß Dellasandro nicht ganz zurechnungsfähig war. Vielleicht hatten sich während seiner Versuche in all den Jahren solche Substanzen wie Multisorbitane in seinem Organismus angereichert.
»Ich werde ein Bonbon versuchen«, sagte Justus ruhig. »Allerdings unter einer Bedingung. Sie müssen mir eine Frage beantworten.«
Dellasandro nickte und gab Justus eine seiner Kostproben. Justus steckte sie in den Mund.
»Schmeckt nach drei Dingen«, stellte er dann fest. »Zitrone – das Aroma ist echt, nicht künstlich –, Haselnuß und außenherum eine dünne Krokantkruste. Ein Krokantbonbon mit Zitronen-Haselnußfüllung.«
»Phänomenal«, erklärte Dellasandro.
»Jetzt bin ich dran«, sagte Justus. »In diesen Blechtonnen, auf denen das Etikett *Naturidentischer Aromastoff FB* 433 klebt, lagern Sie Multisorbitane, richtig?«
»Richtig«, bestätigte Dellasandro. »Na und?«
»Und wozu wollen Sie es verwenden? Zweifellos ist Ihnen bekannt, daß diese Substanz nach einer Entscheidung der Gesundheitsbehörde als Nahrungsmittelzusatz nicht statthaft ist?«
»Sieh da, noch eine Frage. Dann erst ein Bonbon. Bitte sehr!« Mit teuflischem Grinsen hielt Dellasandro Justus das restliche Sortiment in seiner Hand zur Auswahl hin.
»Laß das, Justus. Da ist was faul«, warf Peter ein.
Justus glaubte nicht im Ernst, daß das Bonbon vergiftet war, doch er mußte damit rechnen, daß es Multisorbitane enthielt. Indessen blieb ihm keine andere Wahl. Er wollte Dellasandro ein Geständnis entlocken, und er wollte Zeit schinden. Er nahm sich noch ein Bonbon, wickelte es aus der Folie und zerbiß es.

»Kirschgelee mit Banane und süßer Sahne«, definierte er diese Geschmackskomposition. »Das wäre meine Antwort. Jetzt sind Sie wieder an der Reihe. Was haben Sie mit diesen Behältern voller Multisorbitane vor?«
Dellasandro ließ sich Zeit für seine Erwiderung. Schließlich sagte er: »Okay, ich werd's euch verraten-ihr habt ja keine Gelegenheit mehr, es auszuposaunen. Erst muß ich mal ein wenig ausholen. Vor etwa einem Jahr suchte Big Barney Crown mich auf. Er machte mir ein Angebot zur Zusammenarbeit für ein neues Produkt, wie es noch kein Mensch gesehen, gekostet oder auch nur erträumt hatte – schon gar nicht Michael Argenti. Den Ertrag wollte er mit mir teilen, und uns beiden schwebten schon astronomische Profitziffern vor. Allerdings stellte Big Barney dann zwei Bedingungen. Erstens: Die würzige Soße müßte im Hähnchenfleisch enthalten sein. Zweitens: Jeder Happen müßte ein sensationelles Geschmackserlebnis sein.«
»Und wollte Big Barney etwa, daß so was Kriminelles reinkommt?« fragte Bob.
»Schnauze!« brüllte Dellasandro Bob an. Wieder versuchte er, seine Erregung mit tiefen Atemzügen in den Griff zu bekommen. Dann hatte er seine Ruhe zurückgewonnen. »Die Soße in das Fleisch zu praktizieren stellte sich als recht einfach heraus«, berichtete er weiter. »Die Hähnchenbrustfilets werden mit gefriergetrockneter Soße in Pulverform sozusagen geimpft. Bei der Zubereitung im Restaurant wird dann das Hähnchenstück von der im Fleischsaft gelösten Soße völlig durchdrungen. Wesentlich schwieriger war die zweite Aufgabe, nämlich das neue Produkt für den Verbraucher unwiderstehlich zu machen. Ich probierte für die Soße alles mögliche aus – natürliche und naturidentische Aromastoffe, Geschmacksverstärker aller Spielarten. Das Ergebnis war gut, aber noch keine Offenbarung.«
»Und da verfielen Sie auf Multisorbitane?« fragte Justus.
Prompt reichte Dellasandro Justus ein drittes Bonbon. »Allmäh-

lich drängte die Zeit«, fuhr er fort. »Ich wußte nicht, was ich sonst noch in die Soße geben sollte. Schließlich stand mein Renommee auf dem Spiel, und dazu der Millionengewinn.« Hier merkte Dellasandro, daß Justus sich das dritte Bonbon nicht einverleibt hatte. »Was ist denn – bist du etwa schon satt?«
»Das spare ich mir auf, zum Nachtisch«, sagte Justus.
»Mann, Justus, vergiß bloß nicht, was er ins Drippin' Chicken getan hat – einen krebserregenden Stoff«, mahnte Bob.
»Krebssymptome treten erst im Verlauf von zehn oder zwanzig Jahren auf«, sagte Dellasandro ungerührt. »Das ist eine lange Zeit. Niemand wird dann Verdacht schöpfen. Auch Big Barney nicht, weil ich das Soßengranulat direkt an seine Vertragsfirmen für die Hähnchenverarbeitung liefere. Die wiederum beliefern die Restaurants mit dem vorbereiteten Hähnchenfleisch, und dort wird der Verbraucher bedient. Und alle sind happy-bekanntlich das oberste Gebot für modernen Lebensstil.«
Justus sah noch einmal auf die Uhr an der Wand. Kurz vor acht – und gleich würden ihm die Ideen ausgehen. Freilich hatte er von Anfang an klargesehen: Der Versuch, Zeit zu gewinnen, war aussichtslos. Und doch – wie unter innerem Zwang würde er immer noch eine Minute herausschinden.
»Ich habe noch eine Frage, wenn Sie gestatten«, sagte Justus. »Warum kamen Sie heute abend nochmals hierher?«
»Ich bezahle mein Wachpersonal gut«, erwiderte Dellasandro.
Da stach Bob der Hafer. »Und die besonders qualifizierte Schlafmütze läßt Fremde ohne weiteres unbeaufsichtigt im Betrieb rumspazieren«, warf er spöttisch ein.
»Sondererlaubnis für ein ganz bestimmtes Besuchertrio. Aktion Mausefalle«, gab Dellasandro zurück. »Früher oder später mußte ich hier im Betrieb mit euch Schnüfflern rechnen. Der Wachmann hatte Anweisung, mich zu verständigen, sobald drei Typen wie ihr unter einem fadenscheinigen Vorwand hier aufkreuzten. Er erwischte mich übers Autotelefon.«

Er blickte auf das letzte Bonbon, das Justus noch immer in der Hand hielt. »Nun iß deinen Nachtisch auf, junger Mann, denn unser Intermezzo hier ist demnächst zu Ende.«
Justus wickelte das Bonbon aus. Es war anders als die vorigen. Hart und schwer lag es in seiner Hand. »Mr. Sweetness arbeitet für Sie, nicht wahr?« fragte er. »Der Bursche in den Militärklamotten.«
»Mr. Sweetness?« Dellasandro lachte. »Sehr originell. Ja, Vinnie ist mein Nachbar. Bei der Marine rausgeflogen, wie man hört. Anscheinend war er sogar denen zu brutal, hatte zu wenig Teamgeist. Als Julia bei Big Barneys Party herausließ, daß ihr Detektive seid, da legte ich mir zurecht, wie ich Vinnie als Helfer einsetzen könnte, um euch das Ermitteln zu vermiesen. Er bekam von mir genaue Anweisungen. Als erstes zapfte er euer Telefon an.«
»Aha, daher wußte er, daß wir beim Chinesen unser Essen zur Abholung bestellten«, ging es Justus auf.
»Ja, diese Sache bekam er auf Anhieb hin. Ich war von seinem Einfallsreichtum sehr beeindruckt. Aber letzten Endes konnte er euch nicht beikommen.« Dellasandro wies mit dem Revolver auf Justus' Mund. »Iß jetzt dein Bonbon«, befahl er.
»Laß es lieber, Justus«, warnte Peter.
Justus schob bedächtig das Bonbon in den Mund. Gleich darauf stellte er fest: »Karamel.«
»Warte nur«, sagte Don Dellasandro mit einem Lächeln. Justus fing an zu kauen und sagte dann: »Oh, höchst interessant. Karamel mit Apfel. Jetzt schmecke ich das Apfelaroma heraus.«
»Mr. Sweetness – so werde ich diese Spezialität nennen.« Dellasandro lachte. »Und jedesmal, wenn mir der Name wieder begegnet, werde ich mir euch drei in Erinnerung rufen.«
»Sie mögen ein hervorragender Wissenschaftler und Geschäftsmann sein, aber Menschenleben bedeuten Ihnen nicht viel«, bemerkte Justus.
»In unserer Zeit kann einer nicht immer das tun, was er möchte,

aber er muß das tun, worauf es ankommt«, entgegnete Dellasandro düster. »Und meine innere Stimme sagt mir, daß es mit euch drei jetzt zu Ende geht.«
»Ihr Revolver ist aber nicht entsichert«, sagte Justus.
»Was?« Dellasandros Blick ging zu der Waffe in seiner Hand.
Das war das Signal für Peter. Instinktiv holte er zu einem seiner besonders gut geübten Karateschläge aus – gegen Dellasandros Hand. Der Revolver schnellte in weitem Bogen zur Seite und landete scheppernd auf dem Fußboden.
Peter und Bob stürzten sich auf Dellasandro, aber der Mann war reaktionsschnell und kräftig. Auch verfügte er anscheinend selbst über Karatekenntnisse. Rasch versetzte er Bob einen Fußtritt gegen das Knie, und Bob ging zu Boden. In der nächsten Sekunde griff er Peter an, doch geschickt wehrte dieser mit einem Schlag gegen Dellasandros Brustkorb ab. Mit schmerzverzerrtem Gesicht taumelte der Mann rückwärts. Peter setzte zum Sprung an und riß das rechte Bein hoch.
»Aiiya!« brüllte er und traf den Gegner hart, so daß er stürzte.
Doch Dellasandro kam sofort wieder auf die Beine. Er blickte sich um und erspähte den Revolver am Boden – ganz kurz, ehe Justus ihn auch sah. Mit einem Satz war er bei der Waffe. »Ihr werdet mir ernstlich lästig!« zischte er. »Das hat jetzt ein Ende!«

Der große Preis

Blitzschnell bückte sich Dellasandro nach dem Revolver. Justus war auch losgehechtet, kam aber einen Sekundenbruchteil zu spät. Mit einem Lachen – dem Lachen eines Irren – riß Dellasandro die Waffe an sich. Dann richtete er sich auf und wandte sich den drei Jungen zu.

Es war Pech für Dellasandro, daß er sich zu sehr auf sein Schießeisen konzentriert und die drei ??? nicht genügend im Blick behalten hatte. Denn in diesem Augenblick kam eine schwere Blechtonne mit der Aufschrift NATURIDENTISCHER AROMASTOFF FB 433, in Wahrheit allerdings voll Multisorbitane, durch die Luft gesaust.
Peter und Bob hatten das Ding mit vereinten Kräften hochgestemmt und in Dellasandros Richtung geschleudert. Die Tonne traf den Mann mit der Wucht einer Abbruchbirne, und diesmal ging er endgültig zu Boden. Beim Aufprall platzte der Behälter auf, und dann war alles ringsumher mit dem Multisorbitane eingepudert, auch dessen Erfinder.
»Nun hat er seine Geschmackssensation pur«, kommentierte Bob mit einem leisen Pfiff.
Peter und Bob fesselten Dellasandro rasch mit Elektrokabeln. Bald darauf kam der Mann wieder zu Bewußtsein.
»Was ist denn passiert?« stammelte er benommen.
»Viel haben Sie nicht versäumt«, gab Justus zurück. »Sie haben ein volles Geständnis abgelegt, dann kam es zum Kampf, und den haben Sie verloren. Jetzt sind Sie gut verschnürt. Fertig zur Abholung.«
»Wir haben keine Zeit mehr, die Polizei zu verständigen«, drängte Bob. »Das müssen wir später erledigen.«
»Die Polizei?« wiederholte Dellasandro.
»O ja«, sagte Justus. »Wir werden Sie anzeigen, weil Sie einen rücksichtslosen Schlägertyp gegen uns aufhetzten, weil Sie einen nicht zugelassenen Lebensmittelzusatz vertreiben wollten und weil Sie uns bedrohten-mit Mord, wohlgemerkt. Mit Sicherheit bringt Ihnen das eine Anklage ein. Nur müssen wir vorerst los zum Hotel Beverly Hilton. Auf geht’s, Leute.«
Die Fahrt hätte normalerweise eine halbe Stunde gedauert, aber Peter schaffte es schneller. Sie stellten den Wagen einfach vor dem Hotel ab und liefen ins Foyer. Auf einem Schild sahen sie,

daß die Presseveranstaltung im Empire-Ballsaal in wenigen Minuten beginnen würde.
Die drei ??? liefen an den Eingangstüren zum Saal vorbei und stürmten gleich die Küche. Als erster fiel ihnen Big Barney auf, im gelben Jogginganzug, der mit orangefarbenen und roten Federn bestückt war. Julia und Pandro Mishkin waren ebenfalls da. Und auf sämtlichen Ablageflächen in der Küche standen Tabletts voller dampfender Drippin'-Chicken-Sandwiches.
»Hey, mein Freund!« Schon hatte Big Barney Justus erspäht und legte ihm den Arm um die Schultern. »Sag mir deine aufrichtige Meinung, auch wenn mir die Antwort womöglich nicht gefallt und ich dich dann fallenlasse wie eine heiße Kartoffel – ist dieser Aufzug zu wenig originell?«
»Big Barney, es geht jetzt um was ganz anderes. Sie können nicht öffentlich auftreten«, erklärte Justus. »Ihr Drippin' Chicken ist gesundheitsschädlich. Es ist ein gefährlicher krebserregender Zusatz drin. Sie müssen die Party abblasen, und Sie dürfen das Produkt nicht auf den Markt bringen – sonst hätten Sie eines Tages Millionen Menschenleben auf dem Gewissen.«
Big Barney starrte Justus verständnislos an. Der Lärm und die Hektik in der Küche wichen einer betretenen Stille. Und dann brach der Chicken King plötzlich in Gelächter aus. »Hahahaha! Der Witz des Tages! Fast wäre ich drauf reingefallen. Leute, ich sag's noch mal: Den Jungen sollte ich glatt adoptieren.«
»Achtung! Mishkin will verschwinden!« rief Bob.
Alle sahen zur Tür hin. Gerade wollte Pandro Mishkin sich heimlich absetzen.
Blitzschnell griffen Peter, Bob und Justus nach dem nächsterreichbaren Gegenstand. Es war ein großes Tablett mit einer kunstvoll aufgeschichteten Pyramide aus Drippin' Chicken. Das warfen die Jungen dem flüchtenden Mann hinterher. Es traf ihn im Rücken, und ringsum klatschten die saftigen Sandwiches auf die Fliesen. Peter hechtete nach vorn, packte Pandro Mishkin bei den

Schultern und riß ihn zu Boden, mitten in den Drippin'-Chicken-Matsch.
»Grober Verstoß gegen die Disziplin! Meuterei!« brüllte Mishkin, der Militarist, im Handgemenge mit Peter. »Ein Fall fürs Kriegsgericht!«
»Vor Gericht kommen Sie selbst, Mr. Mishkin«, ließ sich Justus vernehmen. »Im Drippin' Chicken ist ein giftiger Stoff, und das ist Ihr Werk!«
»Ihr könnt mich meinetwegen scharf verhören – von mir erfährt man nur Namen, Dienstgrad und Nummer meiner Einheit. Ich verweigere die Aussage«, konterte Mishkin stolz.
»Das ist nicht weiter schlimm«, teilte ihm Justus mit. »Don Dellasandro hat uns soeben alles berichtet, was wir wissen müssen – auch daß Sie ihn dafür bezahlten, Big Barneys Hähnchen zu vergiften.«
»Dieser elende Verräter – und Lügner dazu!« schrie Mishkin. »Er hat *mich* bezahlt!«
Justus konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. »Ja, richtig«, sagte er. »Hab' mich versprochen.«
»Was soll denn das ganze Geschrei, Mishkin?« fragte nun Big Barney mit ungläubig aufgerissenen Augen. »Berichten Sie gefälligst sachlich.«
»Jawoll, Herr General«, antwortete Pandro. »Ihr Drippin' Chicken enthält eine Substanz, die die Gesundheitsbehörden schon vor Jahren als Schadstoff verboten haben. Na, wie schmeckt Ihnen das?«
»So haben Sie mich hintergangen?« brüllte Big Barney.
»Von Ihnen bekam ich keine Million Dollar. Dafür aber von Don Dellasandro«, entgegnete Mishkin.
»Und dazu mußten Sie nur die Zutaten für Drippin' Chicken heimlich frisieren«, warf Justus ein.
»Für eine Million hat man mir meine Soldatenehre abgekauft«, murmelte Mishkin. »Zum Söldner bin ich geworden.«

Big Barney stürzte sich auf Mishkin und riß ihm die Hähnchen-Anstecknadeln vom Arbeitsmantel. »Den Hals müßte ich Ihnen umdrehen!« stieß er wütend hervor.
Justus hielt Big Barney zurück und stellte Mishkin noch eine Frage. »Der Autofahrer, der Julia Crown vor ihrem Unfall auf der Straße verfolgte – das waren Sie, stimmt's?«
»Jawoll«, sagte Mishkin.
»Warum das, Mr. Mishkin?« mischte sich Julia ein. Sie hatte sich bei ihrem Vater untergehakt, als brauchte sie Beistand.
»Der Bericht über Multisorbitane lag auf meinem Schreibtisch und gleich daneben die Liste mit den Zusatzstoffen für Drippin' Chicken. Sie waren nach Feierabend in meinem Büro – ohne dienstliche Erlaubnis! Sie sahen sich die Unterlagen an, und gerade als ich zur Tür hereinkam, drehten Sie durch. Das verflixte Zeug hatte immerhin den Stempel GEHEIM! Ein Unbefugter schnüffelt nicht ungestraft in einer geheimen Verschlußsache herum!«
»Und da riß Julia den Bericht an sich und lief los – und Sie hinterher«, vermutete Justus.
»Ja«, bestätigte Mishkin. »Aber ich wollte ihr nichts antun.« Er sah Julia offen in die Augen. »Als Ihr Wagen im Unwetter von der Fahrbahn abkam, war das wirklich ein Unfall. Auf Ehre.«
»Und warum haben Sie nichts unternommen? Warum haben Sie keine Hilfe geleistet?« fuhr Big Barney auf.
»Ich hielt ja an . . . ich wollte ihr helfen. Aber ich durfte mich nicht zu erkennen geben. Also rief ich die Polizei an und erstattete Meldung über den Unfall – anonym natürlich.«
»Dad«, setzte Julia mit zitternder Stimme an. »Alles fällt mir jetzt wieder ein. Der Aufprall, das Krachen – es war schrecklich!« Sie war den Tränen nahe. Big Barney legte den Arm um seine Tochter.
»Eine Zeitlang hatten wir Michael Argenti im Verdacht«, erklärte Justus Big Barney. »Wir waren in einer Ihrer Aufzuchtfarmen, als

er dorthin kam, und hörten ihn davon reden, daß er Ihr Unternehmen aufkaufen und die Futterzusammensetzung ändern wollte.« »Dieser aufgeplusterte Zwerghahn kennt ja nicht mal den Unterschied zwischen Geflügelfutter und Geflügelsalat. Dauernd experimentiert er mit seinem Futter. Seine Hähnchen sind bestimmt allesamt schon ganz verwirrt«, meinte Big Barney. »Na, jedenfalls kann der nie im Leben genügend lockermachen, um meinen Laden zu kaufen.«

Julia hatte mit Justus noch ein Hühnchen zu rupfen. »Du hattest ja sogar meinen Dad im Verdacht – gib's nur zu!«

»Na ja . . .« Voll Unbehagen sah Justus Big Barney an. »Ich konnte mir nun mal nicht vorstellen, warum Sie im Aufnahmestudio jedesmal, wenn die Szene im Kasten war, Ihren Happen Drippin' Chicken wieder ausspuckten.«

»Das machen doch alle so, bei Werbeaufnahmen für Lebensmittel«, erklärte Big Barney. »Wer das Zeug jedesmal runterschluckte, wäre bei der dreißigsten Wiederholung vollgestopft bis obenhin. Dann würde er's einfach nicht mehr schaffen, glückstrahlend noch mal abzubeißen – für Nummer einunddreißig.« Julia wandte sich an ihren Vater. »Dad, draußen warten hundert ausgehungerte Presseleute auf dich«, erinnerte sie ihn. »Was willst du jetzt machen?«

Big Barney in seinem Federkleid schien sich mit geschwellter Brust zu plustern. Nach kurzem Nachdenken verkündete er lächelnd: »Das werdet ihr schon sehen.«

Damit rauschte er ab in den Ballsaal und nahm den Platz ein, der ihm zustand – im Scheinwerferlicht vor dem Mikrofon.

»Einen wunderschönen guten Abend, meine Damen und Herren«, fing er an. »Sie fragen sich sicher schon, warum ich Sie hierher zusammengetrommelt habe. Natürlich weiß ich genau, was die Mehrzahl der Anwesenden über mich denkt: Big Barney will immer nur abkassieren und Schlagzeilen machen. Da kennen Sie mich recht gut, muß ich sagen!«

Er lachte dröhnend, und seine Gäste fielen begeistert ein. »Heute allerdings stehe ich nicht vor Ihnen, um Ihnen mit meinen hochberühmten, delikaten Grillhähnchen vor der Nase herumzuwedeln. Und zum Beweis dafür wird diesmal etwas ganz anderes aufgetischt, nämlich . . .« Beinahe hätte sich Big Barney am nächsten Wort verschluckt. ». . . Pizza! Ja, Sie haben richtig gehört: Pizza! Bestimmt kommt das für Sie genauso überraschend wie für mich, hahaha!« Mit einem gefiederten Arm wischte sich Big Barney den Schweiß von der Stirn. »Und außerdem, Leute, kann ich Ihnen mit berechtigtem Stolz eine ganz große Neuigkeit ankündigen«, fuhr er fort. »Hiermit präsentiere ich den neu gestifteten Big-Barney-Preis *Rocky Beach ganz vorn.* Diesen Preis werde ich künftig alljährlich an solche Mitbürger verleihen, die dazu beitragen, daß es sich in unserer Stadt noch besser leben läßt. Und da ich natürlich viel zu bescheiden bin, um mir diese Auszeichnung an die eigene Brust zu heften, gebe ich hiermit die allerersten Preisträger bekannt – sie sind hier unter uns, und ich bin ihnen väterlich zugeneigt: Justus Jonas, Peter Shaw und Bob Andrews, die drei Ausrufezeichen der Detektivgilde. Mit meiner heutigen Ehrung würdige ich insbesondere all ihre Verdienste, die sie sich *hinter* den Kulissen erwerben. Hiervon kommt Ihnen nicht unbedingt immer alles zu Ohren, doch wir alle sind dem jungen Team für solche Leistungen zu Dank verpflichtet. So, Leute, und nun lassen wir unsere Preisträger spüren, wie sehr wir sie schätzen – mit einem kräftigen Applaus!« Unter dem Beifall der Anwesenden schritten Justus, Bob und Peter nach vorn und traten ins Scheinwerferlicht, wovon freilich Big Barney den Löwenanteil für sich beanspruchte.

Barney schüttelte den dreien die Hand und beschenkte sie mit einer Menge Chicken-Crown-Gutscheine, und zwischendrin winkte er immer wieder mit strahlendem Gesicht in die Fernsehkameras.

»Meinen Dank, ihr Burschen, meinen tiefempfundenen Dank!«

verkündete Big Barney. »Im übrigen werde ich monatelang von dieser Superwerbung zehren.«
»Bitte sehr, gern geschehen«, sagte Justus mit einem Seufzer.
»Freut mich, daß es Ihnen was bringt«, sagte Bob.
»Ja, eben«, sagte Peter.
»Nun steht doch nicht so belämmert rum, Jungs«, ermunterte Big Barney die drei ???. »Ihr werdet jetzt als Preisträger von den Medien entdeckt – endlich seid ihr jemand! Na, und wer hat das glanzvoll hingekriegt? Euer alter Freund, der Chicken King! Hahahaha!«